



21. Sozialerhebung | Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Köln 2016

Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Köln 2016

Regionalauswertung der 21. Sozialerhebung des DSW durchgeführt vom DZHW für das Kölner Studierendenwerk

werk® KÖLNER STUDIERENDEN WERK

Kölner Studierendenwerk AöR, Universitätsstraße 16, 50937 Köln
www.kstw.de

Titelillustration: iStockphoto.com – eLenabs

DZHW
Deutsches Zentrum für
Hochschul- und Wissenschaftsforschung

 Deutsches Studentenwerk

werk® KÖLNER STUDIERENDEN WERK

Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Köln 2016

Regionalauswertung der 21. Sozialerhebung des DSW durchgeführt vom DZHW für das Kölner Studierendenwerk

Impressum

Herausgeber

Jörg J. Schmitz
Geschäftsführer des Kölner Studierendenwerks AöR
Universitätsstraße 16, 50937 Köln
Tel. 0221 94265-0
E-Mail: info@kstw.de
www.kstw.de

Autor:

Hendrik Schirmer
Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW)

Projektgruppe 21. Sozialerhebung am DZHW:

Dr. Elke Middendorff (Leitung)
Beate Apolinarski
Karsten Becker
Dr. Philipp Bornkessel
Dr. Tasso Brandt
Sonja Heißenberg
Jonas Poskowsky
Hendrik Schirmer

Layout und Satz:

Titelseite:

SEVN Agentur für Design & Marken
Matthias Klegraf
www.sevn.de

Inhalt:

Petra Nölle
Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW)

Druck:

DFS Druck Brecher GmbH
www.dfs-pro.de

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft.



Empfohlene Zitation:

Schirmer, H. (2018). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Köln 2016. Regionalauswertung der 21. Sozialerhebung des DSW durchgeführt vom DZHW für das Kölner Studierendenwerk.* Köln: Kölner Studierendenwerk.

Weitere Informationen zur Untersuchungsreihe:

www.sozialerhebung.de

Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Köln 2016

Regionalauswertung der 21. Sozialerhebung des DSW durchgeführt vom DZHW für das Kölner Studierendenwerk

„Auf das Werk können Sie zählen!“

Jörg J. Schmitz, Geschäftsführer Kölner Studierendenwerk

Die 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks ist ein wichtiger Gradmesser, wo bei Studierenden der Schuh drückt. Mit den Daten wollen die Deutschen Studierendenwerke der Politik und der Öffentlichkeit darlegen, wo im Interesse der Studierenden Handlungsbedarf besteht und welche Maßnahmen der Bildungs-, Hochschul- und Sozialpolitik wichtig sind, um soziale und wirtschaftliche Verbesserungen für Studierende zu erreichen.

Mit dieser Veröffentlichung stellen wir Ihnen die spezifischen Ergebnisse für den Wirkungsbereich des Kölner Studierendenwerks zur Verfügung. Dieser Regionalauswertung liegen die Aussagen von 1.910 Studierenden zugrunde. Die Daten zeichnen ein differenziertes Bild zur Situation der Studierenden in Köln und beschreiben damit wichtige künftige Handlungsfelder für das Werk in unseren Leistungsbereichen Studienfinanzierung, Wohnen, Beratung und Gastronomie. Wir gehen die Themen an. Auf das Werk können die Studierenden zählen!

Studienfinanzierung

Der Studienort Köln liegt bei den Lebenshaltungskosten verglichen mit anderen Großstädten in der Spitzengruppe. Für die Finanzierung des Studiums sind die Studierenden daher in deutlich höherem Maße auf eine Nebentätigkeit angewiesen (78 % in Köln, 69 % in Deutschland). Hierdurch erzielen die Studierenden insgesamt höhere Einnahmen (995 EUR in Köln, 918 im Bundesdurchschnitt).

Einige Ergebnisse geben zur Sorge Anlass: Der Anteil Studierender aus mittlerer und niedriger Bildungsherkunft ist in Köln höher als im Bundesdurchschnitt. Gleichzeitig sinkt die BAföG-Quote und in Köln brechen mehr Studierende als im Bundesdurchschnitt ihr Studium aus finanziellen Gründen ab. Vor diesem Hintergrund ist unsere Beratung zur Studienfinanzierung enorm wichtig. Das Werk wird angehende Studierende und Erstsemester noch stärker als bisher über die Möglichkeiten der Studienfinanzierung informieren und für die großen Vorteile eines BAföG-Antrags werben.

Wohnen

Mit 366 EUR liegen in Köln die durchschnittlichen Mietkosten deutlich über dem Bundesdurchschnitt (323 EUR). Der Kölner Wohnungsmarkt gehört auch im bundesdeutschen Vergleich zu den angespanntesten Märkten. Es herrscht vor



allem ein Mangel an kleinen und gleichzeitig bezahlbaren Wohnungen.

Das Kölner Studierendenwerk kann das Grundproblem alleine nicht lösen. Aber das Werk kann durch kostengünstigen Wohnraum für Studierende zur Entspannung der Situation beitragen, denn wir bieten preiswerte Wohnheimplätze an, im Schnitt für 262 EUR inkl. Nebenkosten. Auch wenn das Werk in den nächsten Jahren neue Wohnheimplätze in Köln und Hürth-Efferen realisieren wird, könnte der Ausbau schneller und umfangreicher sein, wenn dem Kölner Studierendenwerk geeignete Grundstücke zur Verfügung stehen. Dafür werben wir bei der öffentlichen Hand und unterstützen diese bei allen Initiativen, die dazu beitragen, die Lage am Kölner Wohnungsmarkt insbesondere für Geringverdiener zu verbessern.

Beratung und soziale Angebote

Ein Leistungskern des Kölner Studierendenwerks ist die psychologische und Sozial-Beratung sowie die Betreuung von Kindern von Studierenden.

Der Anteil von Beratungsleistungen für Studierende mit Migrationshintergrund sowie für Studierende mit Kindern ist hoch. Oft besteht ein unmittelbarer Zusammenhang mit finanziellen Fragen. Das Kölner Studierendenwerk bietet hier sowohl in der Breite als auch mit der bereitstehenden Personalkapazität ein bundesweit einzigartiges Angebot an. Und unsere Mitarbeiter(innen) sind mit Engagement, Kompetenz und Erfahrung für die Studierenden da – persönlich, authentisch, menschlich und ermutigend.

Gastronomie

Kölner Studierende sind – wenig überraschend – bei ihren Mahlzeiten kommunikationsorientiert. Die Qualitätswahrnehmung ist überdurchschnittlich hoch, das Preis-Leistungs-Verhältnis wird als sehr gut empfunden. Wir planen weitere Verbesserungen bei Atmosphäre und Raumgestaltung, ein Beispiel hierfür ist die Neugestaltung der Robert-Koch-Mensa mit digitalen Informationsmedien, modernem Design und Menülinien zur besseren Orientierung.

Darüber hinaus werden wir das Thema „Nachhaltigkeit“ noch intensiver angehen. Schon in diesem Jahr konnten wir einen wichtigen Beitrag zur Verleihung des Fairtrade-Siegels an die Universität zu Köln leisten. Das Werk verfolgt damit konsequent den Weg, allen Studierenden eine qualitativ hochwertige, preisgünstige und nachhaltige Gastronomie zu bieten.

Ich wünsche Ihnen nun eine erkenntnisreiche Lektüre des Kölner Sozialberichts. Das Werk wird seine Aufgabe als wichtigster Dienstleister für Studierende am Studienort Köln engagiert erfüllen. Darüber hinaus möchten wir gemeinsam mit den Hochschulen weiter für die positive Entwicklung des Hochschulstandorts Köln sorgen.

Auf das Werk können Sie zählen!

Ihr



Ausgewählte Ergebnisse im Überblick

Bisheriger Höchststand der Studierendenzahl – Im Wintersemester 2015/16 waren an den Kölner Hochschulen gut 96.000 Studierende immatrikuliert. 62 Prozent von ihnen waren an einer Universität, 32 Prozent an einer Fachhochschule eingeschrieben. 7 Prozent der Kölner Studierenden sind Bildungsausländer(innen).

Hoher Anteil an Sozialwissenschaftler(inne)n und wenige Ingenieurwissenschaftler(innen) – Insbesondere im Vergleich zum Landesdurchschnitt ist der Anteil von Studierenden in der Fächergruppe Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie und Pädagogik in Köln besonders groß. Beliebt sind die Fächer dieser Gruppe besonders bei Studentinnen. Sowohl im Vergleich zum nordrhein-westfälischen als auch zum deutschen Durchschnitt ist der Anteil Studierender in der Fächergruppe Ingenieurwissenschaften – trotz des seit 2009 ansteigenden Trends – immer noch gering.

Viele Teilzeit-Studierende – Ähnlich wie in ganz Nordrhein-Westfalen gibt es auch unter Kölner Studierenden einen im Vergleich zum Bundesdurchschnitt hohen Anteil offizieller (4 %) und inoffizieller (7 %) Teilzeit-Studierender. Besonders häufig sind Studenten (6 %) sowie Fachhochschul-Studierende (9 %) in einem offiziellen Teilzeit-Studien-gang immatrikuliert.

Insgesamt 87 Prozent der Studierenden im gestuften Studiensystem – 66 Prozent der Kölner Studierenden sind in einem Bachelor- und 21 Prozent in einem Masterstudien-gang eingeschrieben. Der Anteil der traditionellen Studiengänge, insbesondere des Staatsexamens, ist seit 2012 somit deutlich zurückgegangen.

Jede(r) Sechste hat das Studium bereits mindestens einmal unterbrochen – Dieser Anteil entspricht etwa dem deutschen Durchschnitt. Vergleichsweise häufig geben die Kölner Studienunterbrecher(innen) an, das Studium (auch) wegen Zweifeln am Sinn des Studiums (Köln: 31 % vs. Dtl.: 23 %) oder finanziellen (Köln: 20 % vs. Dtl.: 16 %) Problemen ausgesetzt zu haben.

Knapp jede(r) Sechste war studienbezogen im Ausland – Zum Befragungszeitpunkt haben 17 Prozent der Kölner Studierenden mindestens einen Auslandsaufenthalt im Rahmen ihres Studiums durchgeführt. Besonders häufig gehen Studentinnen (19 %) und Studierende mit hohem Bildungshintergrund (23 %) ins Ausland. Häufig handelt es sich bei den

Auslandsaufenthalten um ein temporäres Studium an einer ausländischen Hochschule (58 %) oder ein Praktikum im Ausland (26 %).

Durchschnittliches Studierendentalter von 24,8 Jahren – Die Kölner Studierenden sind somit ein halbes Jahr jünger als im nordrhein-westfälischen Durchschnitt und entsprechen dem bundesweiten Altersdurchschnitt der Studierenden.

Mehrheit der Studierenden hat zumindest ein Elternteil mit Hochschulabschluss – 29 Prozent der Kölner Studierenden haben ein Elternteil mit Hochschulabschluss, 24 Prozent kommen aus einer Familie, in der sowohl Vater als auch Mutter einen Hochschulabschluss haben. Damit ist der Anteil Studierender, die den Bildungsherkunftsgruppen „gehoben“ (NRW: 26 %) oder „hoch“ (NRW: 21 %) entsprechen, deutlich größer als im Landesdurchschnitt.

„Landeskinder“ sind in Köln in der großen Mehrheit – Gut drei Viertel der Kölner Studierenden (76 %) haben ihre Hochschulzugangsberechtigung in Nordrhein-Westfalen erworben. Dies hängt auch mit der besonderen Rolle von Köln als Millionenstadt und Metropole im bevölkerungsreichsten Bundesland zusammen.

Knapp ein Viertel mit abgeschlossener Berufsausbildung – Besonders groß ist der Anteil Studierender, die vor dem Studium bereits eine Ausbildung abgeschlossen haben, unter Fachhochschul-Studierenden (38 %) sowie Studierenden ohne akademischen Bildungshintergrund, den Bildungsherkunftsgruppen „niedrig“ (30 %) und „mittel“ (27 %).

Mehr als jede(r) Fünfte gesundheitlich beeinträchtigt – 11 Prozent der Studierenden haben eine Gesundheitsbeeinträchtigung, die sich nicht auf das Studium auswirkt, weitere 11 Prozent sind durch ihre Behinderung oder Krankheit studienbeeinträchtigt. Besonders häufig handelt es sich um psychische (57 %) und/oder chronisch-somatische (27 %) Erkrankungen.

Allein wohnenden und wirtschaftenden Studierenden stehen durchschnittlich 995 Euro im Monat zur Verfügung – Dabei handelt es sich im Vergleich zum nordrhein-westfälischen (944 €) und deutschen (918 €) Durchschnitt um vergleichsweise hohe Einnahmen. Diese sind

nötig um die hohen Lebenshaltungskosten in der Metropole Köln zu decken.

Miete und Ernährung sind die größten Ausgabenposten – Die Mietausgaben belaufen sich für allein wohnende und wirtschaftende Studierende dabei auf durchschnittlich 366 Euro im Monat, die durchschnittlichen Kosten für Ernährung betragen 171 Euro.

18 Prozent der Studierenden erhalten Förderung durch das BAföG – Damit ist der Anteil von BAföG-Empfänger(inne)n geringer als noch 2009 (22 %) und 2012 (23 %). Besonders hoch ist die BAföG-Quote unter Studierenden mit niedriger Bildungsherkunft (31 %).

Der studienbezogene Zeitaufwand beträgt insgesamt gut 30 Stunden pro Woche – Präsenz-Studierende im Vollzeitstudium wenden davon im Durchschnitt 14 Stunden für Lehrveranstaltungen und 17 Stunden für selbstgeleitete Studienaktivitäten beziehungsweise das Selbststudium auf.

78 Prozent der Studierenden sind erwerbstätig – Damit liegt die Erwerbstätigenquote deutlich über dem deutschen (69 %) und nordrhein-westfälischen (72 %) Durchschnitt. Durchschnittlich arbeiten die erwerbstätigen Studierenden in Köln 10 Stunden pro Woche. Häufig jobben sie (z. B. als Babysitter(in), in einer Fabrik, einem Büro oder einer Kneipe; 58 %) oder sind studentische beziehungsweise wissenschaftliche Hilfskraft (32 %).

Wohngemeinschaft als häufigste Wohnform – 27 Prozent der Studierenden leben in einer Wohngemeinschaft. Beinahe ebenso häufig leben sie in einer Wohnung mit ihrer/ihrem Partner(in) und/oder Kind(ern) (23 %) oder bei ihren Eltern (22 %). Jede(r) sechste Studierende hat eine Wohnung allein. Seltener leben sie in einem Studierendenwohnheim (9 %).

Durchschnittlich 39 Minuten für den einfachen Weg zur Hochschule – Mit 64 Minuten für den einfachen Weg zur Hochschule haben Studierende, die bei ihren Eltern wohnen, die längste Wegedauer. Auch Studierende, die gemeinsam mit dem/der Partner(in) und/oder Kind(ern) wohnen, benötigen mit 45 Minuten überdurchschnittlich lang. Deutlich kürzer ist die Wegedauer von Studierenden, die allein in einer Wohnung (28 Min.), einer Wohngemeinschaft (28 Min.) oder einem Studierendenwohnheim (23 Min.) leben.

61 Prozent essen mindestens einmal pro Woche in einer Mensa zu Mittag – 25 Prozent der Studierenden nehmen mindestens 3 Mittagsmahlzeiten in einer Mensa zu sich, 36 Prozent gehen ein- bis zweimal wöchentlich zum Mittagessen in eine Mensa. Besonders zufrieden sind sie mit dem Preis-Leistungs-Verhältnis. Universitäts-Studierende nutzen

das Mensa-Angebot deutlich häufiger als Studierende an Fachhochschulen.

Zwei Drittel der Studierenden haben Beratungsbedarf – 66 Prozent der Studierenden geben an, innerhalb der letzten 12 Monate zu mindestens einem finanzierungsbezogenen, studienbezogenen oder persönlichen Aspekt des studentischen Alltags Fragen gehabt zu haben. Davon haben 47 Prozent ein oder mehrere Beratungsangebote innerhalb und/oder außerhalb des Hochschulbereichs genutzt.

Inhalt

1	EINLEITUNG	1
1.1	Anlass	1
1.2	Datengrundlage	1

2	STUDIENMERKMALE UND STUDIENVERLAUF	3
2.1	Zahl der Studierenden	3
2.2	Studienfächer und Formen des Studiums	4
2.3	Studienverlauf	8
2.4	Auslandsmobilität	10

3	SOZIO-DEMOGRAPHISCHES PROFIL UND HOCHSCHULZUGANG	15
3.1	Demographische Merkmale der Studierenden	15
3.2	Bildungsherkunft der Studierenden	18
3.3	Merkmale des Hochschulzugangs	19
3.4	Migrationshintergrund	21
3.5	Gesundheitliche Beeinträchtigungen und Studienschwernis	22

4	STUDIENFINANZIERUNG UND WIRTSCHAFTLICHE SITUATION	25
4.1	Einnahmen der Studierenden	25
4.2	Ausgaben für den Lebensunterhalt	28
4.3	Förderung nach dem BAföG	29

5	ALLTAG ZWISCHEN STUDIUM UND JOB	33
5.1	Zeitbudget	33
5.2	Studentische Erwerbstätigkeit	36

6	SOZIALE INFRASTRUKTUR FÜR STUDIERENDE	43
6.1	Wohnformen und Wege zur Hochschule	43
6.2	Mensa/Cafeteria und studentische Ernährung	47
6.3	Information und Beratung	50

	LITERATURVERZEICHNIS	54
--	-----------------------------	-----------

1 Einleitung

1.1 Anlass

Die Untersuchung zur „wirtschaftlichen und sozialen Lage der Studierenden in Deutschland“, kurz „Sozialerhebung“, ist eine Langzeituntersuchung, die seit 1951 einen repräsentativen Querschnitt von Studierenden befragt, die an einer Hochschule in Deutschland immatrikuliert sind. Die Befragung wird in Kooperation mit dem Deutschen Studentenwerk (DSW) und mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) durchgeführt. Die vorliegenden Ergebnisse basieren auf der 21. Sozialerhebung, die im Sommersemester 2016 vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) erhoben wurde. Statt wie bisher als Paper-Pencil-Befragung wurde die 21. Sozialerhebung als Online-Survey realisiert, wodurch die Stichprobe deutlich vergrößert werden konnte. Zentrale Ergebnisse der 21. Sozialerhebung wurden als Berichtsband vom BMBF veröffentlicht¹ und stehen online unter www.sozialerhebung.de zur Verfügung.

Das DZHW wurde vom Kölner Studierendenwerk erneut² damit beauftragt, die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden an den Hochschulen in Köln im Rahmen eines Regionalberichts auf Basis der aktuellen Sozialerhebung auszuwerten. Im vorliegenden Bericht werden die Daten von Studierenden in Köln in der Regel den Ergebnissen der bundes- und landesweiten Erhebung gegenübergestellt. Dadurch sollen Besonderheiten der Studierenden herausgearbeitet und Informationen für die Situation vor Ort bereitgestellt werden.

1.2 Datengrundlage

Grundlage dieses Berichts ist die Befragung der deutschen Studierenden und der studierenden Bildungsinländer(innen). Letztere sind Studierende, die eine ausländische

Staatsangehörigkeit besitzen, aber ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben haben. Im Rahmen der Sozialerhebung wird auch die wirtschaftliche und soziale Lage von Bildungsausländer(inne)n in Deutschland (d. h. ausländischen Studierenden, die überwiegend erst zum Studium nach Deutschland gekommen sind) in einem Sonderbericht beschrieben. Die zugrundeliegenden Daten wurden mit einem zielgruppenspezifischen Fragebogen erhoben und sind nur auf der Bundesebene repräsentativ, sodass eine Sonderauswertung für die Bildungsausländer(innen) in Köln nicht möglich ist.

In die Stichprobe der Deutschen und Bildungsinländer(innen) war jede(r) sechste Studierende, also 16,7 Prozent aller Studierenden der Grundgesamtheit, einbezogen. Von den etwa 340.000 zur Befragung eingeladenen Studierenden haben 16,2 Prozent verwertbare Antworten gegeben. In Köln wurden insgesamt 11.924 Studierende angeschrieben, 1.910 haben sich mit verwertbaren Angaben an dem Online-Survey beteiligt. Die bereinigte Rücklaufquote beträgt 16 Prozent. Die auf Köln bezogene Stichprobe setzt sich nach der Plausibilitätskontrolle wie in Bild 1.1 dargestellt zusammen.³

Die Ergebnisse dieser Stichprobe sind repräsentativ für die deutschen und bildungsinländischen Studierenden. Abweichungen von der Grundgesamtheit der Studierenden an Hochschulen in Köln wurden durch Gewichtung der Daten nach den Strukturmerkmalen Geschlecht, Fächergruppe, Hochschulart und Alter auf Grundlage des in Bild 1.1 dargestellten Datenzuschnitts ausgeglichen.⁴

Die Auswertungen beziehen sich zumeist auf die deutschen und bildungsinländischen Studierenden in Köln. Wird davon aus inhaltlichen Gründen abgewichen (bspw. bei einem

¹ Middendorff, E., ApolinarSKI, B., Becker, K., Bornkessel, P., Brandt, T., Heißenberg, S. & Poskowsky, J. (2017). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016. 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks – durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung*. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).

² Vgl. ApolinarSKI, B. (2014). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Köln 2012. Regionalauswertung der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch das Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung*. Köln: Kölner Studentenwerk; Isserstedt, W., Richter, J. (2010). *Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Studierenden in Köln. Sonderauswertung der 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks*. Hannover: HIS Hochschul-Informationssystem.

³ Wie bereits in vorangegangenen Berichten (vgl. ApolinarSKI, 2014, S. 7f) sind in die Auswertungen nicht nur Studierende an Hochschulen im Zuständigkeitsbereich des Kölner Studierendenwerks (Universität zu Köln, die Deutsche Sporthochschule Köln, Technische Hochschule Köln, die Hochschule für Musik und Tanz Köln, Standort Köln, und die Kunsthochschule für Medien Köln), sondern auch Studierende an anderen Kölner Hochschulen einbezogen, um den Datenumfang und damit die Analysequalität zu erhöhen (vgl. Abb. 1.1).

⁴ Für alle Auswertungen, die für die Studierenden-/Studentenwerke erstellt wurden, wurde eine eigene Datengewichtung für die jeweils zusammengefassten Studierenden auf Grundlage der amtlichen Statistik vorgenommen. Somit können die in diesem Bericht dargestellten Ergebnisse geringfügige Abweichungen zu Auswertungen des Hochschulstandortes Köln im Hauptbericht zur 21. Sozialerhebung (Middendorff et al., 2017) aufweisen, für die ein anderes Gewichtungsverfahren beziehungsweise ein anderer Datenzuschnitt (z. B. inklusive der Hochschulen außerhalb des Einzugsbereichs der Studierenden-/Studentenwerke) herangezogen wurden.

2 | Einleitung

Vergleich mit dem Bundesdurchschnitt), wird die Bezugsgruppe im Text sowie in Tabellen und Diagrammen explizit ausgewiesen. Studierende in Köln werden im Bericht auch als Kölner Studierende bezeichnet. Die Begriffe werden synonym verwendet, um die Ergebnisse sprachlich vielfältiger beschreiben zu können. Davon abzugrenzen sind Studierende aus Köln. Diese sind dadurch definiert, dass sie ihre Hochschulzugangsberechtigung in Köln erworben haben (s. Kap. 3.3). Aufgrund von Rundungsdifferenzen ergibt die Summe von prozentualen Anteilswerten in Text und Bildern nicht immer genau 100 Prozent.

Bild 1.1 Bereinigte, ungewichtete Fallzahlen nach Hochschule

Befragte im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks Köln

Teilnehmende Hochschule	Anzahl befragter Studierender mit verwertbaren Angaben
Universität zu Köln	954
Technische Hochschule Köln	392
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen Köln	272
Deutsche Sporthochschule Köln	164
Rheinische Fachhochschule Köln	92
Cologne Business School	27
Kunsthochschule für Medien Köln	5
Hochschule für Musik und Tanz Köln	4
Insgesamt	1.910

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

2 Studienmerkmale und Studienverlauf

2.1 Zahl der Studierenden

Nach der amtlichen Statistik waren im Wintersemester 2015/16 gut 96.000 Studierende an den Hochschulen in Köln immatrikuliert (Bild 2.1). Insgesamt 90.000 von ihnen waren Deutsche (86.000) oder Bildungsinländer(innen) (4.000; s. Kap. 1.2). 7.000 Studierende sind Bildungsausländer(innen), also in der Regel erst zum Studium nach Deutschland (bzw. Köln) gekommen. Der Anteil von Bildungsausländer(inne)n an der Gesamtzahl der Kölner Studierenden beträgt 7 Prozent und ist damit kleiner als im Bundesdurchschnitt (Dtl.: 9 %).

Die Anzahl der Studierenden in Köln hat im Wintersemester 2015/16 ihren bisherigen Höchststand erreicht. Im Verlauf von zehn Jahren (seit WS 2005/06) ist die Studierendenzahl um insgesamt 28 Prozent angestiegen. Besonders groß ist der Anstieg in diesem Zeitraum unter deutschen (+ 30 %) und bildungsinländischen Studierenden (+ 26 %). Die Zahl der Bildungsausländer(innen) ist innerhalb dieses Zeitraums deutlich geringer angestiegen (+ 5 %).

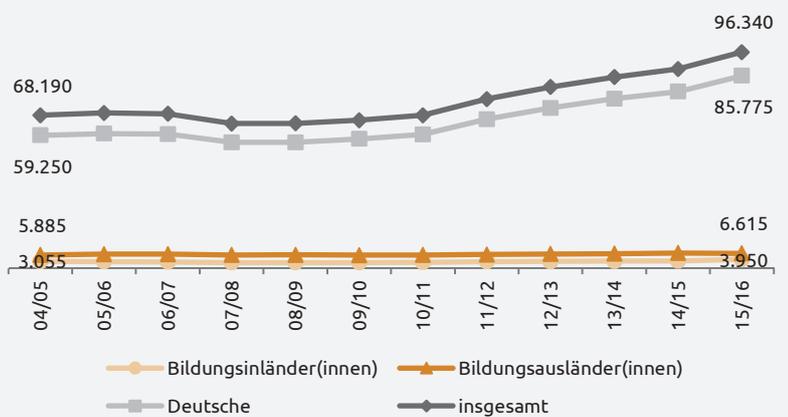
Im Wintersemester 2015/16 waren von den etwa 96.000 Studierenden rund 59.000 an einer Universität⁵ und 37.000 an einer Fachhochschule⁶ eingeschrieben (Bild 2.2). Somit sind die Studierenden in Köln zu 62 Prozent an einer Universität und zu 38 Prozent an einer

⁵ Einbezogen sind die Universität zu Köln, die Deutsche Sporthochschule Köln, die Hochschule für Musik und Tanz Köln und die Kunsthochschule für Medien Köln.

⁶ Einbezogen sind die Hochschule für Medien, Kommunikation und Wirtschaft in Köln, die CBS Cologne Business School, die praxisHochschule in Köln, die HSD Hochschule Döpfer in Köln, die Fachhochschule des Mittelstands in Köln, die Technische Hochschule Köln, die Rheinische Fachhochschule Köln, die Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen in Köln, die Hochschule Fresenius in Köln, die FOM – Hochschule für Oekonomie und Management in Köln sowie die Hochschule Macromedia in Köln.

Bild 2.1
Entwicklung der Studierendenzahl an den Hochschulen im Zuständigkeitsbereich des StW. Köln nach Staatsangehörigkeit – Wintersemester 2004/05 bis 2015/16

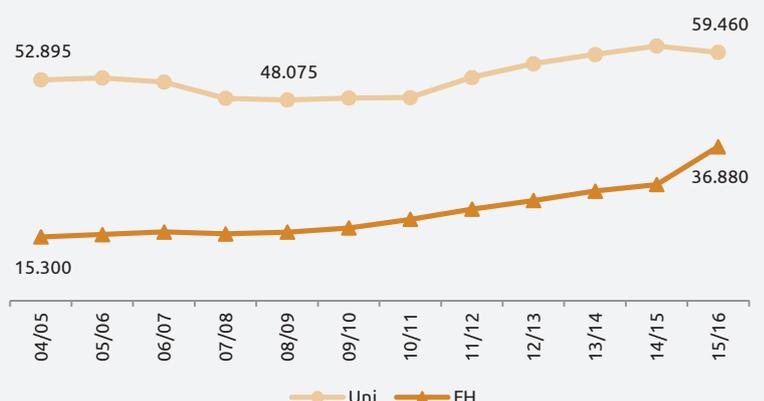
Studierende absolut; Quelle: Statistisches Bundesamt, ICEland Sonderauswertung



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Bild 2.2
Entwicklung der Studierendenzahl an den Hochschulen im Zuständigkeitsbereich des StW. Köln nach Hochschulart – Wintersemester 2004/05 bis 2015/16

Studierende absolut; Quelle: Statistisches Bundesamt, ICEland Sonderauswertung



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

4 | Studienmerkmale und Studienverlauf

Fachhochschule immatrikuliert. Während die Studierendenzahl an den Fachhochschulen nahezu konstant angestiegen ist, gab es an den Universitäten vom Wintersemester 2005/06 bis zum Wintersemester 2008/09 einen Rückgang von 53.000 auf 48.000 Studierende. Der Stand von 2008/09 wurde im Wintersemester 2011/12 wieder erreicht. Einen bisherigen Höchststand hat die Zahl der Kölner Studierenden an Universitäten im Wintersemester 2014/15 mit 61.000 Studierenden erreicht.

2.2 Studienfächer und Formen des Studiums

Fächergruppe

Knapp jede(r) vierte Studierende ist in einem Studiengang der Fächergruppe Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik eingeschrieben (23 %; Bild 2.3). Mit 22 Prozent entfallen beinahe ebenso viele Studierende auf die Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften. Jede(r) Fünfte studiert ein Fach der Gruppe Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (20 %). Jeweils etwa gleich viele Studierende sind den Fächergruppen Ingenieurwissenschaften (15 %) sowie Mathematik/Naturwissenschaften (14 %) zuzuordnen. 6 Prozent der Studierenden sind in einem Fach der Gruppe Medizin/Gesundheitswissenschaften immatrikuliert.

Gegenüber den Befragungen von Studierenden in Köln in den Jahren 2009 und 2012 ist der Anteil der Fächergruppe Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik (2009: 18 %; 2012: 17 %) deutlich angestiegen. Während die Anteile Studierender in Fächern der Gruppen Ingenieurwissenschaften (2009: 12 %; 2012: 14 %), Mathematik/Naturwissenschaften (2009 und 2012: 14 %) und Medizin/

Gesundheitswissenschaften (2009: 5 %; 2012: 6 %) nur geringfügig angestiegen oder konstant geblieben sind, hat es einen deutlichen Rückgang der Anteile der Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften (2009: 27 %; 2012: 25 %) und Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (2009 und 2012: 24 %) gegeben.

Im Vergleich zum Landesdurchschnitt studieren die Kölner Studierenden deutlich häufiger ein Fach der Gruppe Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik (NRW: 15 %) und deutlich seltener Fächer der Gruppen Ingenieurwissenschaften (NRW: 21 %) und Mathematik/Naturwissenschaften (NRW: 20 %). Auch gegenüber dem Bundesdurchschnitt gibt es unter den Studierenden in Köln vergleichsweise wenige in der Fächergruppe Ingenieurwissenschaften (Dtl.: 20 %).

Geschlechtsspezifische Disparitäten der Studienfachwahl

Ein Drittel der Studentinnen ist in einem Fach der Gruppe Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik (33 %) immatrikuliert und jede Vierte studiert einen Studiengang der Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften (25 %; Bild 2.4). Kleinere Anteile der Studentinnen entfallen auf die Gruppen Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (18 %), Mathematik/Naturwissenschaften (10 %), Medizin/Gesundheitswissenschaften (8 %) und Ingenieurwissenschaften (6 %).

Studenten verteilen sich etwas gleichmäßiger auf die Fächergruppen: Jeweils etwa ein Viertel der Studenten ist in Fächern der Gruppen Ingenieurwissenschaften (25 %) oder Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (23 %) eingeschrieben. Jeweils knapp jeder fünfte Student ist Fächern der Gruppen Sprach- und Kulturwissenschaften (19 %) und Mathematik/Naturwissenschaften (18 %) zuzuordnen. Seltener studieren sie Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik (12 %) und besonders Fächer der Gruppe Medizin/Gesundheitswissenschaften (4 %).

Im Vergleich studieren Studentinnen also deutlich häufiger als Studenten Fächer der Gruppen Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik, Sprach- und Kulturwissenschaften und besonders Medizin/Gesundheitswissenschaften. Studenten sind hingegen viel häufiger als Studentinnen den Fächergruppen Ingenieurwissenschaften, Mathematik/Naturwissenschaften sowie Rechts- und Wirtschaftswissenschaften zuzuordnen.

Bild 2.3
Studierende nach Fächergruppen

in %

Fächergruppe	Köln			NRW	Deutschland
	2009	2012	2016		
Sozialwiss., -wesen, Psychol./Pädagogik	18	17	23	15	21
Sprach- und Kulturwissenschaften	27	25	22	19	20
Rechts- und Wirtschaftswissenschaften	24	24	20	21	18
Ingenieurwissenschaften	12	14	15	21	20
Mathematik/Naturwissenschaften	14	14	14	20	15
Medizin/Gesundheitswissenschaften	5	6	6	5	6

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Studienfachwahl und Hochschulart

Der programmatischen Aufstellung der Hochschulen in Köln entsprechend zeigt eine Differenzierung der Studienfachwahl nach Hochschulart deutliche Unterschiede (Bild 2.5). An Universitäten sind mehr Studierende in Fächer der Gruppen Sprach- und Kulturwissenschaften (Uni: 30 % vs. FH: 9 %), Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (Uni: 25 % vs. FH: 13 %), Mathematik/Naturwissenschaften (Uni: 16 % vs. FH: 11 %) und Medizin/Gesundheitswissenschaften (Uni: 7 % vs. FH: 4 %) eingeschrieben. Demgegenüber sind an Fachhochschulen die Anteile der Fächergruppen Ingenieurwissenschaften (FH: 37 % vs. Uni: <1 %) und Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik (FH: 26 % vs. Uni: 21 %) größer als an Universitäten.

Studienform und zeitliches Format des Studiums

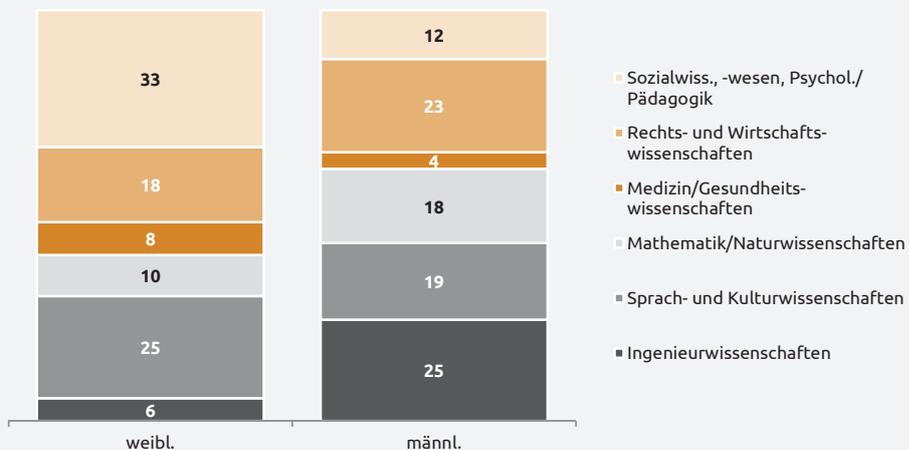
Die meisten Studierenden sind in einem (formalen) Präsenz-Studium eingeschrieben (95 %; Bild 2.6). 5 Prozent der Studierenden absolvieren ein berufsbegleitendes Studium und 1 Prozent befindet sich in einem dualen Studiengang. Während beinahe alle Studierenden an den Universitäten einen Präsenzstudiengang (≈ 100 %) studieren, gibt es an den Fachhochschulen vergleichsweise viele Studierende im berufsbegleitenden (12 %) oder dualen (2 %) Studium. Im Vergleich zum nordrhein-westfälischen und besonders deutschen Durchschnitt gibt es unter den Kölner Studierenden anteilig wenige dual (NRW: 3 %; Dtl.: 5 %) und viele berufsbegleitend (NRW: 4 %; Dtl.: 2 %) Studierende.

Mit 88 Prozent ist die überwiegende Mehrheit der Studierenden in einem Vollzeit-Studiengang eingeschrieben (Bild 2.7). Weitere 7 Prozent absolvieren zwar formal einen Voll-

zeit-Studiengang, berichten jedoch selbst, faktisch in Teilzeit zu studieren. 2 Prozent sind in einem Vollzeit-Studiengang immatrikuliert, haben aber eine offizielle Teilzeitregelung. Im formalen Teilzeitstudium sind 4 Prozent der Studierenden eingeschrieben. Während sich gegenüber dem Landesdurchschnitt kaum Unterschiede hinsichtlich des zeitlichen Formats des Studiums ergeben, zeigt ein Vergleich mit dem

Bild 2.4
Studierende nach Fächergruppen und Geschlecht

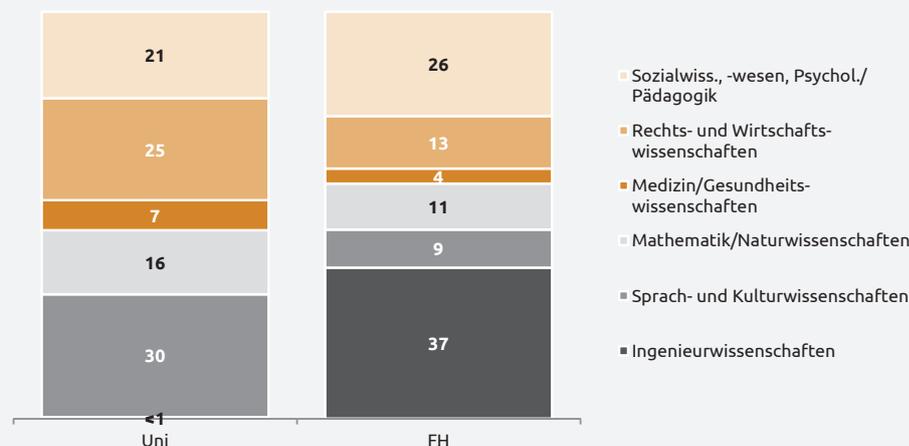
in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Bild 2.5
Studierende nach Fächergruppen und Hochschulart

in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Bild 2.6
Form des Studiums

in %

Form des Studiums	Köln			NRW	Deutschland
	insgesamt	Hochschulart		insgesamt	insgesamt
		Uni	FH		
Präsenz-Studium	95	100	87	93	93
duales Studium	1	<1	2	3	5
berufsbegleitendes Studium	5	<1	12	4	2

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung; DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Bild 2.7
Zeitliches Format des Studiums

in %

Voll- oder Teilzeit-Studium?	Köln				NRW	Deutschland	
	insgesamt	Geschlecht		Hochschulart		insgesamt	insgesamt
		weibl.	männl.	Uni	FH		
Vollzeit-Studium	88	90	86	91	84	88	92
Teilzeit-Studium	4	2	6	1	9	4	2
Vollzeit-Studium mit Teilzeitregelung	2	2	2	2	2	1	1
Vollzeit-Studium, de facto Teilzeit	7	6	7	7	6	7	5

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung; DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Bundesdurchschnitt, dass die Kölner Studierenden anteilig etwa doppelt so häufig ein Teilzeit-Studium (Dtl.: 2 %) oder ein Vollzeit-Studium mit offizieller Teilzeit-Regelung (Dtl.: 1 %) studieren und auch etwas häufiger inoffiziell ihr Vollzeit-Studium in Teilzeit betreiben (Dtl.: 5 %).

Ein Vergleich des zeitlichen Formats des Studiums nach Geschlecht zeigt, dass sich Studentinnen häufiger im regulären Vollzeit-Studium befinden und dieses auch als solches verfolgen (weibl.: 90 % vs. männl.: 86 %) als Studenten, die häufig in einem Teilzeit-Studium eingeschrieben sind (männl.: 6 % vs. weibl.: 2 %). Studierende an Fachhochschulen sind deutlich häufiger in einem Teilzeit-Studium (FH: 9 % vs. Uni: 1 %) als ihre Kommiliton(inn)en an Universitäten immatrikuliert.

Angestrebter Abschluss

87 Prozent der Studierenden in Köln sind im Sommersemester 2016 in einem Studiengang des gestuften Studiensystems immatrikuliert: Insgesamt 66 Prozent sind in einem Bachelor- und insgesamt 21 Prozent in einem Masterstudiengang eingeschrieben (Bild 2.8). Damit ist der Anteil von Kölner Studierenden in Bachelor- (2012: 53 %) und Masterstudiengängen (2012: 12 %) gegenüber 2012 deutlich gestiegen, wohingegen anteilig weniger Studierende ein (lehramtsbezogenes) Staatsexamen (2012 insg.: 24 % vs. 2016 insg.: 12 %) oder Universitäts-Diplom (2012: 6 % vs. 2016: <1 %) sowie einen Magister (2012: 2 % vs. 2016: -) anstreben.

Gegenüber dem nordrhein-westfälischen Durchschnitt entfällt ein geringerer Anteil Kölner Studierender auf Studiengänge des gestuften Studiensystems (NRW: 91 %). Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt sind die Studierenden

Bild 2.8 Studierende nach Art des angestrebten Abschlusses

in %

angestrebter Abschluss			Köln				NRW	Deutschland
	2012	2016	Geschlecht		Hochschulart		insgesamt	insgesamt
			weiblich	männlich	Uni	FH		
Bachelor (nicht Lehramt)	50	54	52	56	36	81	60	58
Bachelor mit dem Ziel Lehramt	3	12	13	11	20	<1	8	4
Master (nicht Lehramt)	12	17	15	19	17	17	19	20
Master mit dem Ziel Lehramt	<1	4	6	3	7	1	4	2
Staatsexamen (nicht Lehramt)	8	9	10	7	14	-	6	8
Staatsexamen mit dem Ziel Lehramt	16	4	4	4	6	-	2	5
FH-Diplom	<1	<1	<1	-	-	<1	-	<1
Uni-Diplom	6	<1	-	1	1	-	<1	1
Magister	2	-	-	-	-	-	<1	<1
kirchliche Prüfung	-	-	<1	-	-	<1	<1	<1
anderer Abschluss	<1	<1	-	<1	-	<1	<1	<1
kein Abschluss	-	<1	<1	-	-	<1	1	<1

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung; DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

in Köln jedoch etwas häufiger in einem Bachelor- oder Master-Studiengang eingeschrieben (Dtl.: 84 %).

Geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Art des angestrebten Abschlusses sind unter den Kölner Studierenden eher gering ausgeprägt: Studentinnen sind etwas häufiger in lehramtsbezogenen Bachelor- (weibl.: 13 % vs. männl.: 11 %) oder Master-Studiengängen (weibl.: 6 % vs. männl.: 3 %) immatrikuliert, wohingegen Studenten häufiger Bachelor- (männl.: 56 % vs. weibl.: 52 %) und Master-Studienabschlüsse (männl.: 19 % vs. weibl.: 15 %) ohne Lehramtsbezug anstreben. Darüber hinaus streben Studentinnen etwas häufiger als Studenten ein Staatsexamen ohne Lehramtsziel an (weibl.: 10 % vs. männl.: 7 %).

Zwischen den Hochschularten zeigen sich einige typische Unterschiede: Mit 81 Prozent ist die überwiegende Mehrheit der Fachhochschul-Studierenden in einem nicht lehramtsbezogenen Bachelorstudiengang eingeschrieben. Weitere 17 Prozent studieren einen Masterstudiengang, der kein Lehramt zum Ziel hat. In Köln verteilen sich die Fachhochschul-Studierenden somit beinahe ausschließlich auf die nicht lehramtsbezogenen Studiengänge des gestuften Studiensystems. An den Universitäten verteilen sich die

Studierenden gleichmäßiger auf die allgemeinen und lehramtsbezogenen Bachelor- (36 % ohne und 20 % mit dem Lehramtsziel) und Masterstudiengänge (17 % ohne und 7 % mit dem Ziel Lehramt). Jede(r) Fünfte will ihr/sein Studium mit einem (lehramtsbezogenen) Staatsexamen abschließen (14 % ohne und 6 % mit Lehramtsbezug).

Studierende in Bachelor- und Masterstudiengängen streben zu 14 (Bachelor) beziehungsweise 15 Prozent (Master) einen Kombinations-Abschluss an.

Von den Lehramtsstudierenden wollen 43 Prozent ein Lehramt in der Sekundarstufe II antreten. 28 Prozent der Lehramtsstudent(inn)en sind in einem Studiengang des Lehramts für Sonderpädagogik eingeschrieben. Weitere 14 Prozent studieren mit dem Ziel des Lehramts an der Sekundarstufe I. Seltener zielt das Studium auf das Lehramt an berufsbildenden Schulen (9 %) oder in der Primarstufe (7 %) ab.

2.3 Studienverlauf

Studierende mit Hochschulabschluss

24 Prozent der Kölner Studierenden verfügen bereits über einen Hochschulabschluss. Damit ist der Anteil Studierender mit vorhandenem Hochschulabschluss etwas geringer als im Landes- und Bundesdurchschnitt (NRW: 26 %; Dtl.: 26 %).

Während an Universitäten 26 Prozent der Studierenden bereits einen Hochschulabschluss erworben haben, trifft dies auf 20 Prozent der Studierenden an Fachhochschulen zu. Dieser Unterschied zwischen den Hochschularten lässt sich auch durch den unterschiedlich großen Anteil an Studierenden in (konsekutiven) Masterstudiengängen erklären (s. Kap. 2.2), denn der überwiegende Teil der Studierenden, die bereits einen Hochschulabschluss erworben haben, besitzt bereits einen Bachelorabschluss mit (14 %) oder ohne (74 %) Lehramtsbezug.

Studiendauer

Die Studierenden in Köln sind seit durchschnittlich 5,1 Fachsemestern in ihrem derzeitigen Studiengang immatrikuliert. Damit entspricht die bisherige Studiendauer etwa dem nordrhein-westfälischen (5,2 Fachsemester) und deutschen (5,0 Fachsemester) Durchschnitt. Studentinnen sind durchschnittlich seit etwas kürzerer Dauer in ihrem Studiengang eingeschrieben als Studenten (weibl.: 5,0 Fachsemester vs. männl.: 5,3 Fachsemester). Darüber hinaus geben Universitäts-Studierende eine längere bisherige Fachstudiendauer als Studierende an Fachhochschulen an (Uni: 5,3 Fachsemester vs. FH: 4,9 Fachsemester), was auch vor dem Hintergrund

des höheren Anteils von Universitäts-Studierenden in Masterstudiengängen und der damit einhergehenden längeren Studiendauer zu betrachten ist (s. Kap. 2.2). Dieser hochschulartspezifische Unterschied ist bei den Studierenden in Köln schwächer ausgeprägt als im Bundesdurchschnitt (Dtl. Uni: 5,3 Fachsemester vs. Dtl. FH: 4,5 Fachsemester).

Studienunterbrechung und Unterbrechungsgründe

Der Anteil Studierender, die ihr Studium bereits für ein Semester oder länger unterbrochen haben, beträgt 17 Prozent (Bild 2.9). Die Quote der Kölner Studienunterbrecher(innen) entspricht somit etwa dem Bundesdurchschnitt (Dtl.: 16 %). Allerdings ist die durchschnittliche Unterbrechungsdauer der Studierenden in Köln mit durchschnittlich 1,9 Fachsemestern etwas kürzer als im deutschen Durchschnitt (Dtl.: 2,2 Semester).

Studentinnen unterbrechen anteilig etwas seltener das Studium als Studenten (weibl.: 16 % vs. männl.: 18 %), die durchschnittliche Unterbrechungsdauer ist zwischen den Geschlechtern allerdings gleich lang (weibl. und männl.: 1,9 Semester). Hinsichtlich der Anteile an Studienunterbrecher(inne)n zeigen sich nur marginale Unterschiede zwischen Universitäts- und Fachhochschul-Studierenden (Uni: 17 % vs. FH: 16 %). Es zeigt sich jedoch, dass die durchschnittliche Unterbrechungsdauer unter Studierenden an Fachhochschulen länger ist als bei ihren Kommiliton(inn)en an Universitäten (FH: 2,1 Semester vs. Uni: 1,7 Semester).

Knapp jede(r) dritte Studienunterbrecher(in) hat das Studium aus Zweifeln am Sinn des Studiums unterbrochen (31 %; Bild 2.10). Jeweils ein Fünftel der Studienunterbrecher(innen) gibt an, das Studium aufgrund von akuten gesundheitlichen (21 %) oder finanziellen Problemen (20 %) ausgesetzt zu haben. Erwerbstätigkeit oder ein studienbezogener Auslandsaufenthalt waren für jeweils 18 Prozent Grund für die Studienunterbrechung. Auch das Sammeln von Erfahrungen außerhalb des Studiums (17 %), die Durchführung eines Praktikums (15 %), ein nicht spezifizierter familiärer (15 %) sowie ein sonstiger Grund (12 %) haben bei mehr als 10 Prozent zur Studienunterbrechung geführt. Seltener Gründe der Unterbrechung waren eine chronische Krankheit oder Behinderung (8 %), ein nicht studienbezogener Auslandsaufenthalt (5 %), die Pflege Angehöriger (5 %) sowie eine Schwangerschaft oder die Kindererziehung (4 %).

Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt wird die Unterbrechung von den Kölner Studienunterbrecher(inne)n sehr häufig mit Zweifeln am Sinn des Studiums (Dtl.: 23 %) sowie finanziellen Problemen (Dtl.: 16 %) begründet. Vergleichsweise selten geben die Studierenden in Köln jedoch an, dass es sich um eine Studienunterbrechung für die Durchführung eines Praktikums (Dtl.: 19 %), wegen eines sonstigen Grundes

Bild 2.9
Studienunterbrecher(innen) und Studienunterbrechungsdauer

in %, arithmetischer Mittelwert in Fachsemestern

	Anteil der Studienunterbrecher(innen)	durchschnittliche Unterbrechungsdauer
Deutschland	16	2,2
Köln	17	1,9
Geschlecht		
weiblich	16	1,9
männlich	18	1,9
Hochschulart		
Uni	17	1,7
FH	16	2,1

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

des (Dtl.: 17 %) oder Schwangerschaft beziehungsweise für Kindererziehung (Dtl.: 8 %; s. Kap. 3.1) handelte.⁷

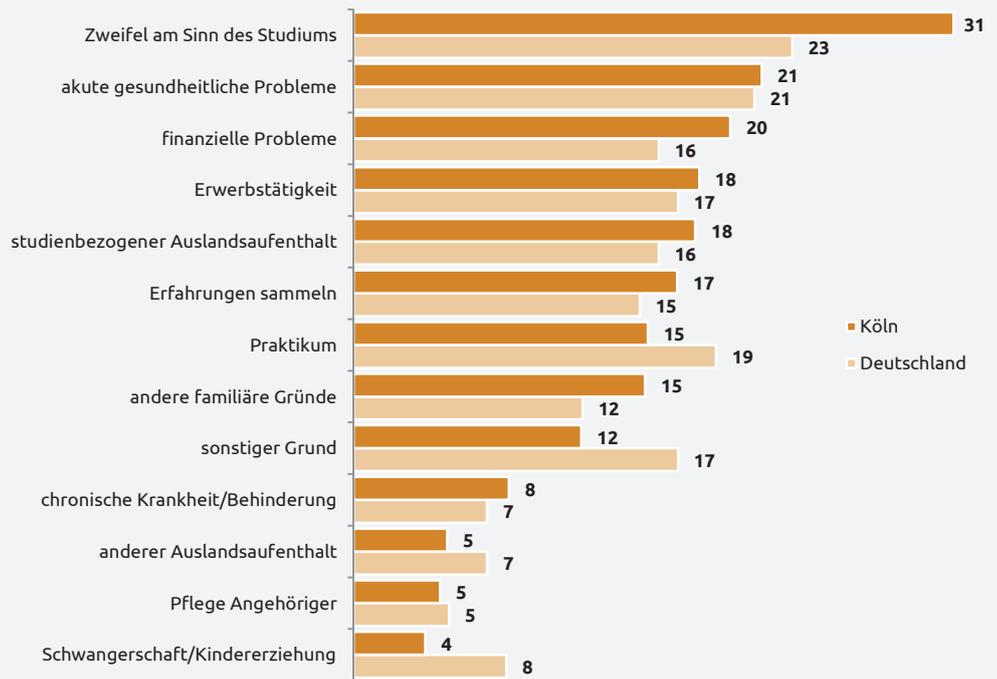
Studienfach-, Abschluss- und Hochschulwechsel

Beinahe jede(r) vierte Studierende hat seit der Erstimmatrikulation mindestens einmal das Studienfach und/oder den Abschluss gewechselt (24 %; Bild 2.11).⁸ Während in Bezug auf die Studiengangwechsel kaum Unterschiede zwischen Studentinnen und Studenten erkennbar sind (weibl. und männl.: 23 %), zeigt ein Vergleich zwischen den Hochschularten, dass Studierende an Universitäten deutlich häufiger einen Studiengangwechsel vollziehen als Fachhochschul-Studierende (Uni: 27 % vs. FH: 18 %).

Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt gibt es unter den Kölner Studierenden einen hohen Anteil an Studiengangwechsler(innen) (Dtl.: 20 %). Dabei wird häufiger ein reiner Fachwechsel (Köln: 14 % vs. Dtl.: 11 %) oder ein gleichzeitiger Wechsel von Fach und Abschluss (Köln: 9 % vs. Dtl.: 8 %) voll-

Bild 2.10
Gründe für die Studienunterbrechung

in %, Mehrfachnennungen möglich



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Bild 2.11
Studiengangwechsel

in %

	insgesamt	Fachwechsel	Abschlusswechsel	Wechsel von Fach und Abschluss
Deutschland	20	11	1	8
Köln	24	14	1	9
Geschlecht				
weiblich	23	14	1	9
männlich	23	14	1	8
Hochschulart				
Uni	27	16	1	10
FH	18	11	<1	6

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

⁷ Für einen Vergleich zum Landesdurchschnitt siehe Schirmer, H. (2017). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Nordrhein-Westfalen 2016. Regionalauswertung der 21. Sozialerhebung des DSW durchgeführt vom DZHW für die Arbeitsgemeinschaft Studierendenwerke NRW.* Bochum: Arbeitsgemeinschaft Studierendenwerke Nordrhein-Westfalen, S. 8f.

⁸ Ein Wechsel des Studiengangs liegt dann vor, wenn das Studienfach, der angestrebte Abschluss oder beides gleichzeitig gewechselt wird. Die Aufnahme eines weiteren Studiums nach einem erfolgreichen ersten Hochschulabschluss (bspw. Aufnahme eines konsekutiven Masterstudiums nach erfolgreichem Bachelorabschluss) stellt keinen Studiengangwechsel dar. Siehe auch http://www.sozialerhebung.de/download/21/Soz21_glossar.pdf.

zogen. Ähnlich selten wie auch im deutschen Durchschnitt handelt es sich um einen reinen Wechsel der Abschlussart (also bspw. vom Diplom zum Bachelor innerhalb derselben Studiendisziplin).

Gut jede(r) fünfte Studierende hat bereits mindestens einen Hochschulwechsel vollzogen (21 %): Zumeist wurde die Hochschule einmal gewechselt (17 %), seltener geben Studierende an, ihre Hochschule zweimal oder häufiger gewechselt zu haben (3 %). Sowohl im Landes- (NRW: 19 %) als auch im Bundesdurchschnitt (Dtl.: 18 %) ist der Anteil der Hochschulwechsler(innen) etwas geringer als in Köln.

2.4 Auslandsmobilität

Durchgeführte Auslandsaufenthalte

Da es sich bei der Sozialerhebung um eine Querschnittsbefragung handelt (d. h. eine Befragung unter allen zu einem bestimmten Zeitpunkt immatrikulierten Studierenden, unabhängig von ihrer Studienphase), stellen die Anteile der (bisher) auslandsmobilen Studierenden eine Momentaufnahme dar. Es lässt sich somit, anders als bei einer Absolventenbefragung,⁹ keine Aussage darüber treffen, wie viele Studierende am Ende ihres Studiums im Ausland waren.

Von den Studierenden hatten bis zum Sommersemester 2016 insgesamt 17 Prozent mindestens einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt absolviert (Bild 2.12): 12 Prozent waren einmal, 3 Prozent zweimal und 1 Prozent war dreimal im Ausland. Ein sehr geringer Anteil war häufiger als dreimal im Ausland. Die Mobilitätsquote der Kölner Studierenden entspricht damit etwa dem Bundesdurchschnitt (Dtl.: 16 %) und ist deutlich größer als im nordrhein-westfälischen Durchschnitt (NRW: 13 %).

Ein Vergleich weiblicher und männlicher Studierender zeigt, dass Studentinnen deutlich häufiger (einen) studienbezogene(n) Auslandsaufenthalt(e) durchführen als Studenten (weibl.: 19 % vs. männl.: 14 %). Damit spiegelt der Geschlechterunterschied hinsichtlich der Durchführung eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts unter den Studierenden in Köln die Befunde des Bundesdurchschnitts wider (Dtl. weibl.: 19 % vs. Dtl. männl.: 14 %).¹⁰

Auf ganz Deutschland bezogen lässt sich ein eindeutiger Zusammenhang zwischen der Bildungsherkunft von Studierenden¹¹ und der Durchführung von studienbezogener

Auslandsmobilität herstellen:¹² Je höher die Bildungsherkunft eines Studierenden, desto wahrscheinlicher wurde(n) bereits (ein) Auslandsaufenthalt(e) durchgeführt. Dieser Zusammenhang besteht auch unter den Studierenden in Köln. Während Studierende mit der Bildungsherkunft „hoch“ zu insgesamt 23 Prozent angeben, einen oder mehrere studienbezogene Auslandsaufenthalt(e) durchgeführt zu haben, sind die Anteile unter Studierenden der Bildungsherkunftsgruppen „niedrig“ (15 %), „mittel“ (16 %) und „gehoben“ (17 %) deutlich geringer.

Ein großes Ungleichgewicht hinsichtlich der Mobilitätsquote zeigt ein Vergleich nach Hochschulart. Universitäts-Studierende (20 %) haben beinahe doppelt so häufig bereits (einen) Auslandsaufenthalt(e) durchgeführt wie Studierende an Fachhochschulen (11 %).

Von den international mobilen Studierenden haben 58 Prozent temporär an einer Hochschule im Ausland studiert (Bild 2.13). Ein Auslandspraktikum wurde von gut jeder/jedem vierten Studierenden durchgeführt (26 %). Deutlich seltener handelte es sich bei dem/den Auslandsaufenthalt(en) um eine Studienreise (8 %), einen anderen, nicht spezifizierten Aufenthalt (7 %), Projektarbeit (6 %), den Besuch einer Summerschool (5 %) oder einen Sprachkurs im Ausland (5 %). Die Angaben der Kölner Studierenden entsprechen in Bezug auf die meisten Auslandsaufenthaltsarten dem bundesweiten Trend. Seltener als im deutschen Durchschnitt führen sie Auslandspraktika (Dtl.: 30 %) oder Studienreisen (Dtl.: 11 %) durch.

Studierende, die (einen) studienbezogene(n) Auslandsaufenthalt(e) durchgeführt haben, wurden, abhängig von der Art des Aufenthalts, auch gefragt, ob es sich um einen verpflichtenden Bestandteil des Studiums handelte und ob ihnen die im Ausland erbrachten Leistungen in Form von Leistungspunkten an ihrer Heimathochschule angerechnet wurden. Repräsentative Aussagen für diese Fragen lassen sich für Studierende treffen, die ein Auslandsstudium oder -praktikum absolviert haben. Für 21 Prozent der Studierenden, die

und beruflichen Bildung des Vaters und der Mutter der Studierenden zusammen. Kurz beschrieben bedeuten die Bildungsherkunftsgruppen Folgendes: „hoch“ = beide Eltern haben einen Hochschulabschluss; „gehoben“ = Vater oder Mutter haben einen Hochschulabschluss; „mittel“ = beide Eltern haben einen nicht-akademischen Berufsabschluss; „niedrig“ = maximal ein Elternteil hat einen nicht-akademischen Berufsabschluss. Detaillierte Informationen zur Systematik der Bildungsherkunft finden sich unter http://www.sozialerhebung.de/download/21/Soz21_glossar.pdf.

¹² Vgl. Middendorff et al., 2017, S. 20f; Middendorff, E., Apolnarski, B., Poskowsky, J., Kandulla, M., & Netz, N. (2013). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012*. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch das HIS-Institut für Hochschulforschung. Bonn, Berlin: BMBF, S. 172f; Netz, N., & Finger, C. (2016). New Horizontal Inequalities in German Higher Education? Social Selectivity of Studying Abroad between 1991 and 2012. *Sociology of Education*, 89(2), 79-98.

⁹ Bspw. Fabian, G., Hillmann, J., Trennt, F., & Briedis, K. (2016). *Hochschulabschlüsse nach Bologna. Werdegänge der Bachelor- und Masterabsolvent(inn)en des Prüfungsjahrgangs 2013*. Forum Hochschule 1|2016. Hannover: DZHW, S. 3-6.

¹⁰ Vgl. Middendorff et al., 2017, S. 20f.

¹¹ Die Bildungsherkunft fasst als Typisierung Merkmale der schulischen

Bild 2.12
Durchgeführte Auslandsaufenthalte

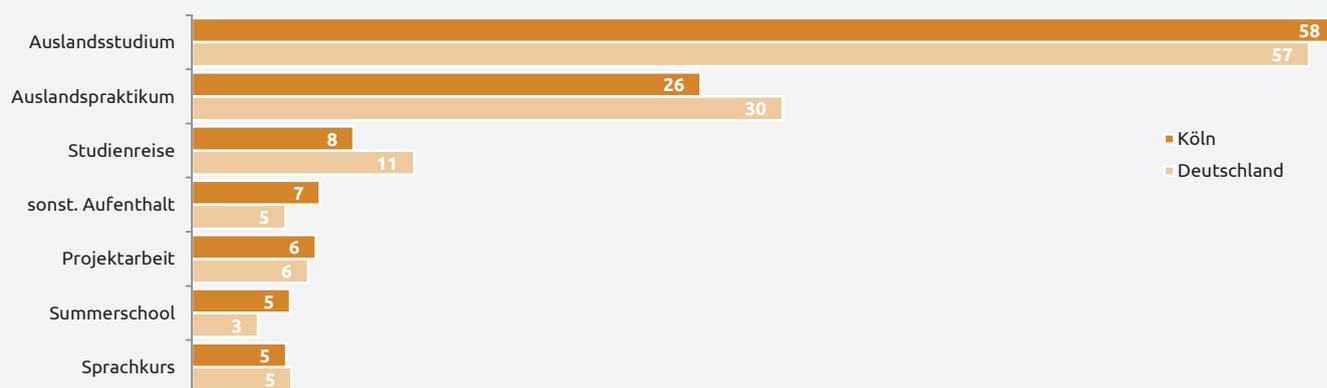
in %

Anzahl der Aufenthalte	Köln								NRW	Dtl.	
	insgesamt	Geschlecht		Bildungsherkunft				Hochschulart		insgesamt	insgesamt
		weibl.	männl.	niedrig	mittel	gehoben	hoch	Uni	FH		
1 Aufenthalt	12	14	10	12	11	12	17	15	8	10	12
2 Aufenthalte	3	4	3	2	3	4	4	4	2	2	3
3 Aufenthalte	1	1	1	<1	1	<1	2	1	<1	1	1
>3 Aufenthalte	<1	<1	<1	<1	<1	<1	1	<1	<1	<1	1
insgesamt	17	19	14	15	16	17	23	20	11	13	16

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Bild 2.13
Auslandsmobile Studierende: Art des Auslandsaufenthalts

in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

temporär an einer ausländischen Hochschule studiert haben, handelte es sich um einen verpflichtenden Aufenthalt. 78 Prozent der Studierenden, die ein Teilstudium im Ausland durchgeführt haben, geben an, dass ihnen die erbrachten Leistungen für ihr Studium angerechnet wurden. Bei 28 Prozent der Auslandspraktika handelte es sich um einen verpflichtenden Studienbestandteil, 46 Prozent der Praktika wurden in Form von Leistungspunkten angerechnet.

Hinsichtlich der Organisation des Auslandsaufenthalts geben 41 Prozent der international mobilen Studierenden an, dass es sich um einen komplett selbst organisierten Aufenthalt handelte. Jede(r) Dritte hat einen Aufenthalt im Rahmen des ERASMUS(+)-Programms durchgeführt (34 %). Gut jede(r)

Vierte gibt an, dass ihr/sein Aufenthalt über ein Programm der eigenen Hochschule organisiert wurde (26 %). Deutlich seltener wurde ein DAAD-Programm (11 %), ein Programm der Gasthochschule (7 %), ein anderes, nicht spezifiziertes (7 %) oder ein anderes EU-Programm (1 %) genutzt.

Die Finanzierung der studienbezogenen Auslandsaufenthalte erfolgte zu wesentlichen Teilen mit finanzieller Unterstützung durch die Eltern (64 %) oder durch eigene Ersparnisse aus Erwerbstätigkeit vor dem Aufenthalt (54 %). Knapp jede(r) Dritte nutzte ein EU-Stipendium (31 %), jede(r) Vierte hat für die Finanzierung auf ihre/seine BAföG-Bezüge zurückgegriffen (25 %). 18 Prozent der Studierenden geben an, ein Stipendium einer deutschen Förderorganisation er-

12 | Studienmerkmale und Studienverlauf

halten zu haben. Während der Mobilitätsphase waren 15 Prozent erwerbstätig, um den Aufenthalt zu finanzieren. Seltener werden andere, nicht spezifizierte Finanzierungsquellen (12 %), ein Stipendium aus einer nicht angegebenen Quelle (8 %) sowie finanzielle Unterstützung durch den/die Partner(in) (2 %) oder ein Kredit der Kreditanstalt für Wiederaufbau (2 %) für die Finanzierung genutzt.

Mobilitätsabsicht

Insgesamt 63 Prozent der Studierenden beabsichtigen, keinen (weiteren) studienbezogenen Auslandsaufenthalt durchzuführen, weil sie entweder keine Realisierungschance für eine Mobilitätsphase sehen (35 %) oder kein Interesse an einem (weiteren) Auslandsaufenthalt haben (28 %; Bild 2.14). 15 Prozent der Studierenden sind sich bezüglich ihrer Mobilitätsabsicht unsicher. Ein (weiterer) Auslandsaufenthalt wird von 22 Prozent der Studierenden fest beabsichtigt. Der Anteil von Kölner Studierenden mit einer solchen festen Mobilitätsabsicht ist, im Gegensatz zum Landesdurchschnitt

(NRW: 20 %), nur marginal geringer als im Bundesdurchschnitt (DtL.: 23 %).

Die Angaben zur Mobilitätsabsicht unterscheiden sich kaum zwischen Studentinnen und Studenten. Im Kontext der deutlich geringeren Mobilitätsquote von Studenten gegenüber Studentinnen ist zu vermuten, dass Studenten an den Kölner Hochschulen (wie auch in ganz Deutschland) ihren Mobilitätswunsch seltener in die Praxis umsetzen als Studentinnen. Sichere Informationen können aber nur Studien liefern, die Studierende in bestimmten Intervallen während des Studienverlaufs befragen.

Eine Differenzierung der Mobilitätsabsicht nach Bildungsherkunftsgruppen zeigt, dass Studierende der Gruppen „gehoben“ (26 %) und „hoch“ (27 %) besonders häufig einen Auslandsaufenthalt planen. Studierende der Gruppe „niedrig“ (47 %) sehen besonders häufig keine Realisierungschance für einen Auslandsaufenthalt, diejenigen der Gruppe „mit-

Bild 2.14
Mobilitätsabsicht

in %

	kein Interesse	sehe keine Realisierungschance	weiß ich noch nicht	ja
Deutschland	28	33	16	23
Nordrhein-Westfalen	30	34	16	20
Köln	28	35	15	22
Geschlecht				
weiblich	29	35	15	21
männlich	28	35	16	22
Bildungsherkunft				
niedrig	26	47	9	19
mittel	30	38	15	18
gehoben	25	31	18	26
hoch	28	29	17	27
Hochschulart				
Uni	25	33	16	26
FH	33	38	14	15
Abschlussart				
Bachelor	28	32	17	22
Master	30	41	13	16

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung; DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

tel“ (30 %) geben vergleichsweise häufig an, kein Interesse an einem studienbezogenen Auslandsaufenthalt zu haben.

Unter den Universitäts-Studierenden ist der Anteil derjenigen, die einen Auslandsaufenthalt durchführen möchten, deutlich größer als unter Studierenden an Fachhochschulen (Uni: 26 % vs. FH: 15 %). 16 Prozent der Universitäts- und 14 Prozent der Fachhochschul-Studierenden sind sich noch unsicher über ihre Mobilitätsabsicht. Studierende an Fachhochschulen haben gegenüber denjenigen an Universitäten häufiger kein Interesse an einem Auslandsaufenthalt (FH: 33 % vs. Uni: 25 %) oder sehen dafür keine Realisierungschance (FH: 38 % vs. Uni: 33 %). Der Unterschied zwischen den Hochschularten hinsichtlich der Mobilitätsquote (s. o.) spiegelt sich also (anders als beim Geschlechterunterschied) auch in den Angaben zur Mobilitätsabsicht wider.

Mit nur 16 Prozent fällt der Anteil der Mobilitätswilligen unter den Studierenden in einem Masterstudiengang deutlich geringer aus als unter Studierenden eines Bachelorstudiengangs (22 %). Diese Beobachtung kann mit der allgemein kürzeren Dauer von Masterstudiengängen sowie dem höheren Alter von Studierenden in einem Masterstudiengang (und der damit einhergehenden stärkeren Einbindung in Familie und Beruf; s. Kap. 3.1 & 3.3) erklärt werden.

Studierende, die (einen weiteren) Auslandsaufenthalt(e) planen, wollen zumeist temporär an einer Hochschule im Ausland studieren (65 %) oder ein Praktikum im Ausland absolvieren (46 %). 19 Prozent der Studierenden mit fester Mobilitätsabsicht wollen ein komplettes Studium mit Erwerb eines Abschlusses an einer ausländischen Hochschule durchführen. Eine andere, nicht spezifizierte Art des Auslandsaufenthalts wird von 15 Prozent der Mobilitätswilligen geplant, ein Sprachkurs im Ausland von 12 Prozent. Nur wenige Studierende mit fester Mobilitätsabsicht wissen noch nicht, welche Art von Aufenthalt sie durchführen möchten (2 %).

Hinderungsgründe für einen Auslandsaufenthalt

70 Prozent der Studierenden, die keinen Auslandsaufenthalt durchführen wollen, geben an, dass die erwartete finanzielle Mehrbelastung ein Hinderungsgrund für eine Mobilitätsphase ist (Bild 2.15). Auch eine erwartete Verlängerung des Studiums (58 %) sowie der Wegfall finanzieller Leistungen beziehungsweise Verdienstmöglichkeiten (57 %) werden von mehr als der Hälfte der Studierenden als Hinderungsgrund genannt. 48 Prozent sehen von einem studienbezogenen Auslandsaufenthalt ab, um nicht von dem/der Partner(in), dem/den Kind(ern) sowie Freunden getrennt zu sein. Der Zeitaufwand für die Organisation des Aufenthalts stellt für 46 Prozent der Studierenden ohne Mobilitätsabsicht einen Hinderungsgrund dar und 39 Prozent sehen wegen der

starrten Struktur ihres Studiengangs¹³ von einem Auslandsaufenthalt ab. Jeweils (knapp) 30 Prozent der Studierenden werden durch vermutete Probleme mit der Anerkennung von im Ausland erbrachten Leistungen, mangelnde Motivation oder erwartete Wohnprobleme im Gastland an der Durchführung von studienbezogener internationaler Mobilität gehindert. Etwas seltener geben sie an, dass sie einen geringen persönlichen Nutzen in einem Auslandsaufenthalt sehen (23 %), Schwierigkeiten haben, die Zugangskriterien von Mobilitätsprogrammen zu erfüllen (22 %), einen Platz an ihrer Wunschhochschule zu bekommen (22 %) und/oder nicht über ausreichende Fremdsprachenkenntnisse verfügen (20 %). Schwierigkeiten, Informationen über Mobilitätsprogramme zu bekommen, haben 14 Prozent der Mobilitätswilligen.

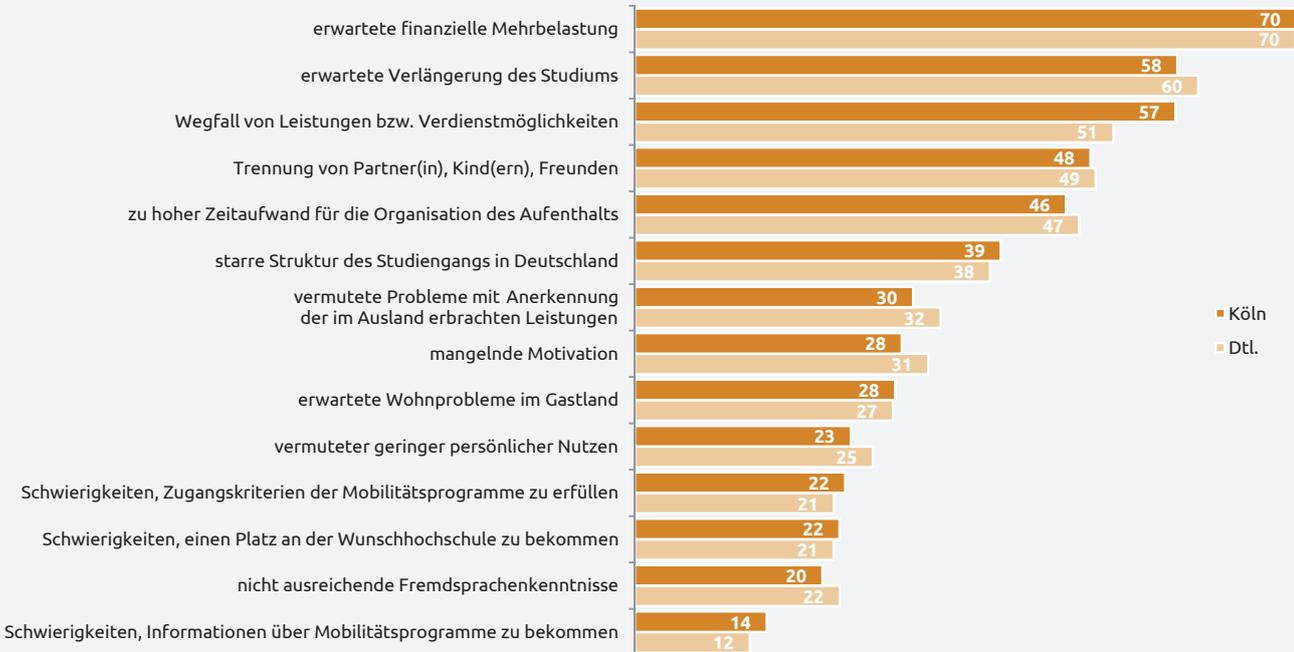
Die Kölner Studierenden ohne Mobilitätsabsicht geben deutlich häufiger als im Bundesdurchschnitt an, dass sie durch den abzusehenden Wegfall finanzieller Leistungen oder von Verdienstmöglichkeiten von einem Auslandsaufenthalt abgehalten werden (Dtl.: 51 %).

¹³ Diesem Hinderungsgrund könnte durch die explizite Verankerung von Mobilitätsfenstern in den Curricula der Studiengänge vorgebeugt werden. Vgl. Ferencz, I., Hauschildt, K., & Garam, I. (2013). *Mobility windows: From concept to practice*. Bonn: Lemmens.

Bild 2.15

Hinderungsgründe für einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt

in %, Mehrfachnennungen möglich; Antwortpositionen 4 und 5 auf einer fünfstufigen Antwortskala von 1 = „gar nicht“ bis 5 = „sehr stark“



3 Sozio-demographisches Profil und Hochschulzugang

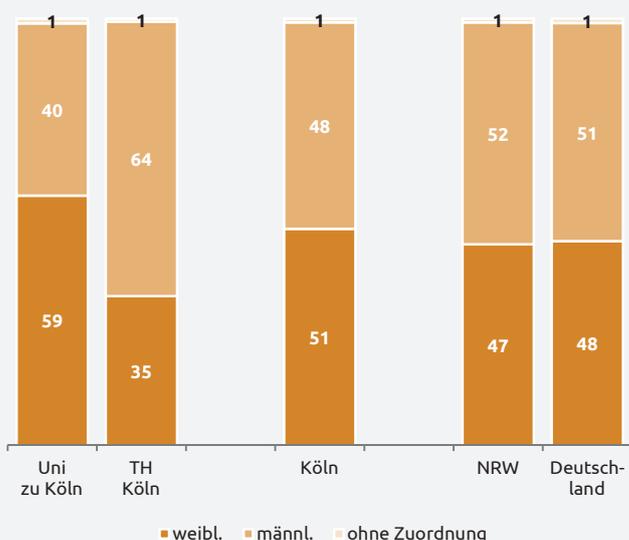
3.1 Demographische Merkmale der Studierenden

Geschlecht

Im Zuständigkeitsbereich des Kölner Studierendenwerks sind Studentinnen mit 51 Prozent gegenüber Studenten mit 48 Prozent in der Mehrheit (Bild 3.1). Damit ist der Anteil weiblicher Studierender größer als im nordrhein-westfälischen (NRW weibl.: 47 % vs. NRW männl.: 52 %) und deutschen Durchschnitt (Dtl. weibl.: 48 % vs. Dtl. männl.: 51 %). Sowohl an den Hochschulen in Köln als auch im Landes- und Bundesdurchschnitt wählte etwa 1 Prozent der befragten Studierenden die Antwortoption „ich möchte/kann mich keinem der beiden Geschlechter zuordnen“. An der Universität zu Köln ist der Anteil an Studentinnen besonders groß (weibl.: 59 % vs. männl.: 40 %), an der Technischen Hochschule Köln sind hingegen Studenten in der großen Mehrheit (männl.: 64 % vs. weibl.: 35 %).

Bild 3.1
Studierende nach Geschlecht

in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung; DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Alter der Studierenden

Das Lebensalter der Studierenden ist mit durchschnittlich 24,8 Jahren ein halbes Jahr niedriger als im Durchschnitt Nordrhein-Westfalens (NRW: 25,3 Jahre) und entspricht etwa dem bundesweiten Altersdurchschnitt der Studierenden (Dtl.: 24,7 Jahre; Bild 3.2). Gegenüber den Erhebungen in den Jahren 2009 (25,2 Jahre) und 2012 (25,8 Jahre) ist das Durchschnittsalter der Studierenden deutlich niedriger. Das geringere Durchschnittsalter der Studierenden ist unter anderem auf die Einführung des Abiturs nach der 12. Jahrgangsstufe in Nordrhein-Westfalen im Jahr 2013 und die Aussetzung der Wehrpflicht im Jahr 2011 sowie die erstmalige Datengewichtung nach dem Alter im Zuge der 21. Sozialerhebung zurückzuführen (s. Kap. 1.2).¹⁴ Waren die Kölner Studierenden im Jahr 2012 noch älter als im Landesdurchschnitt¹⁵ liegt nunmehr das umgekehrte Bild vor.

Der Altersdurchschnitt der Studenten ist in Köln mit 25,2 Jahren mehr als ein halbes Jahr höher als das Durchschnittsalter der Studentinnen (24,5 Jahre).

Eine Differenzierung des Durchschnittsalters von Studierenden nach Bildungsherkunftsgruppen zeigt, dass Studierende der Bildungsherkunft „niedrig“ (25,5 Jahre) und „mittel“ (25,1 Jahre) älter als der durchschnittliche Kölner Studierende sind, wohingegen diejenigen mit der Bildungsherkunft „gehoben“ (24,5 Jahre) und besonders „hoch“ (24,0 Jahre) deutlich jünger als der Kölner Durchschnitt sind. Das unterschiedliche Durchschnittsalter der Bildungsherkunftsgruppen ist durch unterschiedliche beziehungsweise unterschiedlich lange Wege in die Hochschule zu erklären: Beispielsweise haben Studierende der Bildungsherkunftsgruppen „niedrig“ und „mittel“ tendenziell eher vor dem Studium bereits eine Berufsausbildung absolviert (s. Kap. 3.3) und/oder waren erwerbstätig.¹⁶

Ein weiterer Unterschied zeigt sich anhand des Vergleichs von Universitäts-Studierenden und Studierenden an Fachhochschulen: Studierende, die an einer Universität immatrikuliert sind, haben ein Durchschnittsalter von 24,2 Jahren, während diejenigen, die an einer Fachhochschule eingeschrieben sind, mit durchschnittlich 25,9 Jahren deutlich älter

¹⁴ Vgl. Middendorff et al., 2017, S. 24.

¹⁵ Vgl. Apolinarski, 2014, S. 6.

¹⁶ Vgl. Middendorff et al., 2013, S. 91f.

Bild 3.2 Durchschnittliches Alter der Studierenden

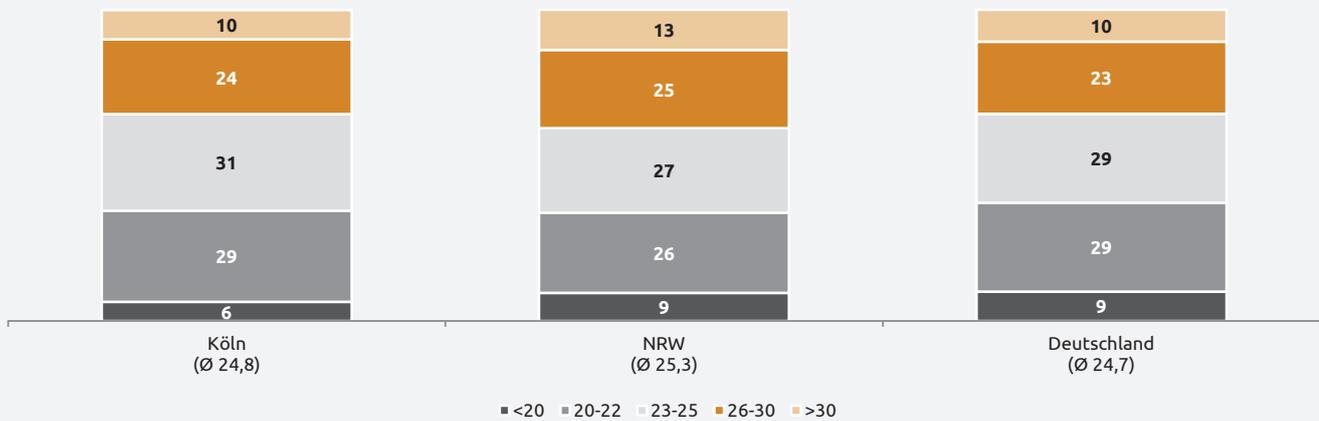
arithm. Mittel in Jahren

insg.	Köln						NRW		Dt.			
	Geschlecht		Bildungsherkunft				Hochschulart		Abschlussart			
	weibl.	männl.	niedrig	mittel	gehoben	hoch	Uni	FH	Bachelor	Master		
24,7	24,5	25,2	25,5	25,1	24,5	24,0	24,2	25,9	24,2	26,6	25,3	24,8

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Bild 3.3 Verteilung nach Altersgruppen

in %, Altersgruppen in Jahren



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Bild 3.4 Familienstand der Studierenden

in %

Familienstand	Köln					NRW	Deutschland
	insgesamt	Geschlecht		Abschlussart		insgesamt	insgesamt
		weibl.	männl.	Bachelor	Master		
nicht verheiratet, ohne feste Partnerschaft	42	39	46	45	35	45	46
nicht verheiratet, in fester Partnerschaft	52	55	48	49	58	48	48
verheiratet/eingetragene Partnerschaft	6	6	6	6	7	7	6

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

ter sind. Dieser Altersunterschied ist wiederum auf den besonders hohen Anteil Studierender mit abgeschlossener Berufsausbildung an den Fachhochschulen zurückzuführen (s. Kap. 3.3).

Studierende im Bachelor-Studium sind durchschnittlich 24,2 Jahre alt, diejenigen in einem Master-Studiengang haben ein durchschnittliches Alter von 26,6 Jahren.

Ein Blick auf die Zusammensetzung der Studierenden nach Altersgruppen zeigt, dass nur 6 Prozent der Studierenden jünger als 20 Jahre sind (Bild 3.3). 29 Prozent der Studierenden sind 20 bis 22 Jahre alt. Auf die Gruppe der 23- bis 25-Jährigen entfallen 31 Prozent der Studierenden. Knapp jede(r) Vierte ist 26 bis 30 Jahre alt. 10 Prozent der Studierenden sind älter als 30 Jahre.

Damit ist die Altersgruppe der unter 20-jährigen Studierenden im Vergleich zum deutschen und nordrhein-westfälischen Durchschnitt (jeweils 9 %) eher klein. Verglichen mit dem Landesdurchschnitt gibt es unter den Kölner Studierenden besonders viele 20- bis 22- sowie 23- bis 25-Jährige und eher wenige über 30-Jährige.

Familienstand der Studierenden

Mit insgesamt 94 Prozent ist die überwiegende Mehrheit der Studierenden nicht verheiratet (Bild 3.4): 42 Prozent haben keine feste Partnerbeziehung und 52 Prozent haben eine(n) feste(n) Partner(in). 6 Prozent der Studierenden sind verheiratet oder leben in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft. Im Vergleich zum Landes- und Bundesdurchschnitt haben die Kölner Studierenden vergleichsweise selten keine(n) feste(n) Partner(in) (NRW: 45 %; Dtl.: 46 %) und sind häufiger unverheiratet mit festem/fester Partner(in) (NRW & Dtl.: 48 %).

Mit 55 Prozent hat die Mehrheit der Studentinnen eine(n) feste(n) Partner(in) und 39 Prozent haben keine feste Partnerbeziehung. Unter den Studenten haben hingegen fast gleich große Anteile keine(n) feste(n) Partner(in) (46 %) oder haben eine feste Partnerbeziehung (48 %). Gleich große Anteile der Studentinnen und Studenten sind verheiratet (weibl. und männl.: 6 %).

Eine Betrachtung des Familienstands der Studierenden nach Abschlussart zeigt, dass 45 Prozent der Bachelor-Studieren-

Bild 3.5 Studierende mit Kind(ern)

in %

	Anteil Studierender mit Kind(ern)	durchschnittl. Kinderzahl		Anteil Studierender mit Kind(ern)	durchschnittl. Kinderzahl
Deutschland	6	1,6	Hochschulart		
NRW	6	1,7	Uni	3	1,5
Köln	5	1,6	FH	8	1,7
Geschlecht			Abschlussart		
weiblich	5	1,7	Bachelor	5	1,6
männlich	5	1,4	Master	5	1,5

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

den keine(n) feste(n) Partner(in) haben, knapp die Hälfte eine feste Beziehung führt (49 %) und 6 Prozent verheiratet sind. Demgegenüber sind nur gut ein Drittel (35 %) der Studierenden eines Masterstudiengangs ohne feste(n) Partner(in), 58 Prozent leben in einer festen Beziehung und 7 Prozent sind verheiratet.

Die (Ehe-)Partner(innen) derjenigen Studierenden, die in einer festen Beziehung leben oder verheiratet sind, besuchen zu 56 Prozent eine Schule, absolvieren selbst ein Studium oder befinden sich in einer Berufsausbildung. 41 Prozent der Partner(innen) sind voll- oder teilzeitbeschäftigt. Lediglich 4 Prozent der Partner(innen) sind nicht erwerbstätig.

Studierende mit Kind

5 Prozent der Kölner Studierenden haben (ein) Kind(er) (Bild 3.5). Dieser Anteil liegt leicht unter dem nordrhein-westfälischen und dem deutschen Durchschnitt (NRW & Dtl.: 6 %). Die durchschnittliche Kinderanzahl der Studierenden mit Kind(ern) ist mit 1,6 jedoch etwa dem Landes- (Ø 1,7 Kinder) und Bundesdurchschnitt (Ø 1,6 Kinder) entsprechend. Die Unterschiede zwischen Studentinnen (5 %; Ø 1,7 Kinder) und Studenten (5 %; Ø 1,4 Kinder) sowie Studierenden im Bachelor- (5 %; Ø 1,6 Kinder) und Masterstudium (5 %; Ø 1,5 Kinder) sind eher gering ausgeprägt. Ein Vergleich nach Hochschulart zeigt jedoch, dass Studierende an Fachhochschulen (8 %; Ø 1,7 Kinder) deutlich häufiger (ein) Kind(er) haben als ihre Kommiliton(inn)en an Universitäten (3 %; Ø 1,5 Kinder).

3.2 Bildungsherkunft der Studierenden

Schulabschluss der Eltern

69 Prozent der Studierenden geben an, dass mindestens einer ihrer Elternteile das Abitur oder eine andere Hochschulreife erworben hat (Bild 3.6). Jede(r) Fünfte kommt aus einer Familie, in der Vater, Mutter oder beide über einen Realschulabschluss oder die mittlere Reife verfügen. Die Eltern von 10 Prozent der Studierenden haben maximal die Hauptschule abgeschlossen. Ein sehr geringer Anteil von Studierenden hat ausschließlich Eltern ohne Schulabschluss (1 %). Im Vergleich zum Landes- und Bundesdurchschnitt ist in Köln der Anteil Studierender aus Herkunftsfamilien mit Abitur oder einer anderen Hochschulreife etwas größer (NRW: 65 %; Dtl.: 66 %) und der Anteil an Studierenden, deren Eltern einen Realschulabschluss haben, kleiner (NRW: 22 %; Dtl.: 24 %). Gegenüber dem nordrhein-westfälischen

Durchschnitt haben anteilig weniger Studierende Eltern mit Hauptschulabschluss, gegenüber dem deutschen Durchschnitt geringfügig mehr (NRW: 12 %; Dtl.: 9 %).

Berufliche Bildung der Eltern

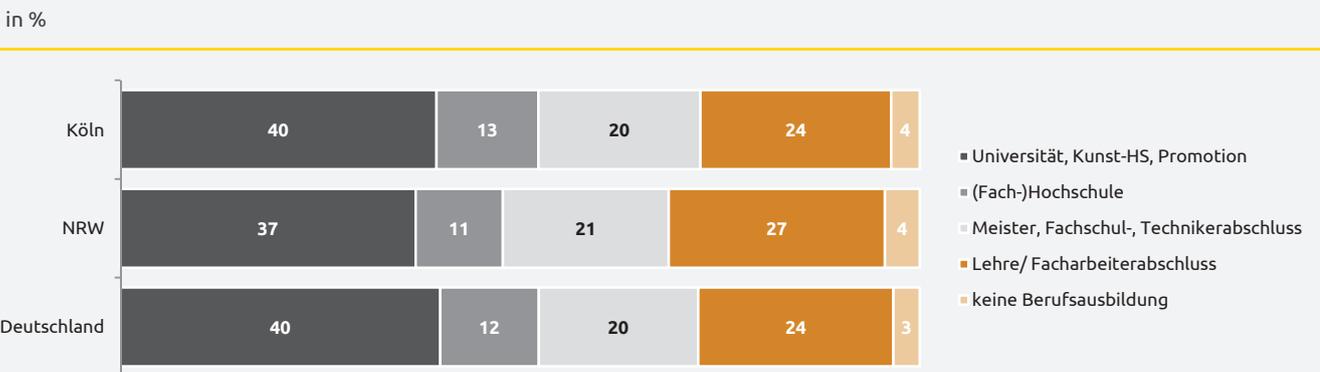
Gemessen am beruflichen Bildungsstand im Elternhaus kommt gut die Hälfte der Studierenden (52 %) aus einer Familie, in der mindestens ein Elternteil einen akademischen Bildungsabschluss besitzt (Bild 3.7): 40 Prozent der Studierenden geben mindestens ein Elternteil mit einem Universitäts- oder Kunsthochschulabschluss oder einer Promotion an, in weiteren 13 Prozent der Herkunftsfamilien haben Vater und/oder Mutter einen (Fach-)Hochschulabschluss. Mindestens ein Elternteil von jeder/jedem fünften Studierenden hat eine Meisterprüfung abgelegt oder besitzt einen Fachschul- oder Technikerabschluss. Knapp jede(r) vierte Studierende hat mindestens ein Elternteil, das eine Lehre absolviert beziehungsweise einen Facharbeiterabschluss erlangt

Bild 3.6
Höchster Schulabschluss der Eltern von Studierenden



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Bild 3.7
Höchster beruflicher Abschluss der Eltern von Studierenden



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

hat (24 %). Der Anteil an Studierenden, deren Eltern beide keinen beruflichen Abschluss haben, beträgt 4 Prozent.

Unter den Studierenden im Zuständigkeitsbereich des Kölner Studierendenwerks entspricht der berufliche Bildungsstand im Elternhaus mit nur geringen Abweichungen dem Bundesdurchschnitt. Gegenüber dem Landesdurchschnitt haben die Kölner Studierenden häufig Eltern mit Universitäts- oder Kunsthochschulabschluss sowie Promotion (NRW: 37 %) oder einem (Fach-)Hochschulabschluss (NRW: 11 %) und seltener mit Meister-, Fachschul- und Technikerabschluss (NRW: 21 %) oder Lehre/Facharbeiterabschluss (NRW: 27 %).

Kategorien der Bildungsherkunft

Die Bildungsherkunftsgruppen fassen die Bildungsabschlüsse der Elternteile von Studierenden zu vier Kategorien („niedrig“, „mittel“, „gehoben“, „hoch“) zusammen. Mit 12 Prozent stellen die Studierenden der Bildungsherkunftsgruppe „niedrig“ (d. h. maximal ein Elternteil hat einen nicht-akademischen Berufsabschluss) die kleinste Gruppe dar (Bild 3.8). 35 Prozent entfallen auf Studierende der Herkunftsherkunftsgruppe „mittel“ (beide Eltern haben einen nicht-akademischen Berufsabschluss). Der Gruppe „gehoben“ (Vater oder Mutter haben einen Hochschulabschluss) entsprechen 29 Prozent der Studierenden. Studierende, deren Eltern beide einen Hochschulabschluss haben und damit die Bildungsherkunftsgruppe „hoch“ bilden, machen 24 Prozent der Kölner Studierenden aus.

Abweichungen zum Bundesdurchschnitt fallen gering aus. Im nordrhein-westfälischen Durchschnitt entsprechen Studierende häufiger den Bildungsherkunftsgruppen „niedrig“ (NRW: 15 %) und „mittel“ (NRW: 38 %) und seltener „gehoben“ (NRW: 26 %) und „hoch“ (NRW: 21 %) als in Köln. Im Vergleich zu den anderen deutschen Millionenstädten – Berlin, Hamburg und München – finden sich unter den Kölner Studierenden vergleichsweise viele aus den Herkunftsgruppen „niedrig“ und „mittel“ und entsprechend geringere Anteile Studierender der Herkunftsgruppen „gehoben“ und „hoch“.

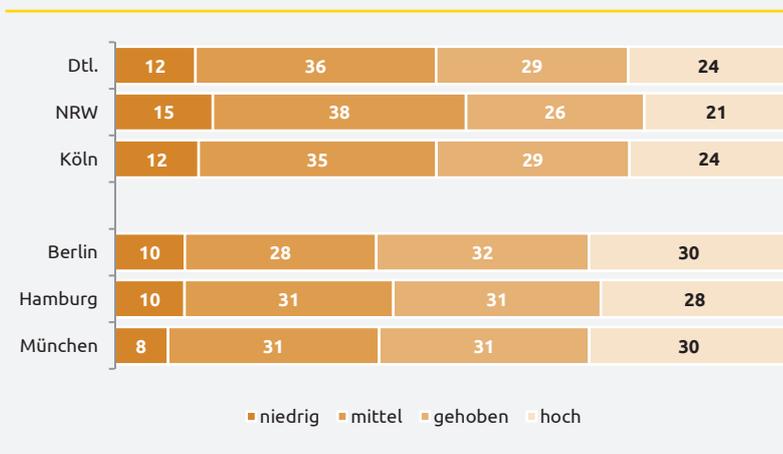
3.3 Merkmale des Hochschulzugangs

Bundesland der Studienberechtigung

Mit einem Anteil von 76 Prozent hat die große Mehrheit der Kölner Studierenden ihre Hochschulzugangsberechtigung in Nordrhein-Westfalen erworben (Bild 3.9). Darüber hinaus

Bild 3.8
Soziale Zusammensetzung der Studierenden nach Bildungsherkunft

in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

haben 21 Prozent der Studierenden eine Hochschulzugangsberechtigung aus einem anderen der restlichen neun westdeutschen Bundesländer. 3 Prozent der Kölner Studierenden haben ihren zum Studium berechtigenden Abschluss an einer Schule in den sechs ostdeutschen Bundesländern (inklusive Berlin) erworben. Lediglich 1 Prozent der deutschen Studierenden in Köln hat eine Hochschulzugangsberechtigung aus dem Ausland.¹⁷

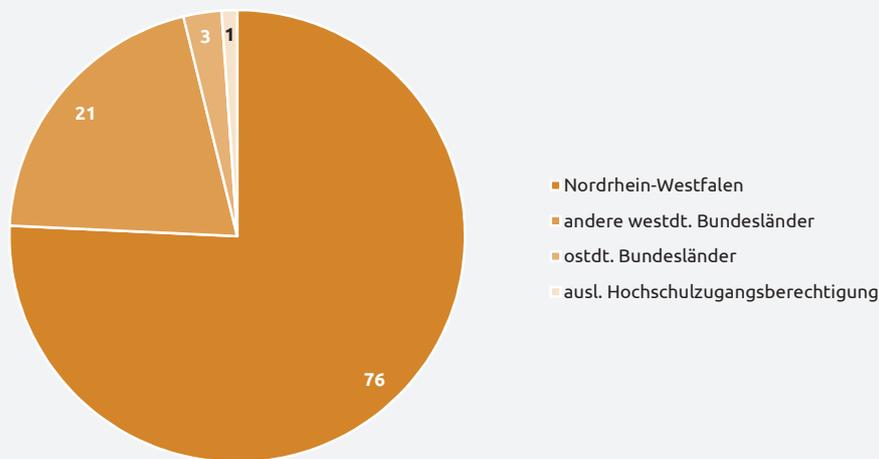
Der Anteil an Landeskinderern an den Hochschulen in Köln ist vergleichbar mit demjenigen in München (76 %) und somit typisch für Groß- beziehungsweise Millionenstädte, die einen großen Einzugsbereich im eigenen Bundesland haben. Stadtstaaten wie Berlin und Hamburg, deren Einzugsbereiche beziehungsweise Metropolregionen sich in die umliegenden Bundesländer erstrecken, haben weitaus geringere Landeskinderanteile (Berlin: 44 %; Hamburg: 38 %).

Im Zeitvergleich haben die Kölner Studierenden im Jahr 2016 etwas seltener als 2009 (80 %) und 2012 (79 %) eine Studienberechtigung aus Nordrhein-Westfalen.

¹⁷ Die Gruppe der Studierenden mit Migrationshintergrund umfasst keine Bildungsausländer(innen). Bildungsausländer(innen) sind definiert als Studierende mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im Gegensatz zu Bildungsinländer(inne)n im Ausland erworben haben. Bei den erfassten Studierenden mit ausländischer Hochschulzugangsberechtigung handelt es sich also um Studierende mit deutscher Staatsbürgerschaft. Siehe hierzu auch Kap. 1.2.

Bild 3.9
Land des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung

in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung; DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Bild 3.10
Studierende nach Art der Hochschulzugangsberechtigung

in %

Art der Hochschulzugangsberechtigung	Köln								NRW	Deutschland	
	insgesamt	Geschlecht		Bildungsherkunft				Hochschulart		insgesamt	insgesamt
		weibl.	männl.	niedrig	mittel	gehoben	hoch	Uni	FH		
allgemeine Hochschulreife	85	89	80	81	81	88	94	98	65	84	84
Fachhochschulreife	11	8	13	11	14	8	5	1	26	12	11
fachgebundene Hochschulreife	3	1	5	5	3	3	1	1	7	3	3
berufliche Qualifikation	1	1	1	2	2	<1	1	1	2	1	1
andere Studienberechtigung	<1	-	1	1	<1	<1	-	<1	<1	<1	<1

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung; DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Art der Hochschulzugangsberechtigung

Die allgemeine Hochschulreife (85 %) ist die häufigste Art der Hochschulzugangsberechtigung, gefolgt von der Fachhochschulreife (11 %; Bild 3.10). Studierende, die zum Zeitpunkt ihrer Erstmatrikulation eine fachgebundene Hochschulreife (3 %), eine berufliche Qualifikation (1 %) oder eine andere Studienberechtigung (<1 %) hatten, stellen eine Minderheit

dar. Im Vergleich zum Landes- und Bundesdurchschnitt zeigen sich hinsichtlich der Hochschulzugangsberechtigungsart kaum Unterschiede.

Studentinnen haben im Vergleich zu Studenten deutlich häufiger die allgemeine Hochschulreife erlangt (weibl.: 89 % vs. männl.: 80 %). Eine Differenzierung nach Bildungsher-

kunft zeigt, dass Studierende der Herkunftsgruppen „niedrig“ (81 %) und „mittel“ (81 %) ihr Studium seltener mittels der allgemeinen Hochschulreife angetreten haben als Studierende der Gruppen „gehoben“ (88 %) und „hoch“ (94 %) – stattdessen finden sich unter den Studierenden der Gruppe „niedrig“ vergleichsweise viele mit einer fachgebundenen Hochschulreife (5 %) und bei denjenigen der Gruppe „mittel“ mit einer Fachhochschulreife (14 %). Erwartungsgemäß fällt der Anteil an Studierenden, die ihr Erststudium mit einer Fachhochschulreife (FH: 26 % vs. Uni: 1 %) oder einer fachgebundenen Hochschulreife (FH: 7 % vs. Uni: 1 %) begonnen haben, bei Studierenden an Fachhochschulen deutlich größer aus als unter ihren Kommiliton(inn)en an Universitäten.

Berufliche Ausbildung vor Erstimmatrikulation

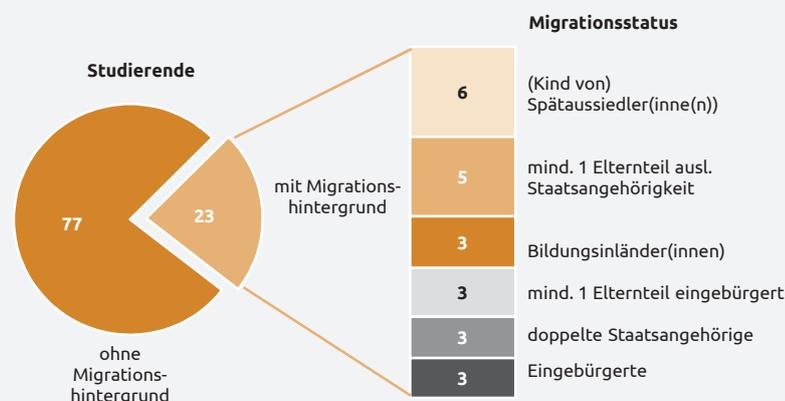
23 Prozent der Studierenden haben vor dem Studium eine Berufsausbildung abgeschlossen. Unter Studenten beträgt der Anteil mit abgeschlossener Ausbildung 28 Prozent, wohingegen von den Studentinnen nur 17 Prozent eine Ausbildung abgeschlossen haben, was ein erklärender Faktor für das höhere Durchschnittsalter von Studenten ist (s. Kap. 3.1). Besonders deutliche Unterschiede (wiederum die Altersunterschiede zwischen den Bildungsherkunftsgruppen erklärend; s. Kap. 3.1) zeigt auch ein Vergleich der Bildungsherkunftsgruppen: Während Studierende der Gruppen „niedrig“ (30 %) und „mittel“ (27 %) häufig vor dem Studium eine Berufsausbildung abgeschlossen haben, sind die Anteile unter Studierenden der Gruppen „gehoben“ (18 %) und „hoch“ (10 %) deutlich kleiner. Ein Vergleich der Studierenden nach ihrer Hochschulart zeigt, dass lediglich 13 Prozent der Universitäts-Studierenden über eine abgeschlossene Berufsausbildung verfügen und demgegenüber der Anteil unter Studierenden an Fachhochschulen mit 38 Prozent sehr groß ist.

3.4 Migrationshintergrund

Migrationsstatus

Der Migrationshintergrund von Studierenden wird bestimmt durch Angaben zur Staatsangehörigkeit der Studierenden und der ihrer Eltern, zu den Wegen, auf denen sie beziehungsweise ihre Eltern die deutsche Staatsangehörigkeit erlangt haben, und der Antwort auf die Frage, ob die Studierenden und/oder ihre Eltern in Deutschland oder einem anderen Land geboren wurden. Der Migrationsstatus be-

Bild 3.11
Studierende nach Migrationsstatus
in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

schreibt, welche Merkmale den Migrationshintergrund eines Studierenden kennzeichnen.¹⁸

Knapp jede(r) vierte Studierende (23 %) hat einen Migrationshintergrund (Bild 3.11). Damit entspricht der Anteil von Studierenden mit Migrationshintergrund im Zuständigkeitsbereich des Kölner Studierendenwerks etwa dem Landesdurchschnitt (NRW: 24 %) und ist größer als im Bundesdurchschnitt (Dtl.: 20 %).

6 Prozent der Kölner Studierenden sind entweder selbst Spätaussiedler(innen) oder Kinder von Spätaussiedler(inne)n. 5 Prozent der Studierenden haben mindestens ein Elternteil mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit. Jeweils 3 Prozent gehören zu den sogenannten Bildungsinländer(inne)n (s. Kap. 1.2), haben mindestens ein eingebürgertes Elternteil, eine doppelte Staatsangehörigkeit oder sind selbst eingebürgert.

Zwischen Studentinnen und Studenten ist der Anteil an Studierenden mit Migrationshintergrund ausgeglichen (weibl. und männl.: 23 %). Deutliche Unterschiede zeigt allerdings ein Vergleich der Bildungsherkunftsgruppen: Der Anteil Studierender mit Migrationshintergrund ist unter Studierenden mit der Bildungsherkunft „niedrig“ mit 48 Prozent deutlich größer als in den Gruppen „mittel“ (15 %), „gehoben“ (22 %) und „hoch“ (13 %). Eine Differenzierung nach

¹⁸ Detaillierte Informationen zur Definition von Migrationshintergrund und -status siehe Glossar: http://www.sozialerhebung.de/download/21/Soz21_glossar.pdf.

Hochschulart zeigt, dass der Anteil Studierender mit Migrationshintergrund an Fachhochschulen mit 26 Prozent etwas größer ist als an Universitäten mit 21 Prozent.

Aufenthaltsdauer in Deutschland

Die Auswertung der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer von im Ausland geborenen Studierenden bezieht sich ausschließlich auf Studierende, die keine Bildungsausländer(innen) sind (s. Kap. 1.2 und 2.1). Bildungsinländer(innen) leben seit durchschnittlich 18,3 Jahren in Deutschland. Damit entspricht die Aufenthaltsdauer der Bildungsinländer(innen) in Köln etwa dem nordrhein-westfälischen (NRW: 18,5 Jahre) Durchschnitt und ist etwa ein halbes Jahr länger als im deutschen Durchschnitt (Dtl.: 17,8 Jahre).

Geburtsort und Staatsangehörigkeit

7 Prozent der Kölner Studierenden wurden in einem anderen Staat als Deutschland geboren. Dieser Anteil ist etwas geringer als im Landes- (8 %) und etwas größer als im Bundesdurchschnitt (6 %). Mit 94 Prozent hat die Mehrheit der Studierenden ausschließlich die deutsche Staatsangehörigkeit. In Köln ist der Anteil Studierender, die ausschließlich eine ausländische Staatsangehörigkeit haben, mit 3 Prozent etwas geringer als im nordrhein-westfälischen (NRW: 5 %) und deutschen (Dtl.: 4 %) Durchschnitt. Sowohl die deutsche als auch eine ausländische Staatsangehörigkeit haben weitere 3 Prozent der Kölner Studierenden.

Geburtsort und Staatsangehörigkeit der Eltern

17 Prozent der Studierenden in Köln haben einen Vater, der außerhalb Deutschlands geboren wurde, und 16 Prozent haben eine Mutter, die nicht in Deutschland geboren wurde (Bild 3.12). Damit liegt der Anteil der im Ausland geborenen Väter und Mütter unter dem Landesdurchschnitt (NRW Väter: 19 %; NRW Mütter: 18 %) und über dem deutschen Durchschnitt (Dtl. Väter und Mütter: 15 %).

Insgesamt 9 Prozent der Studierenden haben Väter und/oder Mütter, die (auch) eine andere Staatsangehörigkeit als die deutsche haben. Diese Anteile ordnen sich wiederum zwischen dem geringfügig höheren Landesdurchschnitt (NRW Väter und Mütter: 10 %) und dem, in Bezug auf die Mütter der Studierenden, etwas geringeren Bundesdurchschnitt (Dtl. Väter: 9 %; Dtl. Mütter: 8 %) ein.

3.5 Gesundheitliche Beeinträchtigungen und Studienerschweris

Studierende mit gesundheitlicher Beeinträchtigung

Insgesamt geben 22 Prozent der Studierenden an, gesundheitlich beeinträchtigt oder chronisch erkrankt zu sein: 11 Prozent haben eine Beeinträchtigung oder chronische Erkrankung, die sie nicht in ihrem Studium einschränkt und weitere 11 Prozent geben eine Gesundheitsbeeinträchtigung an, die sich erschwerend auf das Studium auswirkt (Bild 3.13). Kölner Studierende haben etwas seltener als im nordrhein-westfälischen (NRW: 24 %) und deutschen (23 %) Durchschnitt eine gesundheitliche Beeinträchtigung. Dies liegt im leicht unterdurchschnittlichen Anteil von nicht studienerschwerenden Beeinträchtigungen und Krankheiten begründet, der Anteil studienerschwerend Beeinträchtigter entspricht dem Landes- und Bundesdurchschnitt.

Zwischen der Angabe von (studienerschwerenden) Gesundheitsbeeinträchtigungen und dem Alter von Studierenden besteht ein deutlicher Zusammenhang. So steigt der Anteil angegebener Beeinträchtigungen im Vergleich der Altersgruppen von insgesamt 16 Prozent bei unter 20-jährigen Studierenden kontinuierlich auf 24 Prozent bei 26- bis 30-jährigen und über 30-jährigen Studierenden. Besonders stark ist dieser Anstieg in Bezug auf studienerschwerende Gesundheitsbeeinträchtigungen: Während lediglich 8 Prozent der unter 20-jährigen Studierenden durch ihre Krankheit oder Behinderung im Studium eingeschränkt sind, beträgt der Anteil bei über 30-jährigen Studierenden 16 Prozent.

Dahingehend befragt, wie stark sie von ihrer Beeinträchtigung im Studium beeinflusst werden, geben 61 Prozent der studienerschwerend Beeinträchtigten an, dass es sich um eine starke (36 %) oder sehr starke (25 %) Beeinträchtigung handelt. Damit ist der Anteil der studienerschwerend beeinträchtigten Studierenden mit (sehr) starkem Beeinträchtigungsgrad etwas größer als im Landes- (NRW: 59 %) und Bundesdurchschnitt (Dtl.: 57 %).

Form der gesundheitlichen Beeinträchtigung

Studierende, die eine studienerschwerende Gesundheitsbeeinträchtigung angegeben haben, wurden nach ihren Beeinträchtigungsformen befragt. Hierbei wurde ihnen die Möglichkeit gegeben, mehr als eine Beeinträchtigungsform zu nennen. Werden alle Beeinträchtigungsformen gleichermaßen (also unabhängig davon, welche Beeinträchtigung sich am stärksten studienrelevant auswirkt) berücksichtigt, geben 57 Prozent der Studierenden mit Gesundheitsbeeinträchtigung eine psychische Erkrankung an (Bild 3.14). 27 Prozent der beeinträchtigten Studierenden nennen eine chronisch-somatische Erkrankung. Eine nicht genau spezi-

Bild 3.12
Geburtsort und Staatsangehörigkeit der Eltern von Studierenden

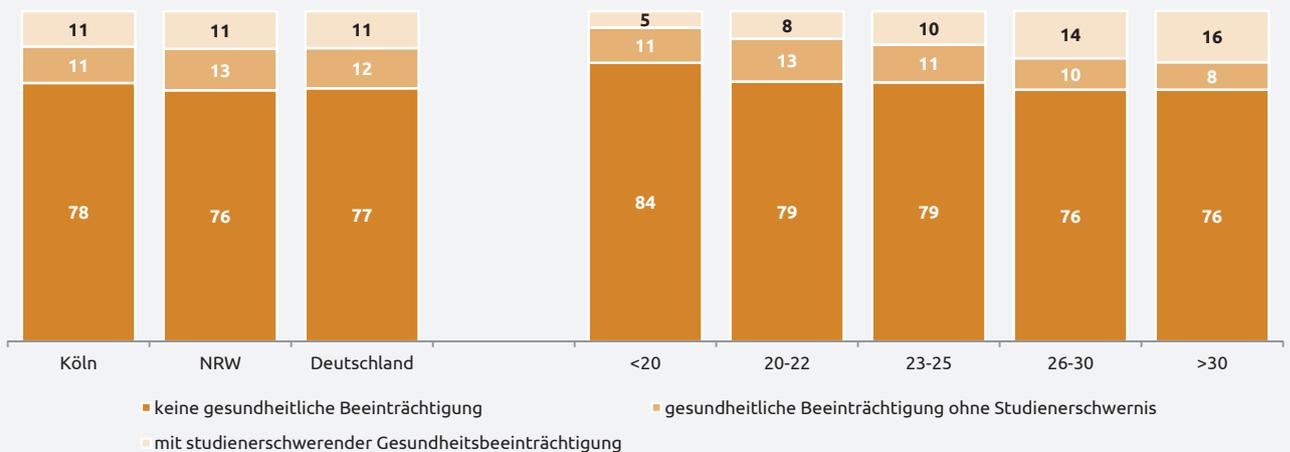
in %

Geburtsort der Eltern	Köln		Nordrhein-Westfalen		Deutschland	
	Vater	Mutter	Vater	Mutter	Vater	Mutter
Deutschland	83	84	81	82	85	85
anderer Staat	17	16	19	18	15	15
Staatsangehörigkeit(en) der Eltern						
deutsche Staatsangeh.	91	92	90	90	91	92
ausl. Staatsangeh.	7	6	8	8	7	6
deutsche und ausl. Staatsangeh.	2	2	2	2	2	2

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung; DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Bild 3.13
Gesundheitliche Beeinträchtigungen von Studierenden nach Altersgruppen

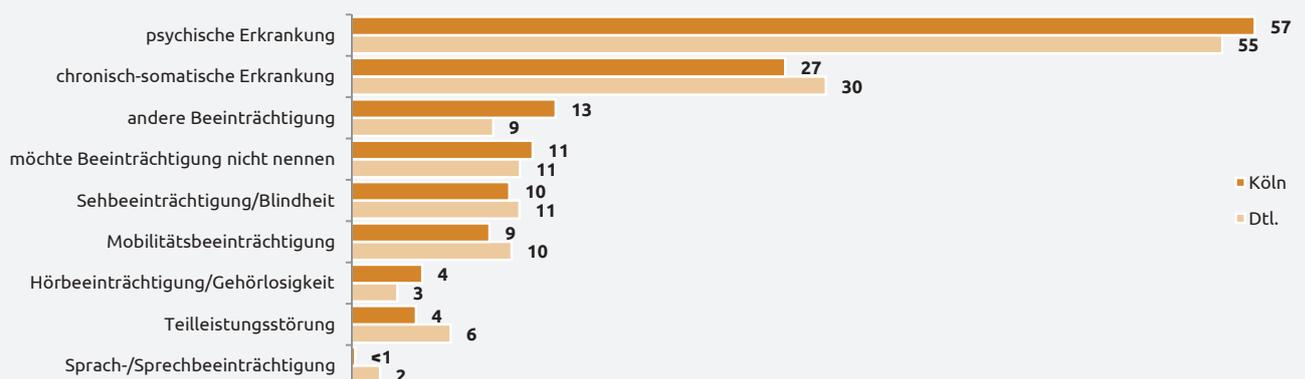
in %, Altersgruppen in Jahren



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung; DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Bild 3.14
Gesundheitlich beeinträchtigte Studierende: Form der Beeinträchtigung

in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung; DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

24 | Sozio-demographisches Profil und Hochschulzugang

fizierte Studienbeeinträchtigung haben 11 Prozent. Jeweils etwa jede(r) zehnte Beeinträchtigte hat eine Sehbeeinträchtigung, ist blind (10 %) oder hat eine Mobilitätsbeeinträchtigung (9 %). Seltener wurden eine Hörbeeinträchtigung beziehungsweise Gehörlosigkeit (4 %), eine Teilleistungsstörung (4 %) sowie eine Sprach- oder Sprechbeeinträchtigung (<1 %) genannt. Nennenswert häufiger als im Bundesdurchschnitt geben die Kölner Studierenden eine nicht spezifizierte Beeinträchtigungsform an (Dtl.: 9 %), seltener als im deutschen Durchschnitt handelt es sich um chronisch-somatische Erkrankungen (Dtl.: 30 %).

4 Studienfinanzierung und wirtschaftliche Situation

Um die Einnahmen und Ausgabensituation anhand vergleichbarer Kennziffern darstellen zu können, werden in den Kapiteln 4.1 und 4.2 ausschließlich Studierende in die Analysen einbezogen, die der Bezugsgruppe „Fokus-Typ“ entsprechen. Diese Gruppe setzt sich zusammen aus Studierenden, die nicht verheiratet sind, alleine wohnen beziehungsweise wirtschaften, noch keinen ersten Hochschulabschluss erlangt haben (außer Bachelor-Abschluss bei Master-Studierenden) und in einem Vollzeit-Präsenz-Studium eingeschrieben sind. Studierende, die angeben, mit Mitbewohner(inne)n in einer Wohngemeinschaft zu leben, wirtschaften in der Regel für sich alleine und zählen ebenfalls zum Fokus-Typ. Hingegen nicht zum Fokus-Typ gehören Studierende dann, wenn sie mit dem/der Partner(in), mit Kind(ern) und/oder (Groß-)Eltern zusammen wohnen.¹⁹ Diese Bedingungen erfüllen 48 Prozent der befragten Studierenden in Köln. Da der Definition von Studierenden des Fokus-Typs andere Kriterien als von „Normalstudierenden“ (dem bisher in der Sozialerhebung verwendeten Konzept)²⁰ zugrunde liegen, können keine direkten Vergleiche zur Einnahmen- und Ausgabensituation in früheren Berichten vorgenommen werden.

4.1 Einnahmen der Studierenden

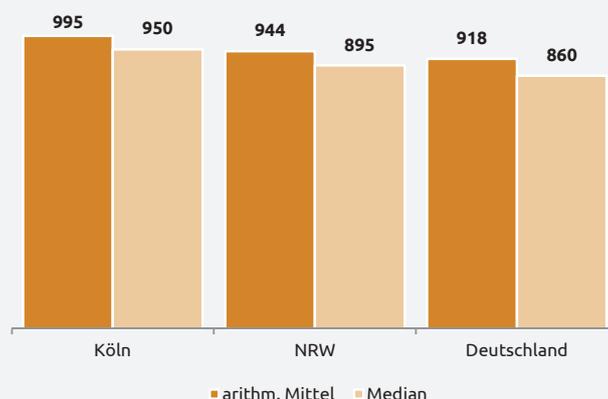
Höhe der monatlichen Einnahmen

Studierende der Bezugsgruppe „Fokus-Typ“ verfügen durchschnittlich über 995 Euro im Monat (Bild 4.1). Damit ist die durchschnittliche nominale Einnahmehöhe der Studierenden in Köln um 52 Euro höher als im nordrhein-westfälischen (NRW: 944 €) und um 77 Euro höher als im deutschen Durchschnitt (Dtl.: 918 €). Auch der Median der Einnahmen ist mit 950 Euro gegenüber 895 Euro beziehungsweise 860 Euro im Landes- und Bundesdurchschnitt deutlich größer.²¹

Eine Geschlechtsdifferenzierung zeigt leichte Unterschiede der durchschnittlichen Einnahmehöhe zwischen Studenten

Bild 4.1
Nominale Höhe der monatlichen Einnahmen

in €, Bezugsgruppe „Fokus-Typ“



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

und Studentinnen auf: Während Studenten durchschnittlich 1.009 Euro im Monat einnehmen (Median: 970 €) beläuft sich die Höhe der Einnahmen von Studentinnen im Monatsdurchschnitt auf 984 Euro (Median: 940 €). Ein enger Zusammenhang besteht zwischen der Einnahmehöhe und dem Alter von Studierenden: Während unter 20-jährige Studierende im Schnitt 930 Euro (Median: 886 €) einnehmen, steigt die nominale Einnahmehöhe über die Altersgruppen der 20- bis 22-jährigen (arithm. Mittel: 985 €; Median: 940 €), 23- bis 25-jährigen (arithm. Mittel: 972 €; Median: 900 €) und 26- bis 30-jährigen (arithm. Mittel: 1.063 €; Median: 1.040 €) nahezu kontinuierlich auf durchschnittlich 1.091 Euro (Median: 1.030 €) bei Studierenden, die älter als 30 Jahre sind, an. Deutliche Unterschiede in der Einnahmehöhe bestehen auch zwischen den Bildungsherkunftsgruppen: Studierende der Gruppen „niedrig“ (arithm. Mittel: 954 €; Median: 890 €) und „mittel“ (arithm. Mittel: 968 €; Median: 930 €) haben geringere Einnahmen als im Durchschnitt der Kölner Studierenden des Fokus-Typs, wohingegen Studierende der Gruppen „gehoben“ (arithm. Mittel: 1.005 €; Median: 930 €) und „hoch“ (arithm. Mittel: 1.044 €; Median: 1.000 €) überdurchschnittlich viel einnehmen.

¹⁹ Detailliertere Informationen zu Studierenden des „Fokus-Typ“ finden sich unter http://www.sozialerhebung.de/download/21/Soz21_glossar.pdf.

²⁰ Vgl. Isserstedt & Richter, 2010, S. 23; Apolinarski, 2013, S. 26.

²¹ Der Median stellt den Zentralwert einer Stichprobe dar: Im vorliegenden Fall teilt er die Zahl der Befragten nach der Höhe ihrer Einnahmen in zwei gleich große Hälften, sodass 50 Prozent der Studierenden weniger Einnahmen haben, als der Median angibt, und 50 Prozent der Studierenden über höhere Einnahmen verfügen. Der Median ist ein robusterer Schätzer als das arithmetische Mittel, das von „Ausreißern“ (hier also Studierenden mit extrem geringem oder extrem hohem Einkommen) relativ stark beeinflusst wird.

Bild 4.2 Finanzierungsquellen - Inanspruchnahme und geleistete Beträge

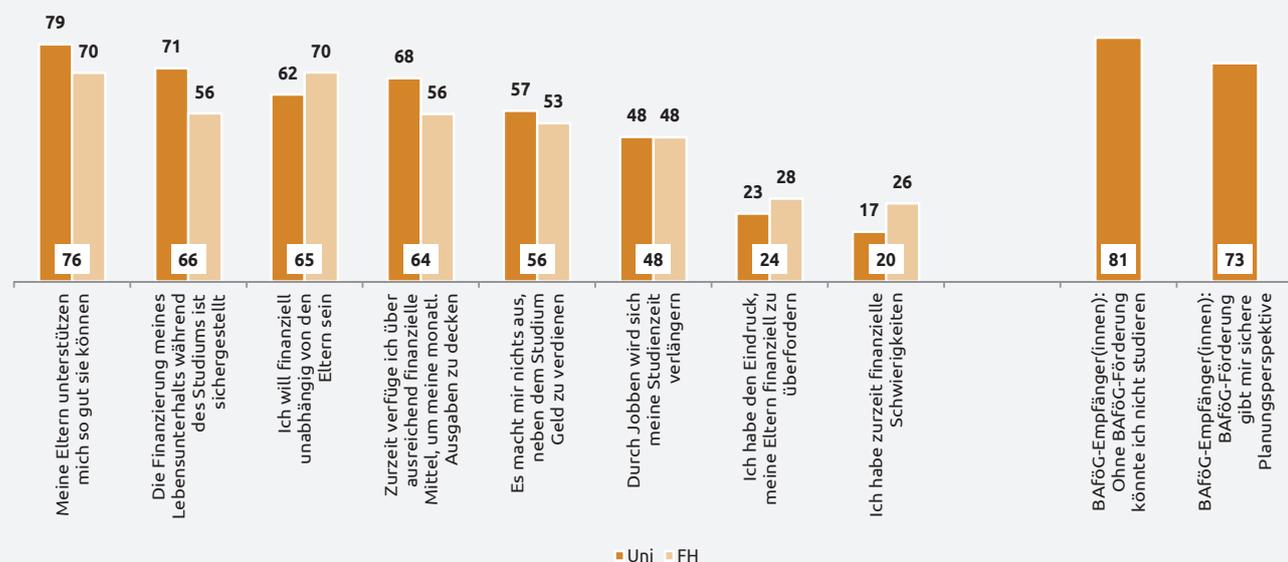
in % und €, mtl., Bezugsgruppe „Fokus-Typ“

Finanzierungsquelle	Köln			Nordrhein-Westfalen			Deutschland		
	Stud.	Beträge in €		Stud.	Beträge in €		Stud.	Beträge in €	
		%	arithm. Mittel		Median	%		arithm. Mittel	Median
Elternleistung	86	560	540	84	538	514	86	541	528
als Barzuwendung	82	415	400	79	402	350	82	407	370
als unbare Zuwendung	43	337	330	42	314	300	43	309	300
eigener Verdienst aus Tätigkeit während des Studiums	73	408	400	64	423	400	61	385	350
BAföG	27	426	440	24	444	490	25	435	480
Rückgriff auf Mittel, die vor dem Studium erworben/angespart wurden	20	135	100	16	166	100	18	171	100
Verwandte, Bekannte	17	98	60	17	96	50	19	92	50
Studienkredit von der KfW	5	468	500	6	473	500	5	463	500

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung; DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Bild 4.3 Einschätzung der finanziellen Situation

in %, Bezugsgruppe „Fokus-Typ“, Ausprägungen „trifft zu“ und „trifft voll und ganz zu“ auf 5-stufiger Skala



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung; DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Die Einnahmenhöhen von Studierenden an Fachhochschulen und Universitäten unterscheiden sich eher geringfügig voneinander: Fachhochschul-Studierende geben Einnahmen mit einer durchschnittlichen Höhe von 999 Euro (Median: 940 €) an, die Einnahmen der Studierenden an Universitäten betragen demgegenüber durchschnittlich 993 Euro (Median: 950 €). Studierende, die einen Masterabschluss anstreben, haben mit 1.052 Euro (Median: 1.013 €) gegenüber den von Bachelor-Studierenden durchschnittlich angegebenen 973 Euro (Median: 910 €) deutlich höhere Einnahmen, was unter anderem in unterschiedlichen Tätigkeiten und einem höheren Anteil qualifizierter Tätigkeiten von Masterstudierenden begründet liegt (s. Kap. 5.2).

Herkunft und Zusammensetzung der monatlichen Einnahmen

Die große Mehrheit der Studierenden des „Fokus-Typs“ erhält finanzielle Unterstützung von den Eltern (86 %; Bild 4.2). Die Höhe der Einnahmen aus Elternleistung beläuft sich monatlich auf durchschnittlich 560 Euro in barer und/oder unbarer Zuwendungsform. Studierende, die bare Zuwendungen von ihren Eltern erhalten (82 %), beziehen aus dieser Einnahmenquelle durchschnittlich 415 Euro. Studierende, denen ihre Eltern unbare Leistungen zukommen lassen (43 %), bekommen diese in einer durchschnittlichen Höhe von 337 Euro. Die durchschnittliche Gesamthöhe der Elternleistungen von Kölner Studierenden ist etwas größer als im nordrhein-westfälischen (NRW: 538 €) und deutschen (Dtl.: 541 €) Durchschnitt. Nach Zuwendungsarten der Elternleistungen differenziert zeigt ein Vergleich mit dem Landes- und Bundesdurchschnitt, dass sowohl die baren (NRW: 402 €; Dtl.: 407 €) als auch unbaren (NRW: 337 €; Dtl.: 309 €) Zuwendungen der Studierenden in Köln etwas höher sind.

73 Prozent der Studierenden des „Fokus-Typs“ sind studienbegleitend erwerbstätig, was einem deutlich höheren Anteil als im nordrhein-westfälischen (64 %) und deutschen (61 %) Durchschnitt entspricht (vgl. Kap. 5.2). Mit 337 Euro ist die durchschnittliche Einnahmenhöhe durch eigenen Verdienst außerdem auch höher als im Landes- (314 €) und Bundesdurchschnitt (309 €). Förderung durch das BAföG erhält gut jede(r) Vierte (27 %) mit einem durchschnittlichen Betrag von 426 Euro. Jede(r) fünfte Studierende des „Fokus-Typs“ greift auf Ersparnisse aus der Zeit vor dem Studium zurück. Diese Studierenden nutzen pro Monat 135 Euro aus Ersparnissen. Jede(r) Sechste (17 %) wird von Verwandten und/oder Bekannten finanziell unterstützt und bezieht hierdurch 98 Euro im Durchschnitt. Deutlich seltener (5 %) als die bisher genannten Finanzierungsquellen erhalten Studierende Beträge durch einen Studienkredit der „Kreditanstalt für Wiederaufbau“ (KfW). Die Höhe der Einnahmen durch einen

solchen Studienkredit kann mit durchschnittlich 468 Euro allerdings sehr groß ausfallen.²²

Der überdurchschnittlich hohe Anteil Studierender, die während des Studiums einer Erwerbstätigkeit nachgehen sowie der, anhand eines Vergleichs des Median ersichtliche, hohe Einnahmenbetrag aus Barzuwendungen seitens der Eltern lässt sich unter anderem mit der besonderen Situation der Studierenden in Köln als Millionenstadt und Metropole und den damit zusammenhängenden hohen Lebenshaltungskosten insbesondere zur Begleichung der Miete erklären (s. Kap. 4.2).²³

Einschätzung der finanziellen Situation

Mehr als drei Viertel der Studierenden des „Fokus-Typs“ (76 %) stimmen der Aussage zu, dass sie von ihren Eltern so gut diese können unterstützt werden (Bild 4.3). Studierende an Universitäten stimmen dieser Aussage deutlich häufiger zu als Fachhochschul-Studierende (Uni: 79 % vs. FH: 70 %). Fachhochschul-Studierende geben häufiger als ihre Kommiliton(inn)en an Universitäten an, dass sie finanziell unabhängig von ihren Eltern sein möchten (FH: 70 % vs. Uni: 62 %). Etwa ein Viertel der Studierenden an beiden Hochschulformen haben den Eindruck, ihre Eltern finanziell zu überfordern (Uni: 23 % vs. FH: 28 %).

Auf Studierende des „Fokus-Typs“ an Universitäten trifft die Aussage, dass die Finanzierung ihres Lebensunterhalts während des Studiums sichergestellt ist, wesentlich häufiger als auf Fachhochschul-Studierende der Bezugsgruppe „Fokus-Typ“ zu (Uni: 71 % vs. FH: 56 %). Universitäts-Studierende geben außerdem deutlich häufiger als Fachhochschul-Studierende an, dass sie über ausreichende finanzielle Mittel verfügen, um ihre monatlichen Ausgaben zu decken (Uni: 68 % vs. FH: 56 %). Im Durchschnitt gibt jede(r) Fünfte an, dass sie/er finanzielle Schwierigkeiten hat, wobei der Anteil unter Fachhochschul-Studierenden deutlich größer ist als unter Universität-Studierenden (FH: 26 % vs. Uni: 17 %).

Insgesamt geben 56 Prozent der Studierenden an, dass es ihnen nichts ausmacht, neben dem Studium Geld zu verdienen. Der Zustimmungsteil zu dieser Aussage ist unter Studierenden an Universitäten etwas größer als unter denjenigen an Fachhochschulen (Uni: 57 % vs. FH: 53 %). Knapp die Hälfte der Studierenden des „Fokus-Typs“ an beiden Hochschularten gibt an, dass sich durch das Jobben ihre Studienzzeit verlängern wird (Uni und FH: 48 %).

²² Angaben zu den Finanzierungsquellen Waisengeld/-rente und Stipendien sowie der Sammelkategorie „andere Finanzierungsquellen“ können hier aufgrund zu geringer Fallzahlen für Studierende im Zuständigkeitsbereich des Kölner Studierendenwerks nicht ausgewiesen werden.

²³ Vonovia, CBRE (Hrsg.) (2016). *Wohnmarktreport Deutschland 2016*. Bochum & Berlin: Vonovia SE & CBRE GmbH, S. 128-133.

Zusammengefasst bestehen also deutliche Unterschiede hinsichtlich der Einschätzung finanzieller Unterstützung durch die Eltern sowie in Bezug auf die allgemeine finanzielle Situation zwischen Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen. Weniger stark ausgeprägte Unterschiede bestehen in Bezug auf die Einstellung zur Erwerbstätigkeit neben dem Studium.

Mit 81 Prozent stimmt die überwiegende Mehrheit der BAföG-Empfänger(innen) des „Fokus-Typs“ der Aussage zu, dass sie ohne BAföG-Förderung nicht studieren könnte. Knapp drei Viertel (73 %) geben an, durch die Förderung eine sichere Planungsperspektive zu haben.

4.2 Ausgaben für den Lebensunterhalt

Beinahe alle Studierenden des „Fokus-Typs“ haben Mietausgaben (99 %; Bild 4.4). Diese betragen durchschnittlich 366 Euro pro Monat. Damit handelt es sich bei den Ausgaben für Miete um den mit Abstand größten Ausgabenposten. Auch für Ernährung entstehen fast allen Studierenden (96 %) Kosten, die mit durchschnittlich 171 Euro im Vergleich zu anderen Ausgaben hoch ausfallen. Die durchschnittlichen Ausgaben für Miete sind deutlich höher als im Landes- (NRW:

333 €) und Bundesdurchschnitt (Dtl.: 323 €), wohingegen die Ausgaben für Ernährung etwa dem nordrhein-westfälischen (NRW: 165 €) und deutschen (Dtl.: 168 €) Durchschnitt entsprechen. Dies bestätigt auch ein Vergleich der Mediane der Miet- (Köln: 360 €; NRW: 320 €; Dtl.: 305 €) und Ernährungsausgaben (Köln, NRW & Dtl.: 150 €).

Im Rahmen der Befragung wurden sowohl Kosten erfragt, die Studierenden durch Unterhalt und Benutzung eines Autos monatlich entstehen, als auch regelmäßige Ausgaben für öffentliche Verkehrsmittel erfasst, differenziert nach Ausgaben für ein Semesterticket und für öffentliche Verkehrsmittel unabhängig vom Semesterticket beziehungsweise darüber hinaus.

Knapp jede(r) sechste Studierende des „Fokus-Typs“ (16 %) hat Ausgaben für ein Auto, was im Vergleich zum Bundesland Nordrhein-Westfalen (24 %) und zu ganz Deutschland (26 %) einen geringen Anteil darstellt.²⁴ Durchschnittlich ge-

²⁴ Vgl. Kap. 6.1 zur Verkehrsmittelwahl. Der dort (insb. im Vergleich zu anderen Metropolen) festgestellte hohe Anteil Auto fahrender Studierender erklärt sich vorrangig dadurch, dass zur Gruppe der Studierenden des Fokus-Typs keine Studierenden gehören, die bei ihren Eltern oder anderen Verwandten leben oder gemeinsam mit dem/der Partner(in) und/oder Kind(ern) wohnen. Gerade Studierende dieser Gruppen geben besonders häufig an, den Weg zur Hochschule mit dem Auto zurückzulegen.

Bild 4.4
Monatliche Ausgaben

in % und €, mtl., Bezugsgruppe „Fokus-Typ“

Ausgabenposten	Köln			Nordrhein-Westfalen			Deutschland		
	Stud.	Beträge in €		Stud.	Beträge in €		Stud.	Beträge in €	
	%	arithm. Mittel	Median	%	arithm. Mittel	Median	%	arithm. Mittel	Median
Miete einschließlich Nebenkosten	99	366	360	99	333	320	99	323	305
Ernährung	96	171	150	97	165	150	98	168	150
Verkehrsmittel									
Auto	16	92	80	24	93	80	26	94	80
öff. Verkehrsmittel mit Semesterticket	59	86	40	61	82	40	58	71	37
öff. Verkehrsmittel ohne Semesterticket	15	43	30	12	39	30	23	37	30
Krankenversicherung, Arztkosten, Medikamente	49	79	80	51	83	81	50	80	80
Freizeit, Kultur und Sport	76	71	50	75	62	50	77	61	50
Kleidung	85	47	40	84	44	40	83	42	30
Kommunikation (Telefon, Internet u. a. m)	86	33	30	89	32	30	87	31	29
Lernmittel	81	20	15	78	20	15	78	20	15

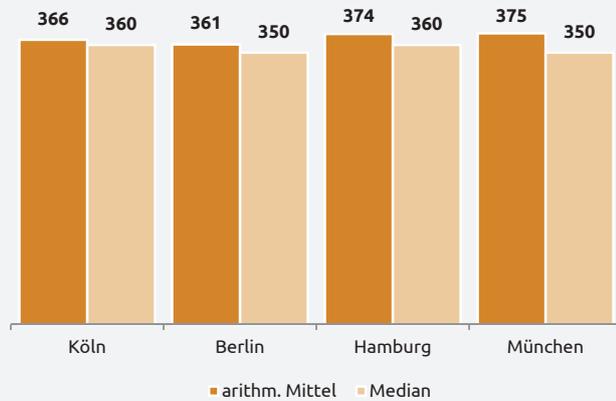
ben diese Studierenden dafür 92 Euro aus. 59 Prozent haben Angaben zu den monatlichen Kosten eines Semestertickets gemacht, die sich auf durchschnittlich 86 Euro belaufen. Über das Semesterticket hinausgehende Kosten wurden von 15 Prozent der Studierenden des „Fokus-Typs“ gemacht. Die durchschnittlichen Ausgaben für solche öffentlichen Verkehrsmittel betragen 43 Euro im Monat. In Bezug auf diese beiden Arten öffentlicher Verkehrsmittel zeigen sich eher geringe Unterschiede zum Landes- und Bundesdurchschnitt.

Knapp die Hälfte der Kölner Studierenden des „Fokus-Typs“ (49 %) gibt Ausgaben für ihre Gesundheit (also für Krankenversicherung, Arztkosten und Medikamente) an. Die Höhe der Gesundheitskosten beträgt durchschnittlich 79 Euro. Die von 76 Prozent der Studierenden angegebenen Ausgaben für Freizeit, Kultur und Sport betragen im Monatsdurchschnitt 71 Euro. Für Kleidung (Angaben von 85 % der Studierenden des „Fokus-Typs“) belaufen sich die Kosten im Durchschnitt auf 47 Euro im Monat. 86 Prozent der Studierenden haben Ausgaben für Kommunikationsmedien in einer durchschnittlichen Höhe von 33 Euro pro Monat. Die 81 Prozent der Studierenden mit Ausgaben für Lernmittel haben hierfür monatliche Kosten von 20 Euro. Die Ausgaben für diese Posten unterscheiden sich in nur geringem Umfang von den Durchschnittsangaben der Studierenden in Nordrhein-Westfalen und in ganz Deutschland.

Da es sich bei den Mietausgaben um den mit Abstand größten und noch dazu im Vergleich mit dem Landes- und Bundesdurchschnitt überdurchschnittlich hohen Ausgabenposten handelt, lohnt ein Vergleich der Mietausgaben von Kölner Studierenden mit denen in den anderen Millionenstädten. Studierende in Berlin geben im Durchschnitt 361 Euro (Median: 350 €) für ihre Miete aus, diejenigen in Hamburg 374 Euro (Median: 360 €) und Münchner Studierende 375 Euro (Median: 350 €; Bild 4.5). Die überdurchschnittlich

Bild 4.5
Höhe der Mietausgaben

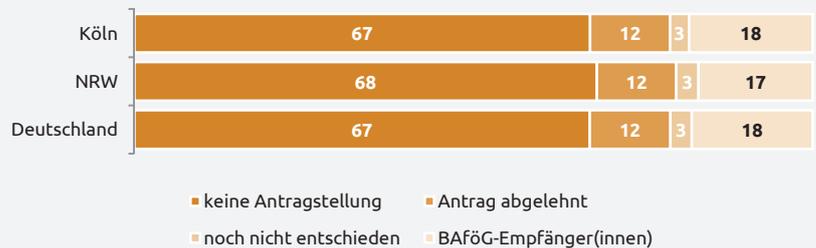
in €, Bezugsgruppe „Fokus-Typ“



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Bild 4.6
BAföG-Status

in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

hohen Mietausgaben von Kölner Studierenden sind also typisch für Hochschulstandorte, die Millionenstädte sind.

4.3 Förderung nach dem BAföG

Zum Zeitpunkt der Befragung im Sommersemester 2016 waren die Veränderungen, die sich durch das 25. BAföG-Änderungsgesetz ergeben, noch nicht rechtskräftig. Diese Novelle, die unter anderem höhere Bedarfsätze und Freibeträge regelt, trat erst zum Wintersemester 2016/17 in Kraft. Dementsprechend beschreiben die hier dargestellten Befunde der 21. Sozialerhebung die Situation unmittelbar vor der Novelle und enthalten keine Hinweise auf reformbeding-

te Veränderungen zum Beispiel beim Leistungsbezug oder in der finanziellen Situation der Studierenden.

BAföG-Status

18 Prozent der Studierenden sind BAföG-Empfänger(innen) (Bild 4.6). Weitere 3 Prozent der Studierenden geben an, dass über ihren BAföG-Antrag noch nicht entschieden wurde; die Anträge von 12 Prozent wurden abgelehnt. 67 Prozent der Studierenden haben bisher keinen Antrag auf Förderung durch das BAföG gestellt. Die Angaben der Kölner Studierenden zu ihrem BAföG-Status entsprechen weitgehend dem nordrhein-westfälischen und deutschen Durchschnitt.

Von den Studentinnen erhalten 20 Prozent eine Förderung durch das BAföG. Demgegenüber werden Studenten zu 16 Prozent gefördert. Dieser Geschlechterunterschied in Bezug auf die BAföG-Quote ist nicht spezifisch für Köln, sondern besteht auch im Bundesdurchschnitt (Dtl. weibl.: 20 % vs. Dtl. männl.: 16 %).

Im Sommersemester 2009 (19. Sozialerhebung) waren 22 Prozent der Kölner Studierenden BAföG-Empfänger(innen) und über 1 Prozent der Anträge war noch nicht entschieden. Im Sommersemester 2012 (20. Sozialerhebung) erhielten 23 Prozent der Studierenden Förderung durch das BAföG, 1 Prozent hatte einen Antrag gestellt, über den noch nicht entschieden worden war. Die BAföG-Quote ist gegenüber 2009 um drei und gegenüber 2012 um 4 Prozentpunkte gesunken. Auch unter Berücksichtigung eventueller Gewichtungseffekte (s. Kap. 1.2 & 3.1) ist davon auszugehen, dass der Anteil der BAföG-Geförderten rückläufig ist, was unter anderem mit im Zeitverlauf gestiegener wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit der Eltern zusammenhängen kann.²⁵

BAföG-Quote und Bildungsherkunft

Ob und in welchem Umfang Studierenden eine Förderung nach dem BAföG gewährt wird, richtet sich im Regelfall auch nach der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit ihrer unterhaltspflichtigen Eltern. Das finanzielle Unterstützungspotenzial der Eltern korreliert unter anderem mit dem Bildungsstand im Elternhaus.²⁶ Dies drückt sich auch in Disparitäten der BAföG-Quote im Vergleich nach Bildungsherkunftsgruppen aus (Bild 4.7): Studierende mit der Bildungsherkunft „niedrig“ (31 %) und „mittel“ (21 %), bei denen kein Elternteil über einen akademischen Bildungsabschluss verfügt, sind zu deutlich höheren Anteilen BAföG-Empfänger(innen) als ihre Kommiliton(inn)en mit der Bildungsherkunft „gehoben“ (15 %) und „hoch“ (8 %).

Ein Vergleich zum Bundesdurchschnitt zeigt, dass Kölner Studierende der Gruppen „niedrig“ (Köln: 31 % vs. Dtl.: 27 %) und „gehoben“ (Köln: 15 % vs. Dtl.: 14 %) (etwas) häufiger BAföG-Zuwendungen erhalten, Studierende der Gruppen „mittel“ (Köln: 21 % vs. Dtl.: 23 %) und „hoch“ (Köln: 8 % vs. Dtl.: 9 %) geringfügig seltener. Gegenüber dem nordrhein-westfälischen Durchschnitt sind Kölner Studierende, die den Bildungsherkunftsgruppen „niedrig“ (Köln: 31 % vs. NRW: 26 %) und „gehoben“ (Köln: 15 % vs. NRW: 12 %) entsprechen, sogar noch häufiger BAföG-Empfänger(innen) als im Vergleich zum deutschen Durchschnitt.

Studierende mit BAföG-Förderung

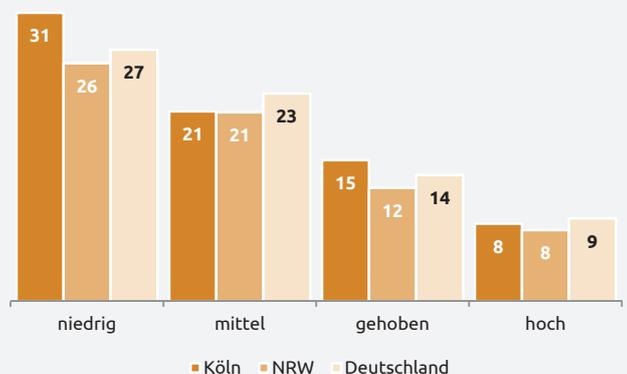
Von den Studierenden, die nach dem BAföG gefördert werden, erhält jede(r) Fünfte die Förderung unabhängig vom Einkommen ihrer/seiner Eltern. Differenziert nach Geschlecht zeigt sich, dass die Quote der elternunabhängig Geförderten unter Studenten deutlich größer ist als unter Studentinnen (männl.: 24 % vs. weibl.: 17 %).

Der größte Teil der BAföG-Empfänger(innen) erhält die Ausbildungsförderung als Zuschuss und zinsloses Staatsdarlehen (90 %). Weitaus seltener handelt es sich um einen Zuschuss, der über die Förderhöchstdauer hinaus geleistet wird (bspw. infolge einer Behinderung, Schwangerschaft, Pflege/Erziehung eines Kindes; 4 %) oder um ein verzinlichtes Bankdarlehen (z. B. als Hilfe zum Studienabschluss oder für eine weitere Ausbildung; 4 %).

Bei knapp jeder/jedem vierten BAföG-Empfänger(in) ist im Förderungsbetrag ein Zuschlag für die Kranken- und Pflegeversicherung enthalten (24 %). 4 Prozent der Geförder-

Bild 4.7
BAföG-Quote nach der Bildungsherkunft der Studierenden

in %



²⁵ Vgl. Zeitvergleichsbefunde zu ganz Deutschland in Middendorff et al., 2017, S. 52f.

²⁶ Vgl. Middendorff et al., 2017, S. 44f.

ten erhalten einen Zuschlag für die Betreuung von (einem) Kind(ern).

Studierende ohne Förderung nach dem BAFöG

Gut zwei Drittel der Studierenden, die nicht nach dem BAFöG gefördert werden, geben an, dass das Einkommen ihrer Eltern und/oder des Ehepartners/der Ehepartnerin zu hoch ist und deshalb ihr Förderantrag abgelehnt wurde beziehungsweise sie daher keinen Antrag gestellt haben (68 %; Bild 4.8). Knapp jede(r) Vierte (24 %) verzichtete auf einen Antrag beziehungsweise erhielt einen ablehnenden Bescheid, weil das eigene Einkommen und/oder Vermögen zu hoch ist. Etwa jede(r) sechste Studierende ohne BAFöG-Bezüge (18 %) hat keinen Antrag gestellt, weil sie/er keine Schulden machen möchte. Knapp jede(r) Zehnte bezieht kein BAFöG (mehr), weil die Förderhöchstdauer überschritten wurde (9 %) oder der zu erwartende Förderbetrag zu gering gewesen wäre (9 %). Studierende geben seltener an, dass sie kein BAFöG beziehen, weil sie das Studienfach gewechselt haben (5 %), weil die Altersgrenze bei Studienbeginn bereits überschritten war (3 %), weil es sich bei ihrem aktuellen Studium um eine nicht förderungsfähige Hochschulausbildung (bspw. ein Zweitstudium oder ein Ergänzungsstudium) handelt (3 %) oder weil sie notwendige Leistungsbescheinigungen nicht erbracht haben (2 %).



„Papaaaa?“

Jetzt den Haussegen retten und **BAföG beantragen**. Im Werk beraten wir dich zu Themen rund um die Finanzierung deines Studiums.

Alle Informationen rund um BAföG findest du auf: [kstw.de](https://www.kstw.de)

werk[®] KÖLNER
STUDIERENDEN
WERK

5 Alltag zwischen Studium und Job

Da Studierende im dualen oder berufsbegleitenden Studium sowie im Teilzeitstudium beziehungsweise mit Teilzeitregelung andere Rahmenbedingungen für ihre Studien haben als die Mehrheit der Studierenden, fokussiert dieses Kapitel ausschließlich auf Präsenz-Studierende im Vollzeitstudium. Zu ihnen gehören 93 Prozent der Studierenden im Zuständigkeitsbereich des Kölner Studierendenwerks (Dtl.: 92 %).

5.1 Zeitbudget

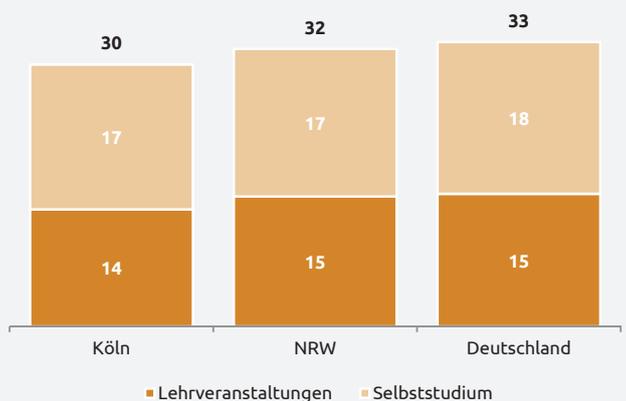
Studienbezogener Zeitaufwand

Insgesamt wenden Präsenz-Studierende im Vollzeitstudium 30 Stunden pro Woche für studienbezogene Aktivitäten auf (Bild 5.1). Dabei beträgt der Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen durchschnittlich 14 Stunden pro Woche und für das Selbststudium oder andere selbstgeleitete Studienaktivitäten 17 Stunden. Der Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen ist etwas geringer als im nordrhein-westfälischen und deutschen Durchschnitt (NRW & Dtl.: 15 Std.), die durchschnittlich aufgewendete Zeit für das Selbststudium ist geringfügig kleiner als im Bundesdurchschnitt (Dtl.: 18 Std.). Dies hängt auch mit der Verteilung der Kölner Studierenden auf die unterschiedlichen Studienfächer zusammen (s. Kap. 2.2), da in Köln überdurchschnittlich viele Studierende Fächer der Gruppen Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik sowie Sprach- und Kulturwissenschaften studieren, die traditionell einen unterdurchschnittlich hohen Zeitaufwand beanspruchen.²⁷

Der Vergleich mit zurückliegenden Berichtszeitpunkten zeigt, dass der studienbezogene Zeitaufwand im Jahr 2016 gegenüber 2009 (34 Std.) und 2012 (31 Std.) weiter gesunken ist. Der Rückgang des Zeitaufwands ist zwischen 2012 und 2016 allerdings weitaus geringer als zwischen 2009 und 2012. In diesem Zeitraum hatte es einen besonders starken Rückgang der aufgewendeten Zeit für Lehrveranstaltungen gegeben (2009: 18 Std. vs. 2012: 14 Std.), während die durchschnittliche Zeit für andere studienbezogene Aktivitäten sogar geringfügig gestiegen war (2009: 16 Std. vs. 2012: 17 Std.). Der Trend abnehmenden Zeitaufwands für das Studium ist im deutschen Durchschnitt deutlicher zu beobachten: Seit 2009 (36 Std.) ist der studienbezogene Zeitaufwand

Bild 5.1
Studienbezogener Zeitaufwand

arithm. Mittel in Stunden/Woche



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

im Bundesdurchschnitt mit 35 Stunden im Jahr 2012 und 33 Stunden im Jahr 2016 ebenfalls gesunken.²⁸

Studienbezogener Zeitaufwand und sozio-demographische Merkmale

Zwischen Studentinnen und Studenten zeigen sich geringfügige Unterschiede in Bezug auf den studienbezogenen Zeitaufwand (Bild 5.2): Insgesamt wenden Studentinnen etwas weniger Zeit für ihr Studium auf als Studenten (weibl.: 30 Std. vs. männl.: 31 Std.), was in ihrem etwas geringeren Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen begründet liegt (weibl.: 13 Std. vs. männl.: 14 Std.).

Deutlicher fallen jedoch die Unterschiede zwischen den Altersgruppen aus. Mit insgesamt 33 Stunden pro Woche wenden unter 20-jährige Studierende mehr Zeit für das Studium auf als Studierende der Altersgruppen von 20 bis 22, 23 bis 25 und 26 bis 30 Jahren, die allesamt einen durchschnittlichen studienbezogenen Zeitaufwand von 30 Stunden pro Woche angeben. Mit 28 Stunden pro Woche ist der Zeitaufwand für Studienaktivitäten unter über 30-jährigen Studierenden am geringsten. Die Differenzierung des Zeitaufwands nach

²⁷ Siehe Abschnitt „Studienbezogener Zeitaufwand und studienbezogene Merkmale“ in diesem Bericht und vgl. Middendorff et al., 2013, S. 327ff.

²⁸ Vgl. Middendorff et al., 2017, S. 56ff.

Bild 5.2 Studienbezogener Zeitaufwand nach sozio-demographischen Merkmalen

arithm. Mittel in Stunden/Woche

	insgesamt	Lehrver- anstaltungen	Selbst- studium
Geschlecht			
weiblich	30	13	17
männlich	31	14	17
Alter in Jahren			
<20	33	19	14
20-22	30	16	15
23-25	30	12	18
26-30	30	11	19
>30	28	10	17
Bildungsherkunft			
niedrig	30	14	16
mittel	30	14	16
gehoben	30	13	17
hoch	32	14	18

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung; DZHW-Regionalbericht Kölner STW.

Lehrveranstaltungen und dem Selbststudium zeigt, dass die Altersunterschiede vorrangig im differierenden Zeitaufwand für den Besuch von Vorlesungen, Seminaren und anderen Lehrveranstaltungen begründet liegen, der mit jeder höheren Altersstufe abnimmt: Unter 20-jährige Studierende geben mit durchschnittlich 19 Stunden pro Woche einen beinahe doppelt so hohen Zeitaufwand für diese Art der Studienaktivität an wie über 30-jährige Studierende mit zehn Stunden. Der Zeitaufwand für selbstgeleitete Studienaktivitäten steigt wiederum von 14 Stunden bei unter 20-jährigen Studierenden über 15 Stunden bei 20- bis 22-jährigen und 18 Stunden bei 23- bis 25-jährigen auf 19 Stunden bei 26- bis 30-jährigen Studierenden an. Bei den über 30-jährigen Studierenden beträgt der durchschnittliche Zeitaufwand für das Selbststudium durchschnittlich 17 Stunden.

Eine Differenzierung des studienbezogenen Zeitaufwands nach Bildungsherkunftsgruppen zeigt weniger deutliche Unterschiede auf: In den Studierendengruppen mit der Bildungsherkunft „niedrig“, „mittel“ und „gehoben“ beträgt der Zeitaufwand durchschnittlich 30 Stunden und ist nur in der Gruppe mit der Bildungsherkunft „hoch“ etwas größer

(32 Std.). Mit Ausnahme von Studierenden der Bildungsherkunftsgruppe „gehoben“ (13 Std.) wenden alle Studierenden durchschnittlich 14 Stunden pro Woche für Lehrveranstaltungen auf. Studierende der Gruppen „niedrig“ und „mittel“ geben 16 Stunden für selbstgeleitete Studienaktivitäten an, von Studierenden mit der Bildungsherkunft „gehoben“ (17 Std.) und „hoch“ (18 Std.) wird etwas mehr Zeit in das Selbststudium investiert.

Studienbezogener Zeitaufwand und studienbezogene Merkmale

Eine Differenzierung nach Abschlussart zeigt eine Besonderheit zwischen Kölner Bachelor- und Master-Studierenden in Bezug auf den studienbezogenen Zeitaufwand (Bild 5.3). Studierende im Bachelorstudium verbringen insgesamt 28 Stunden pro Woche mit studienbezogenen Tätigkeiten wohingegen Masterstudierende mit 32 Stunden pro Woche einen höheren Zeitaufwand für das Studium haben. Nach Art der studienbezogenen Tätigkeit differenziert zeigt sich, dass Bachelorstudierende mit durchschnittlich 14 Stunden mehr Zeit für Lehrveranstaltungen aufwenden als Studierende im Masterstudium (11 Std.), wohingegen Studierende, die einen Masterabschluss anstreben, mit 21 Stunden deutlich mehr Zeit für selbstgeleitete Studienaktivitäten aufwenden als Bachelorstudierende (14 Std.). Im Bundesdurchschnitt wenden Bachelorstudierende insgesamt 32 Wochenstunden für das Studium und damit etwas mehr Zeit als Masterstudierende (Dtl.: 31 Std.), auf.

Zwischen den Hochschularten bestehen nur geringfügige Unterschiede hinsichtlich des studienbezogenen Zeitaufwands. An Universitäten beträgt die insgesamt aufgewendete Zeit für das Studium durchschnittlich 31 Stunden pro Woche und an Fachhochschulen 29 Stunden. Während Studierende an Universitäten 13 Stunden pro Woche für Lehrveranstaltungen und 17 Stunden für das Selbststudium aufwenden, ist der Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen mit durchschnittlich 14 Wochenstunden unter Fachhochschul-Studierenden etwas größer und mit 16 Stunden für selbstgeleitete Studienaktivitäten etwas geringer.

Deutliche Unterschiede in der aufgewendeten Zeit für studienbezogene Aktivitäten zeigt eine Differenzierung nach Fächergruppen. Der Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen reicht von 13 Stunden pro Woche bei Studierenden in den Fächergruppen Ingenieurwissenschaften, Sprach- und Kulturwissenschaften, Mathematik/Naturwissenschaften sowie Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik über 14 Stunden bei Studierenden von Fächern der Gruppe Rechts- und Wirtschaftswissenschaften bis zu 18 Stunden in der Fächergruppe Medizin/Gesundheitswissenschaften. Für das Selbststudium wenden Studierende der Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften (14 Std.) sowie Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik (15 Std.) ver-

Bild 5.3 Studienbezogener Zeitaufwand nach studienbezogenen Merkmalen

arithm. Mittel in Stunden/Woche

	insgesamt	Lehrveranstaltungen	Selbststudium
Abschlussart			
Bachelor	28	14	14
Master	32	11	21
Hochschulart			
Uni	31	13	17
FH	29	14	16
Fächergruppe			
Ingenieurwissenschaften	32	13	18
Sprach- und Kulturwissenschaften	28	13	14
Mathematik/Naturwissenschaften	31	13	18
Medizin/Gesundheitswissenschaften	37	18	19
Rechts- und Wirtschaftswissenschaften	32	14	18
Sozialwiss., -wesen, Psychol./Pädagogik	28	13	15

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Bild 5.4 Bewertung des zeitlichen Studienaufwands

in %; Antwortpositionen 4 und 5 auf einer fünfstufigen Antwortskala von 1 = „sehr niedrig“ bis 5 = „sehr hoch“

sozio-demographische Merkmale		studienbezogene Merkmale	
Geschlecht		Abschlussart	
weiblich	66	Bachelor	61
männlich	66	Master	71
Alter in Jahren		Hochschulart	
<20	72	Uni	68
20-22	62	FH	62
23-25	68	Fächergruppe	
26-30	66	Ingenieurwissenschaften	68
>30	64	Sprach- und Kulturwissenschaften	64
Bildungsherkunft		Mathematik/Naturwissenschaften	69
niedrig	71	Medizin/Gesundheitswissenschaften	79
mittel	64	Rechts- und Wirtschaftswissenschaften	70
gehoben	65	Sozialwiss., -wesen, Psychol./Pädagogik	59
hoch	68		

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

gleichsweise wenig Zeit auf, während der Zeitaufwand in den Fächergruppen Ingenieurwissenschaften (18 Std.), Mathematik/Naturwissenschaften (18 Std.), Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (18 Std.) und besonders Medizin/Gesundheitswissenschaften (19 Std.) überdurchschnittlich hoch ist. Mit insgesamt 37 Stunden pro Woche ist der studienbezogene Zeitaufwand von Studierenden in der Fächergruppe Medizin/Gesundheitswissenschaften somit besonders hoch und bei denjenigen in den Gruppen Sprach- und Kulturwissenschaften (28 Std.) sowie Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik (28 Std.) eher gering.

Einschätzung des Zeitaufwands

Knapp zwei Drittel der Studierenden bewerten den zeitlichen Aufwand für ihr Studium als hoch oder sehr hoch (66 %). Während eine Differenzierung der Bewertung des zeitlichen Studienaufwands nach Geschlecht keine Unterschiede zeigt (weibl. und männl.: 66 %), zeigt der Vergleich von Studierenden nach anderen sozio-demographischen und studienbezogenen Merkmalen Besonderheiten der einzelnen Studierendengruppen auf (Bild 5.4).

Der zeitliche Studienaufwand wird von Studierenden der unterschiedlichen Altersgruppen sehr unterschiedlich hoch bewertet. Während unter 20-jährige Studierende ihren Zeitaufwand zu 72 Prozent als (sehr) hoch einschätzen, geben von den 20- bis 22-jährigen Studierenden nur 62 Prozent einen (sehr) hohen zeitlichen Studienaufwand an. Mit 68 Prozent fällt die Einschätzung des studienbezogenen Zeitaufwands als sehr (hoch) bei 23- bis 25-jährigen Studierenden überdurchschnittlich groß aus. Von den 26- bis 30-jährigen Studierenden halten 66 Prozent und von den über 30-jährigen Studierenden 64 Prozent ihren Zeitaufwand für (sehr) hoch.

Wenig einheitlich ist auch das Bild, das ein Vergleich der Bewertung des zeitlichen Studienaufwands nach Bildungsherkunftsgruppen zeigt: 71 Prozent der Studierenden der Gruppe „niedrig“, 68 Prozent mit der Bildungsherkunft „hoch“, 65 Prozent der Gruppe „gehoben“ und 64 Prozent der Gruppe „mittel“ halten den studienbezogenen Zeitaufwand für (sehr) hoch.

Ein starker Unterschied besteht zwischen Studierenden in Bachelor- und Masterstudiengängen.

61 Prozent der Bachelor-Studierenden geben gegenüber 71 Prozent der Master-Studierenden einen (sehr) hohen zeitlichen Studienaufwand an. Studierende an Universitäten halten den studienbezogenen Zeitaufwand häufiger für (sehr) hoch als Fachhochschul-Studierende (Uni: 68 % vs. FH: 62 %).

Die starken Unterschiede der tatsächlich aufgewendeten Zeit für Studienaktivitäten nach Fächergruppen spiegeln sich auch in der subjektiven Wahrnehmung des zeitlichen Studienaufwands wider: So bewerten Studierende der Fächergruppe Medizin/Gesundheitswissenschaften, die am meisten Zeit in ihr Studium investieren, den Zeitaufwand zu 79 Prozent auch als (sehr) hoch, wohingegen Studierende von Fächern der Gruppen Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik sowie Sprach- und Kulturwissenschaften, die den geringsten Zeitaufwand haben, den zeitlichen Studienaufwand zu 59 beziehungsweise 64 Prozent als (sehr) hoch einschätzen.

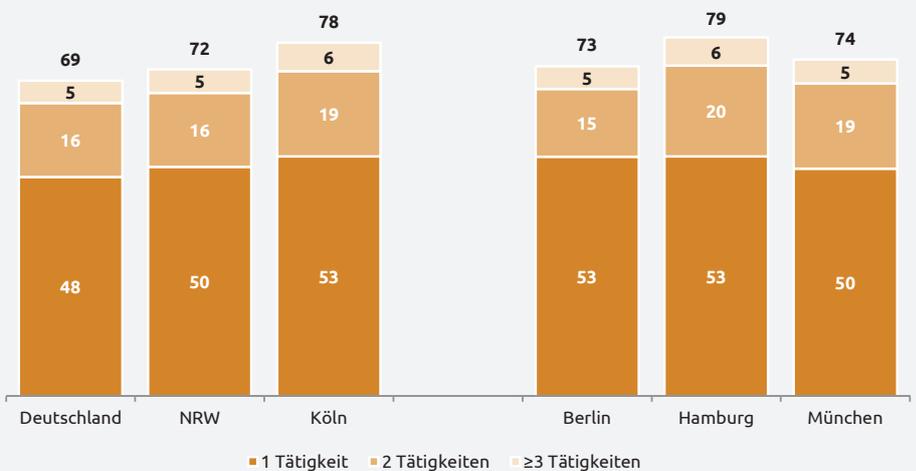
5.2 Studentische Erwerbstätigkeit

Erwerbstätigenquote und Erwerbsaufwand

Insgesamt 78 Prozent der Studierenden sind neben dem Studium erwerbstätig (Bild 5.5). Diese Erwerbstätigenquote setzt sich zusammen aus den Anteilen der Studierenden, die einer (53 %), zwei (19 %) oder drei und mehr (6 %) Tätigkeite(n) zum Geld verdienen nachgehen. Damit ist die Er-

Bild 5.5
Studierende nach Erwerbstätigkeit

in %



werbstätigenquote unter Kölner Studierenden deutlich größer als in Nordrhein-Westfalen (72 %) und ganz Deutschland (69 %), wie auch schon zu früheren Erhebungszeitpunkten.²⁹ Nachdem die Erwerbstätigenquote im Jahr 2012 (76 %) etwas geringer war als noch 2009 (79 %), ist sie im Jahr 2016 nun wieder leicht angestiegen. Im Vergleich mit den anderen deutschen Millionenstädten (in denen die Studierenden vergleichbar hohe Lebenshaltungskosten haben; s. Kap. 4.2) liegt die Kölner Erwerbstätigenquote etwa auf einem Niveau mit derjenigen der Hamburger Studierenden (79 %) und über derjenigen in München (74 %) und Berlin (73 %).

Der durchschnittliche Zeitaufwand von Kölner Präsenz-Studierenden im Vollzeitstudium für (eine) Tätigkeit(en) gegen Bezahlung beträgt zehn Stunden pro Woche und damit etwa eine Stunde mehr als im Landes- (NRW: 9 Std.) und zwei Stunden mehr als im Bundesdurchschnitt (Dtl.: 8 Std.).

Erwerbstätigkeit und sozio-demographische Merkmale

Studentinnen sind mit einem Anteil von 81 Prozent häufiger erwerbstätig als Studenten, die zu 74 Prozent (eine) Erwerbstätigkeit(en) angeben (Bild 5.6). Hinsichtlich des Zeitaufwands für Erwerbstätigkeit zeigen sich keine Geschlechtsunterschiede (weibl. und männl.: 10 Std.).

Je älter die Studierenden sind, desto größer ist die durchschnittliche Erwerbstätigenquote: Während 55 Prozent der unter 20-jährigen Studierenden (einer) Erwerbstätigkeit(en) nachgehen, beträgt der Anteil bei den 20- bis 22-jährigen Studierenden 73 Prozent, ist unter 23- bis 25-jährigen sowie 26- bis 30-jährigen Studierenden mit 81 beziehungsweise 82 Prozent etwa gleich groß und bei Studierenden, die älter als 30 Jahre sind, mit 85 Prozent am höchsten. Auch der durchschnittliche Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit steigt konsequent über die Altersgruppen an und reicht von vier Stunden pro Woche bei unter 20-jährigen Studierenden bis zu 17 Stunden bei den über 30-Jährigen.

Bild 5.6
Erwerbstätigkeit nach sozio-demographischen Merkmalen

Erwerbstätigenquote in %, Zeitaufwand in Std./Woche

	Erwerbstätigenquote	Zeitaufwand
Geschlecht		
weiblich	81	10
männlich	74	10
Alter in Jahren		
<20	55	4
20-22	73	8
23-25	81	10
26-30	82	13
>30	85	17
Bildungsherkunft		
niedrig	80	12
mittel	79	11
gehoben	78	10
hoch	75	9

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Zwischen Studierenden der Bildungsherkunftsgruppen „niedrig“ (80 %), „mittel“ (79 %), „gehoben“ (78 %) und „hoch“ (75 %) bestehen geringer ausgeprägte Unterschiede hinsichtlich der Erwerbstätigenquote. Studierende der Gruppen „niedrig“ (12 Std.) und „mittel“ (11 Std.) wenden etwas mehr Zeit für ihre Erwerbstätigkeit(en) auf als Studierende der Gruppen „gehoben“ (10 Std.) und „hoch“ (9 Std.). Zusammengefasst lässt sich also aussagen, dass Studierende mit akademischem Bildungshintergrund tendenziell etwas seltener und weniger arbeiten als Studierende mit niedrigerem Bildungshintergrund.

Erwerbstätigkeit und studienbezogene Merkmale

Studierende in Bachelor-Studiengängen haben eine etwas geringere Erwerbstätigenquote als Master-Studierende (Bachelor: 78 % vs. Master: 81 %; Bild 5.7). Hinsichtlich des Zeitaufwands für Erwerbstätigkeit zeigen sich zwischen Bachelor- und Master-Studierenden ebenfalls nur geringe Unterschiede (Bachelor: 10 Std. vs. Master: 11 Std.).

Auch zwischen Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen bestehen kaum Unterschiede in Bezug auf die Erwerbstätigkeit: 79 Prozent der Universitäts-Studierenden

²⁹ Vgl. ApolinarSKI, 2014, S. 44; Isserstedt & Richter, 2010, S. 40f.

Bild 5.7 Erwerbstätigkeit nach studienbezogenen Merkmalen

Erwerbstätigenquote in %, Zeitaufwand in Std./Woche

	Erwerbstätigenquote	Zeitaufwand
Abschlussart		
Bachelor	78	10
Master	81	11
Hochschulart		
Uni	79	10
FH	76	11
Fächergruppe		
Ingenieurwissenschaften	73	13
Sprach- und Kulturwissenschaften	81	12
Mathematik/Naturwissenschaften	79	9
Medizin/Gesundheitswissenschaften	74	8
Rechts- und Wirtschaftswissenschaften	68	7
Sozialwiss., -wesen, Psychol./Pädagogik	85	11

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

sind gegenüber 76 Prozent der Fachhochschul-Studierenden erwerbstätig, Studierende an Universitäten arbeiten durchschnittlich zehn Stunden pro Woche während ihre Kommiliton(inn)en an Fachhochschulen im Durchschnitt 11 Wochenstunden in die Erwerbstätigkeit(en) investieren.

Nach Fächergruppen differenziert zeigt sich, dass Studierende von Fächern der Gruppen Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik (85 %), Sprach- und Kulturwissenschaften (81 %) sowie Mathematik/Naturwissenschaften (79 %) besonders häufig erwerbstätig sind. Demgegenüber gehen Studierende der Gruppen Medizin/Gesundheitswissenschaften (74 %), Ingenieurwissenschaften (73 %) und insbesondere Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (68 %) seltener (einer) Erwerbstätigkeit(en) nach. Der Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit ist hingegen unter Studierenden der Fächergruppen Ingenieurwissenschaften (13 Std.), Sprach- und Kulturwissenschaften (12 Std.) sowie Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik (11 Std.) überdurchschnittlich hoch. Geringer fällt er bei Studierenden der Gruppen Mathematik/Naturwissenschaften (9 Std.), Medizin/Gesundheitswissenschaften (8 Std.) und besonders Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (7 Std.) aus. Tendenziell gehen also Studierende, die weniger Zeit für studienbezogene Aktivitäten (also Lehrveranstaltungen und das Selbststudium)

aufwenden, häufiger und in höherem Umfang (einer) Erwerbstätigkeit(en) nach.

Gründe für die Erwerbstätigkeit

In Köln wie auch im Bundesdurchschnitt ist der am häufigsten genannte Grund, neben dem Studium Geld zu verdienen, dass sich Studierende etwas mehr leisten können wollen (Köln: 73 % vs. Dtl.: 72 %; Bild 5.8). Jeweils mehr als die Hälfte der erwerbstätigen Studierenden gibt an, dass sie erwerbstätig sind, weil es zur Finanzierung ihres Lebensunterhalts notwendig ist (Köln: 62 % vs. Dtl.: 59 %), um unabhängig(er) von ihren Eltern zu sein (Köln: 61 % vs. Dtl.: 62 %) oder um durch die Erwerbstätigkeit praktische Berufserfahrung zu sammeln (Köln & Dtl.: 54 %). Gut ein Drittel ist erwerbstätig, um Kontakte für eine spätere Beschäftigung zu bekommen (Köln: 37 % vs. Dtl.: 36 %). Die Kölner Studierenden geben häufiger als im deutschen Durch-

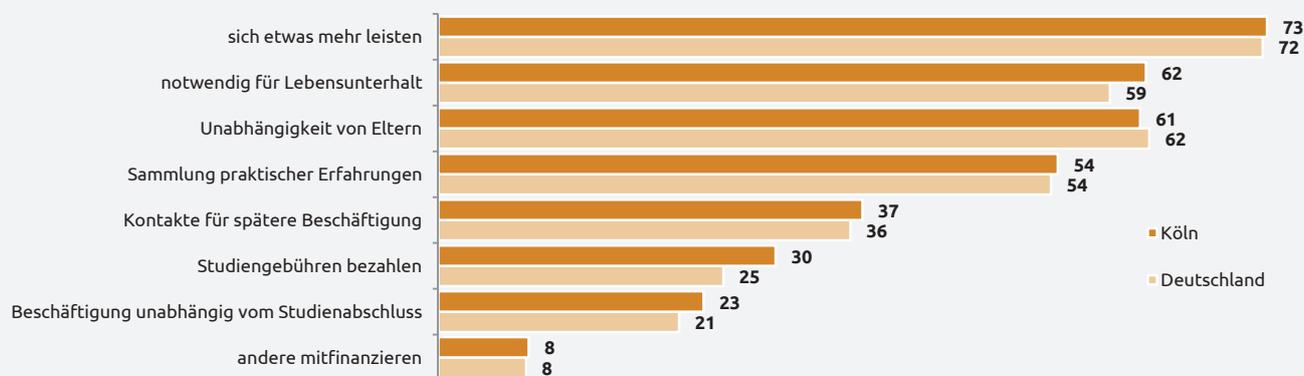
schnitt an, dass sie erwerbstätig sind, um die Studiengebühren zu begleichen (Köln: 30 % vs. Dtl.: 25 %). Knapp jede(r) vierte erwerbstätige Studierende möchte sich durch ihre/seine studienbegleitende Erwerbstätigkeit unabhängig vom Studienabschluss eine Beschäftigung sichern (Köln: 23 % vs. Dtl.: 21 %). Nur selten sind Studierende erwerbstätig, um andere mitzufinanzieren (Köln und Dtl.: 8 %).

Tätigkeitsarten

58 Prozent der erwerbstätigen Studierenden jobben, zum Beispiel als Babysitter(in) oder in einer Fabrik, einem Büro oder einer Kneipe, und 32 Prozent sind als studentische oder wissenschaftliche Hilfskraft tätig (Bild 5.9). Jobben und Hilfskrafttätigkeiten sind somit die häufigsten Tätigkeitsarten. Einer anderen, nicht genauer spezifizierten Tätigkeit gehen 17 Prozent der Erwerbstätigen nach. 11 Prozent der Studierenden greifen für ihre Erwerbstätigkeit auch auf eine Berufsausbildung zurück und 10 Prozent der Studierenden geben in ihrer Erwerbstätigkeit Nachhilfeunterricht. 6 Prozent der Studierenden nutzen einen bereits erworbenen Studienabschluss für die Tätigkeit. Geringe Anteile erwerbstätiger Studierender geben ein bezahltes Praktikum (3 %) oder ein parallel zum Studium durchgeführtes Volontariat (2 %) als Tätigkeitsart an. Im Vergleich zum Landes- und Bundesdurchschnitt jobben Kölner Studierende häufiger (NRW:

Bild 5.8 Gründe für Erwerbstätigkeit

in %, Mehrfachnennungen möglich



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung; DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Bild 5.9 Art der Erwerbstätigkeit

in %, Mehrfachnennungen möglich

Art der Erwerbstätigkeit	Köln						NRW	Deutschland	
	insgesamt	Geschlecht		Hochschulart		Abschlussart		insgesamt	insgesamt
		weibl.	männl.	Uni	FH	Bachelor	Master		
Jobben	58	62	54	59	56	67	36	54	55
studentische/wissenschaftliche Hilfskraft	32	33	31	32	32	29	43	35	36
andere Tätigkeit	17	16	18	19	15	17	15	16	15
im erlernten Beruf	11	11	13	9	16	11	13	10	9
Nachhilfeunterricht	10	11	8	12	5	9	9	10	9
Nutzung des vorh. Studienabschlusses	6	5	6	5	7	2	16	6	5
Praktikum	3	2	4	2	4	3	3	4	5
Volontariat	2	2	1	2	2	2	1	1	1

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung; DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

54 %; Dtl.: 55 %) und gehen seltener einer Tätigkeit als studentische oder wissenschaftliche Hilfskraft nach (NRW: 35 %; Dtl.: 36 %).

Studentinnen jobben deutlich häufiger (weibl.: 62 % vs. männl. 54 %) und geben häufiger Nachhilfeunterricht (weibl.: 11 % vs. männl.: 8 %) als Studenten. Studenten gehen etwas häufiger als Studentinnen einer anderen, nicht spezifizierten Tätigkeit nach (männl.: 18 % vs. weibl.: 16 %), arbeiten im erlernten Beruf (männl.: 13 % vs. weibl.: 11 %) oder führen

ein bezahltes Praktikum durch (männl.: 4 % vs. weibl.: 2 %). Die Geschlechterunterschiede hinsichtlich der Erwerbstätigkeitsarten sind 2016 deutlich geringer ausgeprägt als zum Zeitpunkt der Erhebung 2012.³⁰

Deutliche Unterschiede zeigt eine Differenzierung der Tätigkeitsarten nach Art der Hochschule: Studierende an Universitäten geben deutlich häufiger Nachhilfeunterricht (Uni:

³⁰ Vgl. Apolinarski, 2014, S. 46.

12 % vs. FH: 5 %), gehen einer nicht spezifizierten anderen Tätigkeit nach (Uni: 19 % vs. FH: 15 %) und/oder jobben (Uni: 59 % vs. FH: 56 %). Komplementär zum hohen Anteil Fachhochschul-Studierender mit abgeschlossener Berufsausbildung (s. Kap. 3.3) greifen diese auch viel häufiger auf ihren Ausbildungsberuf für die Erwerbstätigkeit zurück (FH: 16 % vs. Uni: 9 %).

Differenziert nach Abschlussart zeigt sich, dass Studierende im Bachelorstudium deutlich häufiger jobben als Studierende im Masterstudium (Bachelor: 67 % vs. Master: 36 %). Master-Studierende geben demgegenüber sehr viel häufiger an, als studentische oder wissenschaftliche Hilfskraft (Master: 43 % vs. Bachelor: 29 %) zu arbeiten oder für die Erwerbstätigkeit ihren bereits erworbenen Studienabschluss zu nutzen (Master: 16 % vs. Bachelor: 2 %) als Bachelor-Studierende. Insgesamt nutzen Studierende im Masterstudium also deutlich häufiger als Bachelor-Studierende ihr erlerntes Studienwissen oder erworbene Studienqualifikationen für ihre Erwerbstätigkeit.

Finanzieller Ertrag der Tätigkeiten

Der durchschnittliche Verdienst aus der einzigen oder ersten Tätigkeit von Studierenden, die neben dem Studium berufstätig sind, beträgt 11,50 Euro pro Stunde (Bild 5.10). Studierende, die zusätzlich noch eine zweite Tätigkeit haben, verdienen durch diese durchschnittlich 15,10 Euro, diejenigen mit einer dritten Tätigkeit 15,80 Euro pro Stunde. Der durchschnittliche Stundenlohn der ersten Tätigkeit entspricht dem Landes- (NRW: 11,4 €) und Bundesdurchschnitt (Dtl.: 11,5 €). Deutlich höher als im nordrhein-westfälischen (NRW: 14,1 €) und deutschen (Dtl.: 13,5 €) Mittel ist jedoch der angegebene Stundenlohn einer zweiten Tätigkeit. Deutlich niedriger als in ganz Nordrhein-Westfalen und Deutschland fallen hingegen die Angaben der Kölner Studierenden für eine dritte Tätigkeit aus (NRW: 14,7 €; Dtl.: 14,5 €).

Bild 5.10
Nettostundenlohn

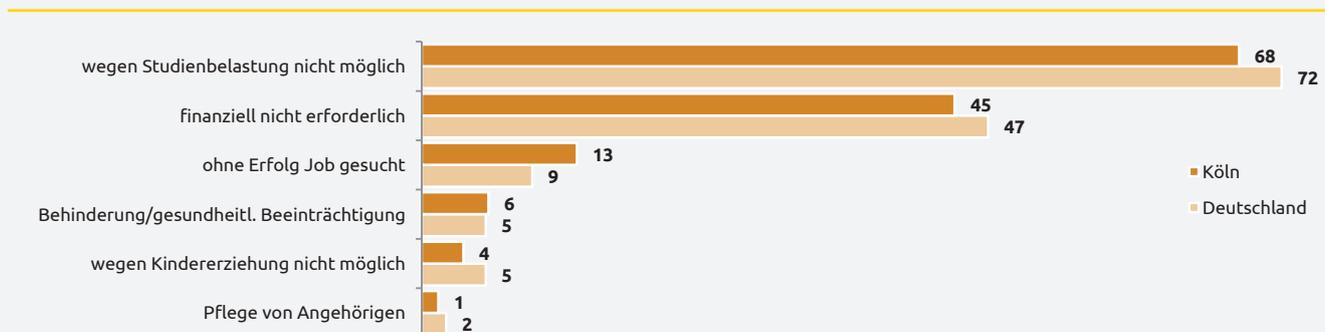
arithm. Mittel in €

	Köln	NRW	Deutschland
einzig/1. Tätigkeit	11,5	11,4	11,5
falls vorhanden: 2. Tätigkeit	15,1	14,1	13,5
falls vorhanden: 3. Tätigkeit	13,2	14,7	14,5

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Bild 5.11
Gründe für Nichterwerbstätigkeit

in %, Mehrfachnennungen möglich



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Gründe für Nichterwerbstätigkeit

Als mit Abstand häufigsten Grund, während des laufenden Semesters nicht erwerbstätig zu sein, nennen 68 Prozent der nicht erwerbstätigen Studierenden ihre hohe Studienbelastung (Bild 5.11). Mit 45 Prozent gibt weniger als die Hälfte der nicht erwerbstätigen Studierenden an, nicht zu arbeiten, weil das für ihren Lebensunterhalt nicht erforderlich ist. Deutlich seltener sind Studierende nicht erwerbstätig, weil sie bei der Jobsuche erfolglos waren (13 %) oder es ihnen wegen einer Behinderung beziehungsweise einer gesundheitlichen Beeinträchtigung (6 %), wegen Kindererziehung (4 %) oder der Pflege von Angehörigen (1 %) nicht möglich ist. Nicht erwerbstätige Studierende geben in Köln deutlich häufiger an, bei der Jobsuche erfolglos gewesen zu sein (Dtl.: 9 %) als im deutschen Durchschnitt.

werk:wohnen

5. Stock? Nehme ich.

Sie haben noch ein
Zimmer frei?
**Vermieten Sie an
Studierende.**

Informationen unter

mein-zuhause-in-koeln.de

oder 0221 94265-201

werk[®] KÖLNER
STUDIERENDEN
WERK

6 Soziale Infrastruktur für Studierende

6.1 Wohnformen und Wege zur Hochschule

Wohnformen

Zwei von fünf Studierenden (40 %) wohnen in einer eigenen Wohnung – entweder mit ihrem/ihrer Partner(in) und/oder Kind(ern) (23 %) oder allein (17 %; Bild 6.1). Die Anteile Studierender, die mit Partner(in) und/oder Kind(ern) zusammenwohnen oder die allein wohnen, entsprechen etwa dem Landes- und Bundesdurchschnitt. 27 Prozent der Studierenden leben in einer Wohngemeinschaft und 22 Prozent bei den Eltern oder anderen Verwandten.

Mit einem Anteil von insgesamt 9 Prozent wohnen die Kölner Studierenden etwas seltener als im Landes- (NRW: 10 %)

und Bundesdurchschnitt (Dtl.: 12 %) in einem Studierendenwohnheim. Der Anteil der Studierenden in Wohnheimen setzt sich zusammen aus 5 Prozent, die ein Einzelzimmer in einer Wohngruppe haben, jeweils 2 Prozent, die ein Einzelzimmer oder -apartment bewohnen und einem Prozent Studierender, die in einer Mehrzimmerwohnung leben.

Eine Differenzierung nach Wohnformen und Geschlecht der Studierenden zeigt, dass Studentinnen häufiger als Studenten in einer Wohngemeinschaft (weibl.: 29 % vs. männl.: 25 %) oder gemeinsam mit Partner(in) und/oder Kind(ern) zusammenleben (weibl.: 25 % vs. männl.: 21 %). Studenten wohnen hingegen häufiger bei ihren Eltern und/oder anderen Verwandten (männl.: 25 % vs. weibl.: 20 %).

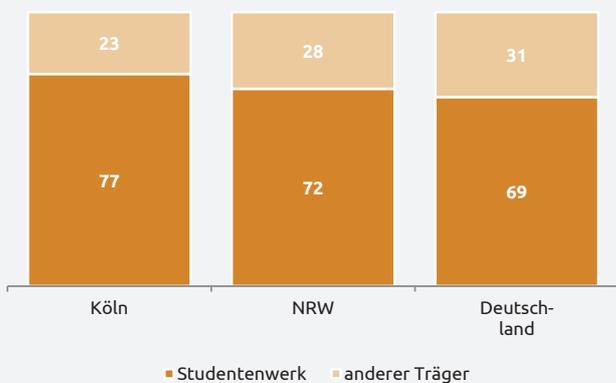
Bild 6.1
Wohnformen der Studierenden nach Geschlecht, Alter und Hochschulart

in %

Wohnform	Köln								NRW		Deutschland	
	insgesamt	Geschlecht		Alter in Jahren					Hochschulart		insgesamt	insgesamt
		weibl.	männl.	<20	20-22	23-25	26-30	>30	Uni	FH		
Wohngemeinschaft	27	29	25	20	29	36	21	14	31	22	25	30
Wohnung mit Partn./ Kind(ern)	23	25	21	2	8	20	37	58	21	26	23	21
Eltern, Verwandte	22	20	25	50	36	18	12	6	21	25	24	20
Wohnung allein	17	16	19	14	15	16	22	18	17	18	18	17
Wohnheim	9	10	9	15	11	10	7	2	10	8	10	12
Einzelzimmer	2	2	1	8	1	2	1	1	2	1	2	3
Einzelzi. in Wohngr.	5	6	4	4	8	5	4	1	5	4	3	4
Einzelapartment	2	2	3	2	3	2	2	1	3	1	3	4
Mehr-Zi.-Wohng.	1	1	1	1	1	1	1	<1	1	1	1	1
Zweibett-Zimmer	<1	<1	-	-	-	-	<1	-	<1	-	<1	<1
Untermiete	1	1	1	<1	1	1	1	2	1	1	1	1

Bild 6.2
Trägerschaft des Wohnheims

in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Bild 6.3
Wohnraumgröße nach Wohnform

in m²

	Wohnung	Zimmer
Deutschland	74	18
NRW	76	18
Köln	75	18
Wohnform		
Wohngemeinschaft	76	17
Eltern, Verwandte	134	20
Wohnung mit Partn./ Kind(ern)	76	-
Wohnung allein	38	-
Wohnheim	52	16

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Der Altersgruppenvergleich zeigt, dass Studierende, die jünger als 20 Jahre oder 20 bis 22 Jahre alt sind, besonders häufig bei ihren Eltern wohnen (<20: 50 %; 20-22: 36 %) und selten gemeinsam mit ihrer/ihrer Partner(in) und/oder Kind(ern) (<20: 2 %; 20-22: 8 %). 23- bis 25-jährige Studierende leben häufig in einer Wohngemeinschaft (23-25: 36 %). Studierende der Altersgruppe von 26 bis 30 Jahren sowie über 30-jährige Studierende wohnen sehr häufig mit ihrer/ihrer Partner(in) und/oder Kind(ern) zusammen (26-30: 37 %; >30: 58 %) und selten bei ihren Eltern (26-30: 12 %;

>30: 6 %). Außerdem wohnen über 30-jährige Studierende sehr selten in einer Wohngemeinschaft (>30: 14 %).

Auch zwischen Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen bestehen Unterschiede hinsichtlich der Wohnformwahl. Universitäts-Studierende wohnen häufig in Wohngemeinschaften (Uni: 31 % vs. FH: 22 %), diejenigen an Fachhochschulen hingegen häufig gemeinsam mit Partner(in) und/oder Kind(ern) (FH: 26 % vs. Uni: 21 %) oder bei ihren Eltern (FH: 25 % vs. Uni: 21 %).

Wohnen am und außerhalb des Hochschulortes

Die Mehrheit der Studierenden wohnt ausschließlich am Standort ihrer Hochschule (61 %). 31 Prozent der Studierenden haben ihren Wohnsitz ausschließlich außerhalb des Hochschulortes. Knapp jede(r) Zehnte hat zwei Wohnsitze – sowohl am als auch außerhalb des Hochschulortes (8 %).

Im Vergleich mit dem Landesdurchschnitt ist der Anteil derjenigen, die ausschließlich am Hochschulort wohnen, in Köln deutlich größer (NRW: 54 %) und entspricht dem Bundesdurchschnitt (Dtl.: 61 %). Entsprechend ist der Anteil der Hochschulpendler(innen) in Köln geringer als im nordrhein-westfälischen Durchschnitt (NRW: 38 %) und wiederum etwa dem deutschen Durchschnitt entsprechend (Dtl.: 29 %).

Trägerschaft des Studierendenwohnheims

Gut drei Viertel der Wohnheimbewohner(innen) leben in einem Studierendenwohnheim, das vom Kölner Studierendenwerk betrieben wird (77 %; Bild 6.2). Mit einem Anteil von 23 Prozent wohnen anteilig weniger Studierende in Wohnheimen anderer Betreiber als im nordrhein-westfälischen (NRW: 28 %) und deutschen (Dtl.: 31 %) Durchschnitt.

Wohnraumgröße

Im Rahmen der Befragung wurde die Wohnraumgröße der Studierenden am Hochschulort erfasst. Hierbei wurden zwei Gruppen unterschieden: (1) Bewohner(innen) von Eigentums- oder Mietwohnungen und (2) Bewohner(innen) von Zimmern (also Studierende, die bei den (Groß-)Eltern, in einer Wohngemeinschaft oder im Studierendenwohnheim – von Einzelapartments oder Mehrzimmerwohnungen abgesehen – wohnen).

Durchschnittlich steht Studierenden, die in einer Wohnung leben, eine Fläche von 75 Quadratmetern zur Verfügung (Bild 6.3). Studierende, die ein Zimmer bewohnen, haben eine durchschnittliche Wohnraumfläche von 18 Quadratmetern. Die Größen von Wohnungen und Zimmern entsprechen weitestgehend dem Landes- und Bundesdurchschnitt.

Weiter nach Wohnform differenziert zeigt sich, dass Studierenden, die mit ihrer/ihrer Partner(in) und/oder Kind(ern) zusammen leben, durchschnittlich 76 Quadratmeter zur Verfügung stehen. Studierende, die allein in einer Wohnung leben, geben im Durchschnitt eine Wohnungsgröße von 38 Quadratmetern an. Die durchschnittliche Größe von Einzelapartments oder von Mehrzimmerwohnungen in Studierendenwohnheimen beträgt 52 Quadratmeter. (Einzel-)Zimmer in Wohnheimen haben eine durchschnittliche Größe von 16 Quadratmetern. Die Größe des Wohnraums von Studierenden, die ein Zimmer bei ihren Eltern oder Verwandten haben, umfasst durchschnittlich 20 Quadratmeter (bei einer Gesamtgröße des Wohnraums von 134 m²) und bei denjenigen, die in einer Wohngemeinschaft leben, 17 Quadratmeter (bei einer Wohnungsgröße von durchschnittlich 76 m²).

Entscheidung für die Wohnsituation

Nach den Gründen ihrer Entscheidung für die gegenwärtige Wohnsituation befragt, geben 71 Prozent der Kölner Studierenden an, dass sie sich wegen der guten Verkehrsanbindung für ihre Wohnsituation entschieden haben (Bild 6.4). Auch die angemessene Größe des Wohnraums (67 %) wird häufig als entscheidend genannt. Für mehr als die Hälfte der

Studierenden waren darüber hinaus die Nähe zur Hochschule (59 %) und ein günstiger Mietpreis (55 %) entscheidend. Weniger als die Hälfte der Studierenden gibt gute Einkaufsmöglichkeiten (47 %), die Nähe zu Kultur- und Freizeitangeboten (43 %), zu Freunden und/oder dem/der Partner(in) (42 %) oder zur Arbeitsstelle (41 %) als ausschlaggebend für die Wahl der Wohnsituation an. Etwa jede(r) dritte Studierende hat sich für die Wohnsituation entschieden, weil sich ein Naherholungsgebiet in der Nähe befindet (36 %) oder sie/er hat nichts anderes gefunden hat (31 %). Für jede(n) Vierten war die Nähe zu den Eltern entscheidend für die Wahl der Wohnsituation (25 %).

Im Vergleich zum Landes- und Bundesdurchschnitt nennen die Kölner Studierenden sehr häufig die gute Verkehrsanbindung (NRW: 67 %; Dtl.: 64 %), die Nähe von Kultur- und Freizeitangeboten (NRW: 38 %; Dtl.: 36 %) als Gründe für die Wahl der Wohnsituation. Außerdem geben sie häufig an, nichts anderes gefunden zu haben (NRW: 22 %; Dtl.: 26 %). Die Nähe zur Arbeitsstelle wird von Kölner Studierenden im Vergleich zum deutschen Durchschnitt häufig als Entscheidungsgrund genannt (Dtl.: 35 %), was wiederum die hervorgehobene Rolle der Erwerbstätigkeit im Kölner Studie-

Bild 6.4

Gründe für Entscheidung zur Wohnsituation nach Wohnform

Positionen 4 und 5 auf einer 5-stufigen Antwortskala von 1 = „trifft überhaupt nicht zu“ bis 5 = „trifft voll und ganz zu“, in %, Mehrfachnennungen möglich

Inwieweit haben Sie sich aus folgenden Gründen für Ihre gegenwärtige Wohnsituation entschieden?	Köln						NRW	Deutschland
	insgesamt	Wohnform					insgesamt	insgesamt
		WG	Eltern/ Verwandte	Partner(in)/ Kind(er)	allein	Wohnheim		
gute Verkehrsanbindung	71	73	61	76	77	69	67	64
angemessene Größe des Wohnraums	67	68	66	76	62	58	68	68
Nähe zur Hochschule	59	63	54	46	68	71	62	63
günstige Miete	55	53	74	45	42	75	62	63
gute Einkaufsmöglichkeiten	47	48	37	54	53	42	46	43
Nähe von Kultur-/Freizeitangeboten	43	48	39	41	44	39	38	36
Nähe zu Freunden/Partner(in)	42	34	59	47	32	31	42	38
Nähe zur Arbeitsstelle	41	28	52	49	44	27	41	35
Naherholungsgebiet in der Nähe	36	32	40	41	32	31	33	34
nichts anderes gefunden	31	33	26	20	34	48	22	26
Nähe zu Eltern	25	13	63	26	16	13	28	22

rendenalltag veranschaulicht (s. Kap. 5.2). Vergleichsweise selten war die günstige Miete entscheidend für die Wahl der Wohnsituation (NRW: 62 %; Dtl.: 63 %).

Die Gründe für die Entscheidung zur Wohnsituation korrespondieren mit der jeweiligen Wohnform. So sind Studierenden, die in Wohngemeinschaften leben, die Nähe von Kultur- und Freizeitangeboten sowie zur Hochschule besonders wichtig. Für Studierende, die bei ihren Eltern oder Verwandten wohnen, sind die Nähe zu den Eltern, die günstige Miete, die Nähe zu Freunden und zum/zur Partner(in) oder zur Arbeitsstelle sehr wichtig. Diejenigen, die gemeinsam mit ihrer/ihrer Partner(in) und/oder (einem) Kind(ern) zusammen wohnen, nennen besonders häufig die angemessene Wohnraumgröße, die Nähe zur Arbeitsstelle, gute Einkaufsmöglichkeiten sowie die Nähe zu Freunden und/oder dem/der Partner(in) sowie einem Naherholungsgebiet als ausschlaggebend für die Entscheidung zur Wohnsituation. Allein wohnende Studierende machen ihre Entscheidung häufiger als andere von der Nähe zur Hochschule, einer guten Verkehrsanbindung und guten Einkaufsmöglichkeiten abhängig. Wohnheimbewohner(innen) wählen ihre Wohnform überdurchschnittlich häufig wegen der günstigen Miete, weil sie nichts anderes gefunden haben oder der Nähe zur Hochschule.

Studierende, die nicht allein wohnen, wurden gefragt, ob sie ihre Wohnform gewählt haben, weil sie gern mit anderen

zusammenleben wollen. Die große Mehrheit der Studierenden, die mit ihrer/ihrer Partner(in) zusammenleben, gibt an, dass es ihr Wunsch war, mit dem/der Partner(in) zusammen zu wohnen (90 %). Gut drei Viertel derjenigen, die in einer Wohngemeinschaft oder mit anderen gemeinsam in einem Studierendenwohnheim leben, äußern, dass sie gern mit anderen zusammenleben wollten (78 %). Demgegenüber entspricht das Zusammenwohnen mit den Eltern nur für 42 Prozent auch dem ausdrücklichen Wunsch der Elternwohner(innen) („trifft (voll und ganz) zu“). Gut drei Viertel der allein wohnenden Studierenden haben ihre Wohnsituation gewählt, weil sie gern ohne Mitbewohner(innen) wohnen wollten (77 %).

Verkehrsmittel für den Weg zwischen Wohnort und Hochschule

Im Sommerhalbjahr nutzen 46 Prozent der Studierenden öffentliche Verkehrsmittel für den Weg zwischen Wohnort und Hochschule (Bild 6.5). Ein Drittel der Studierenden nutzt für diesen Weg ein Fahrrad. Im Winterhalbjahr greift ein deutlich größerer Anteil Studierender für den Weg zwischen Wohnort und Hochschule auf öffentliche Verkehrsmittel zurück (64 %), das Fahrrad wird dann deutlich seltener genutzt (14 %). Im Sommer- wie auch im Winterhalbjahr ist der Anteil an Kölner Studierenden, die ein Auto nutzen (Sommer: 10 % vs. Winter: 12 %), im Vergleich zu den Millionenstädten Berlin (Sommer: 4 % vs. Winter: 6 %) und Hamburg (Sommer: 4 % vs. Winter: 6 %) mit 10 beziehungsweise 12 Pro-

Bild 6.5
Verkehrsmittelwahl zwischen Wohnort und Hochschule nach Wohnform

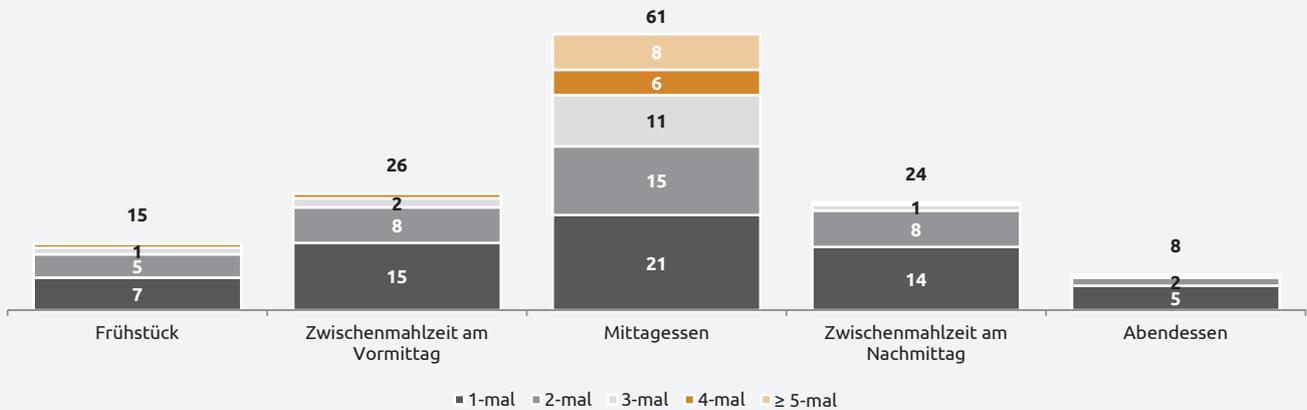
in %

Verkehrsmittel	insgesamt		WG		Eltern/ Verwandte		Partner(in)/ Kind(er)		allein		Wohnheim	
	Sommer	Winter	Sommer	Winter	Sommer	Winter	Sommer	Winter	Sommer	Winter	Sommer	Winter
öffentliche Verkehrsmittel	46	64	30	60	78	82	44	61	38	58	36	57
Fahrrad	33	14	55	26	6	2	29	12	35	15	36	12
PKW	10	12	2	4	15	16	20	21	9	13	2	2
allein fahrend	9	10	2	3	12	13	18	17	7	10	2	2
Fahrer(in) in Fahrgemeinschaft	1	1	-	<1	2	2	2	2	2	2	-	-
Mitfahrer(in) in Fahrgemeinschaft	<1	1	<1	<1	1	1	1	1	-	1	-	-
ich gehe zu Fuß	10	9	12	10	1	-	5	4	16	15	27	28
anderes	1	1	1	-	1	-	2	2	1	<1	-	1

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Bild 6.6 Mensanutzung nach Mahlzeit und Häufigkeit pro Woche

in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

zent sehr groß und liegt geringfügig unter dem Münchner Durchschnitt (Sommer: 11 % vs. Winter: 13 %). Sowohl im Sommer- (10 %) als auch im Winterhalbjahr (9 %) legt etwa jede(r) zehnte Kölner Studierende den Weg zu Fuß zurück. 1 Prozent der Studierenden gibt an, ein anderes Verkehrsmittel zu nutzen.

Differenziert nach ihrer Wohnform zeigen sich spezifische Unterschiede der Verkehrsmittelnutzung von Studierenden. Bewohner(innen) einer Wohngemeinschaft nutzen im Sommerhalbjahr unterdurchschnittlich häufig öffentliche Verkehrsmittel und greifen in beiden Jahreshälften besonders häufig auf das Fahrrad zurück. Studierende, die bei ihren Eltern oder anderen Verwandten wohnen, nutzen hingegen in beiden Jahreshälften nur sehr selten das Fahrrad und greifen häufig auf öffentliche Verkehrsmittel oder das Auto zurück. Auch Studierende, die mit ihrer/ihrer Partner(in) und/oder Kind(ern) zusammen wohnen, nutzen besonders häufig ein Auto für den Weg zur Hochschule. Diejenigen, die allein in einer Wohnung leben, nutzen selten öffentliche Verkehrsmittel und gehen besonders häufig zu Fuß zur Hochschule. Unter Bewohner(innen) eines Studierendenwohnheims ist der Anteil der Nutzer(innen) von öffentlichen Verkehrsmitteln und Autos gering, der von Fußgänger(inne)n jedoch sehr groß.

Wegedauer zwischen Wohnort und Hochschule

Die durchschnittliche Dauer für den einfachen Weg vom Wohnort zur Hochschule beträgt 39 Minuten und ist somit etwas länger als im Landes- (NRW: 37 Min.) und Bundes-

durchschnitt (Dtl.: 33 Min.). Eine Differenzierung der Anreisedauer zur Hochschule nach Wohnform zeigt, dass Studierende, die gemeinsam mit ihren Eltern oder Verwandten wohnen, mit durchschnittlich 64 Minuten für den einfachen Weg eine sehr lange Wegedauer haben. Studierende, die mit Partner(in) und/oder Kinder(ern) wohnen, benötigen durchschnittlich 45 Minuten für den Weg zur Hochschule. Deutlich kürzer sind die Wegezeiten von Studierenden, die allein in einer Wohnung leben (28 Min.) sowie in einer Wohngemeinschaft (25 Min.) oder in einem Studierendenwohnheim (23 Min.) wohnen.

6.2 Mensa/Cafeteria und studentische Ernährung

Allgemeine Mensanutzung

Insgesamt 15 Prozent der Studierenden nutzen zumindest einmal pro Woche das Frühstücksangebot einer Mensa oder Cafeteria (Bild 6.6): 7 Prozent frühstücken hier einmal pro Woche, 5 Prozent zweimal und 2 Prozent dreimal oder häufiger. Die Möglichkeit einer Zwischenmahlzeit am Vormittag wird von gut jeder/jedem vierten Studierenden genutzt (26 %), wobei 15 Prozent einmal pro Woche und weitere 8 Prozent der Studierenden zweimal pro Woche eine Zwischenmahlzeit am Vormittag in einer Mensa einnehmen. 61 Prozent der Studierenden gehen mindestens einmal pro Woche zum Mittagessen in eine Mensa. Damit ist das Mittagessen die Mahlzeit, die am häufigsten in der Mensa eingenommen wird. 8 Prozent der Studierenden nutzen die Mensa sogar fünfmal oder häufiger pro Woche für ein Mit-

tagessen. Knapp jede(r) Vierte geht für eine Zwischenmahlzeit am Nachmittag in die Mensa (24 %). Eher selten wird in einer Mensa zu Abend gegessen (8 %), was vor allem mit einem geringeren Angebot beziehungsweise den Öffnungszeiten in Zusammenhang steht.

Ein Vergleich der Mensanutzung nach Hochschulart zeigt, dass Studierende an Fachhochschulen deutlich häufiger als Universitäts-Studierende die Angebote der Mensen für das Frühstück nutzen (FH: 21 % vs. Uni: 11 %). Studierende beider Hochschularten nutzen das Angebot einer Zwischenmahlzeit am Vormittag zu gleichen Anteilen (FH und Uni: 26 %). Studierende an Universitäten gehen hingegen deutlich häufiger als diejenigen an Fachhochschulen für das Mittagessen (Uni: 66 % vs. FH: 54 %), eine Zwischenmahlzeit am Nachmittag (Uni: 27 % vs. FH: 19 %) und besonders das Abendessen (Uni: 11 % vs. FH: 4 %) in eine Mensa.

Unabhängig von ihrem Mensanutzungsverhalten wurden die Studierenden nach ihrer Tageshauptmahlzeit gefragt. Für knapp die Hälfte ist das Mittagessen die Hauptmahlzeit (48 %). Jede(r) dritte Studierende nennt das Abendessen als Hauptmahlzeit. Deutlich geringere Anteile verteilen sich auf kleinere Mahlzeiten über den Tag verteilt (7 %) und das Frühstück (4 %). 8 Prozent der Studierenden geben an, keine Tageshauptmahlzeit zu haben. In Zusammenhang mit den Angaben zur Mensanutzung bedeuten diese Angaben, dass nur wenige Studierende, für die das Abendessen die Hauptmahlzeit ist, diese auch in einer Mensa einnehmen, wohingegen das Angebot des Mittagessens häufiger genutzt wird, um die Tageshauptmahlzeit einzunehmen.

Mensa-Nutzungstyp

Da es sich bei der Mittagsmahlzeit einerseits um die am häufigsten genannte Tageshauptmahlzeit und andererseits um die mit Abstand am häufigsten in einer Mensa eingenommene Mahlzeit handelt (s. o.), verdient diese Mahlzeit im studentischen Ernährungsalltag besondere Beachtung. Zu diesem Zweck werden in Abhängigkeit von der Anzahl der in einer Mensa eingenommenen Mittagsmahlzeiten pro Woche drei Mensa-Nutzungstypen unterschieden: Stammgäste (mind. 3 Mittagsmahlzeiten), sporadische Nutzer(innen) (1 bis 2 Mittagsmahlzeiten) und Nicht-Nutzer(innen) (kein Mittagessen in einer Mensa).

Ein Viertel der Studierenden ist als Stammgast zu charakterisieren (Köln: 25 %; Bild 6.7): Der Anteil an Stammgästen fällt unter den Kölner Studierenden damit im Vergleich zum Bundesdurchschnitt (Dtl.: 32 %) geringer aus und liegt knapp unter dem Landesdurchschnitt (NRW: 26 %). Mit einem Anteil von 36 Prozent entspricht der Anteil sporadischer Nutzer(innen) weitgehend dem nordrhein-westfälischen und deutschen Durchschnitt. Gegenüber den Durchschnittswerten Nordrhein-Westfalens (NRW: 37 %) und Deutschlands (Dtl.:

32 %) handelt es sich bei Kölner Studierenden (39 %) recht häufig um den Mensa-Nutzungstyp der Nicht-Nutzer(innen).

Nur jede sechste Studentin ist Stammgast der Mensen. Mit einem Anteil von 39 Prozent entsprechen Studentinnen häufiger als im Kölner Durchschnitt der Kategorie sporadischer Nutzer(innen). Bei 44 Prozent der Studentinnen handelt es sich um Nicht-Nutzerinnen. Demgegenüber verteilen sich die Studenten zu jeweils etwa einem Drittel auf die Kategorien der Stammgäste (34 %), sporadischen Nutzer (34 %) und Nicht-Nutzer (32 %). Studenten sind somit doppelt so häufig Mensa-Stammgäste wie Studentinnen.

Ein Vergleich von Mensa-Nutzungstypen der Studierenden nach Hochschulart zeigt, dass Universitäts-Studierende deutlich häufiger als Studierende an Fachhochschulen Stammgäste sind (Uni: 29 % vs. FH: 18 %). Etwa gleich große Anteile von Universitäts- und Fachhochschul-Studierenden sind sporadische Mensanutzer(innen) (Uni: 37 % vs. FH: 35 %). Unter Fachhochschul-Studierenden ist der Anteil der Nicht-Nutzer(innen) besonders groß (FH: 46 % vs. Uni: 34 %).

Zufriedenheit mit dem Mensa-Angebot

Nach ihrer Zufriedenheit mit dem Mensa-Angebot befragt, geben knapp drei Viertel der Studierenden an, mit dem Preis-Leistungs-Verhältnis zufrieden oder sehr zufrieden zu sein (74 %; Bild 6.8). Mit den Auswahl- und Kombinationsmöglichkeiten des Angebots sind 46 Prozent der Studierenden (sehr) zufrieden und 42 Prozent geben an, mit dem Geschmack (sehr) zufrieden zu sein. Beinahe ebenso viele zeigen sich mit der Präsentation und Darbietung des Essensangebots zufrieden (39 %). In Bezug auf die Atmosphäre und Raumgestaltung der Mensen (27 %) sowie die Ernährungsqualität und den Gesundheitswert (26 %) gibt gut jede(r) Vierte (große) Zufriedenheit an. Unterschiede zum Landes- und Bundesdurchschnitt in der Zufriedenheit mit diesen ausgewählten Aspekten der Mensa beziehen sich vorrangig auf das Preis-Leistungs-Verhältnis (NRW: 66 %; Dtl.: 63 %) sowie die Präsentation und Darbietung des Angebots (NRW: 34 %; Dtl.: 36 %), mit dem die Kölner Studierenden häufiger (sehr) zufrieden sind, und die Atmosphäre und Raumgestaltung (NRW: 32 %; Dtl.: 33 %) sowie die Ernährungsqualität und den Gesundheitswert (NRW: 28 %; Dtl.: 30 %), die von den Studierenden in Köln weniger häufig positiv bewertet werden.

Studenten bewerten beinahe alle Aspekte der Zufriedenheit mit der Mensa positiver als Studentinnen. Sehr deutliche Unterschiede in Bezug auf die Zufriedenheit bestehen zwischen Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen: Universitäts-Studierende bewerten alle Aspekte positiver als Fachhochschul-Studierende. Besonders deutlich zeigt sich dies in Bezug auf die Auswahl- und Kombinationsmöglichkeiten (Uni: 57 % vs. FH: 28 %), den Geschmack (Uni: 50 % vs.

Bild 6.7 Mensa-Nutzungstyp (Mittagessen) nach Geschlecht und Hochschulart

in %

Mensa-Nutzungstyp	Köln				NRW	Deutschland	
	insgesamt	Geschlecht		Hochschulen		insgesamt	insgesamt
		weibl.	männl.	Uni	FH		
Stammgäste	25	17	34	29	18	26	32
sporadische Nutzer(innen)	36	39	34	37	35	37	36
Nicht-Nutzer(innen)	39	44	32	34	46	37	32

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung; DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Bild 6.8 Zufriedenheit mit ausgewählten Aspekten der Mensa nach Geschlecht und Hochschulart

Positionen „zufrieden“ und „sehr zufrieden“ auf einer 5-stufigen Antwortskala von 1 = „überhaupt nicht zufrieden“ bis 5 = „sehr zufrieden“, in %

Wie zufrieden sind Sie mit dem Angebot in der von Ihnen am häufigsten genutzten Mensa hinsichtlich der folgenden Aspekte?	Köln				NRW	Deutschland	
	insgesamt	Geschlecht		Hochschulart		insgesamt	insgesamt
		weibl.	männl.	Uni	FH		
Preis-Leistungs-Verhältnis	74	72	76	80	64	66	63
Auswahl- und Kombinationsmöglichkeiten	46	47	46	57	28	45	45
Geschmack	42	40	44	50	28	40	41
Präsentation und Darbietung des Essensangebots	39	36	41	46	26	34	36
Atmosphäre und Raumgestaltung	27	25	29	29	24	32	33
Ernährungsqualität und Gesundheitswert	26	23	29	29	21	28	30

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung; DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

FH: 28 %), die Präsentation und Darbietung des Essens (Uni: 46 % vs. FH: 26 %) und das Preis-Leistungs-Verhältnis (Uni: 80 % vs. FH: 64 %).

Hinderungsgründe und Beeinträchtigungen der Mensa-Nutzung

Die insgesamt am häufigsten genannten Gründe von Studierenden, die maximal zwei Mittagsmahlzeiten pro Woche in einer Mensa einnehmen, nicht häufiger in einer Mensa zu Mittag zu essen, sind, dass sie lieber selbst kochen (58 %) oder ihr Essen selbst mit zur Hochschule bringen (54 %; Bild 6.9). Jeweils etwa zwei von fünf Studierenden mit maximal zwei Mensa-Mittagessen pro Woche geben an, dass sie selten in der Mensa zu Mittag essen, weil ihre Lehrveranstaltungen zeitlich ungünstig liegen (41 %), ihre persönliche Lebenssitu-

ation (z. B. Erwerbstätigkeit, Partnerschaft, familiäre Betreuungsaufgaben; 39 %) keine häufigere Nutzung zulässt oder sie nicht oder nur selten an der Hochschule sind (38 %). 31 Prozent nennen einen zu engen Veranstaltungsplan beziehungsweise zu wenige Pausen als Grund. Seltener sehen sie von häufigeren Mensabesuchen wegen der ungemütlichen Atmosphäre (23 %), geringer Qualität des Angebots (23 %), der ungünstigen Lage und Erreichbarkeit der Mensa (19 %) oder weil das Angebot nicht zu ihren Ernährungsgewohnheiten passt (18 %) ab.

Da sehr deutliche Unterschiede zwischen Universitäts- und Fachhochschul-Studierenden hinsichtlich der Mensanutzung und Bewertung (s. o.) bestehen, lohnt ein Vergleich der Mensa-Nutzungshindernisse nach Hochschulart (Bild 6.10).

Bild 6.9 Hindernisse, (häufiger) in der Mensa zu Mittag zu essen

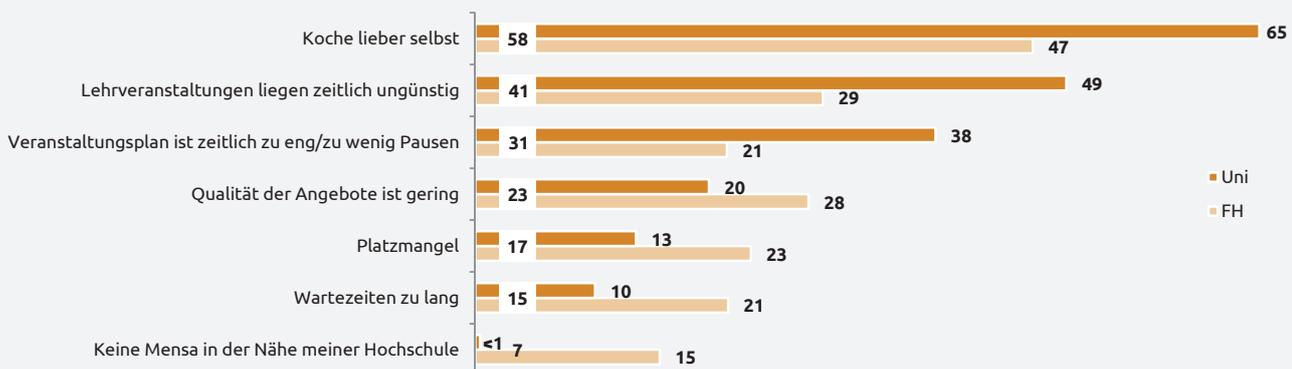
Die 10 häufigsten Nennungen; Studierende, die max. zwei Mittagsmahlzeiten pro Woche in der Mensa einnehmen, Mehrfachnennungen möglich, in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Bild 6.10 Hindernisse, (häufiger) in der Mensa zu Mittag zu essen nach Hochschulart

Aspekte mit deutlichstem Unterschied zwischen Uni und FH; Studierende, die max. zwei Mittagsmahlzeiten pro Woche in der Mensa einnehmen, Mehrfachnennungen möglich, in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

lich häufiger als Fachhochschul-Studierende angeben, lieber selbst zu kochen (Uni: 65 % vs. FH: 47 %), dass ihre Lehrveranstaltungen zeitlich ungünstig liegen (Uni: 49 % vs. FH: 29 %) und dass ihr Veranstaltungsplan zeitlich zu eng ist beziehungsweise wenige Pausen vorsieht (Uni: 38 % vs. FH: 21 %). Demgegenüber werden Studierende an Fachhochschulen wesentlich häufiger als Universitäts-Studierende durch eine

mangel (FH: 23 % vs. Uni: 13 %) oder lange Wartezeiten (FH: 21 % vs. Uni: 10 %) von einem Mensabesuch abgehalten. Besonders häufig geben Fachhochschul-Studierende an, dass sich in der Nähe ihrer Hochschule keine Mensa befindet (FH: 15 % vs. Uni: <1 %).

Bild 6.11**Einschätzung des eigenen Ernährungsverhaltens nach Geschlecht und Hochschulart**

Positionen 4 und 5 auf 5-stufiger Antwortskala von 1 = „stimme überhaupt nicht zu“ bis 5 = „stimme voll und ganz zu“, in %

Wie schätzen Sie Ihr Ernährungsverhalten ein? Worauf kommt es Ihnen besonders an?	Köln				NRW	Deutschland	
	insgesamt	Geschlecht		Hochschulart		insgesamt	insgesamt
		weibl.	männl.	Uni	FH		
genussorientiert	75	77	72	76	74	75	
darin orientiert, dass ich satt werde	73	69	77	73	73	73	
gesundheitsorientiert	54	60	47	56	51	53	
preisorientiert	50	51	49	53	51	51	
vegetarisch orientiert	23	29	16	28	20	22	
kommunikationsorientiert	22	23	22	26	18	18	
an ethischen Kriterien orientiert	17	18	15	20	16	17	
am Ambiente orientiert	10	10	10	10	9	9	
vegan orientiert	6	8	4	8	6	7	

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Subjektive Einschätzung des individuellen Ernährungsverhaltens

Die Befragung der Studierenden zur Einschätzung des eigenen Ernährungsverhaltens kann Hinweise zur Verbesserung des Mensaangebots liefern. Die große Mehrheit der Studierenden gibt an, sich genuss- (75 %) oder am Sattwerden orientiert (73 %) zu ernähren (Bild 6.11). Eine Gesundheitsorientierung wird von 54 Prozent der Studierenden angegeben. Die Hälfte der Studierenden gibt eine Preisorientierung in Bezug auf das Ernährungsverhalten an (50 %). Deutlich seltener liegt eine vegetarische Orientierung (23 %), ein kommunikationsorientiertes Ernährungsverhalten (22 %), eine Orientierung an ethischen Kriterien (17 %) oder am Ambiente (10 %) sowie eine vegane Orientierung (6 %) vor.

Ein Vergleich der Kölner Studierenden zum nordrhein-westfälischen und deutschen Durchschnitt zeigt in Bezug auf die meisten Aspekte nur geringe Unterschiede. Lediglich eine Kommunikationsorientierung wird von den Studierenden in Köln nennenswert häufiger als im Landes- und Bundesdurchschnitt (NRW und Dtl.: 18 %) genannt.

Eine Differenzierung dieser Selbsteinschätzung nach Geschlecht zeigt, dass Studentinnen ihr Ernährungsverhalten deutlich häufiger als Studenten als gesundheitsorientiert (weibl.: 60 % vs. männl.: 47 %) oder vegetarisch orientiert (weibl.: 29 % vs. männl.: 16 %) beschreiben. Studenten geben hingegen deutlich häufiger als Studentinnen an, ihre

Ernährung am Sattwerden auszurichten (männl.: 77 % vs. weibl.: 69 %).

Bei Studierenden an Universitäten liegt im Gegensatz zu Fachhochschul-Studierenden wesentlich häufiger eine vegetarische Orientierung (Uni: 28 % vs. FH: 15 %) oder eine Kommunikationsorientierung (Uni: 26 % vs. FH: 16 %) vor. Auch eine Preisorientierung (Uni: 53 % vs. FH: 46 %) oder eine Orientierung an ethischen Kriterien (Uni: 20 % vs. FH: 12 %) wird von ihnen deutlich häufiger genannt. Keiner der abgefragten Aspekte wird im Durchschnitt häufiger von Fachhochschul-Studierenden genannt als von Studierenden an den Universitäten.

6.3 Information und Beratung

Im Rahmen der Befragung wurde erhoben, zu welchen Themen die Studierenden im Verlauf der letzten zwölf Monate Fragen, Schwierigkeiten oder Belastungen hatten und ob sie Beratungsangebote in Bezug auf diese Themen genutzt haben. Die Themenfelder decken drei finanzierungsbezogene, zwölf studienbezogene und sechs persönliche Aspekte des studentischen Alltags ab. Da die Fallzahlen in Bezug auf die meisten der einzelnen Aspekte zu gering sind, um valide Rückschlüsse daraus ziehen zu können, werden die Ergebnisse in aggregierter Form, nach Themenfeldern, dargestellt.

Bild 6.12

Beratungs- und Informationsbedarf und Nutzung von Beratungsangeboten

Positionen „ja, in hohem Maße“ auf einer 3-stufigen Skala von „nein, überhaupt nicht“ bis „ja, in hohem Maße“; Mehrfachnennungen möglich, in %

	Beratungsbedarf	Nutzung von Beratungsangeboten		
		insgesamt	innerhalb Hochschulbereich	außerhalb Hochschulbereich
		Bezugsgruppe: alle Studierenden	Bezugsgruppe: Studierende mit Beratungsbedarf	Bezugsgruppe: Studierende mit Beratungsbedarf, die Beratungsangebot nutzten
Insgesamt				
Deutschland	61	46	62	67
Köln	66	47	65	66
Finanzierungsbezogene Themen				
Deutschland	20	49	51	63
Köln	23	46	57	57
Studienbezogene Themen				
Deutschland	32	60	72	47
Köln	32	55	83	36
Persönliche Themen				
Deutschland	33	43	20	87
Köln	35	47	19	89

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Kölner StW.

Insgesamt hatten 66 Prozent der Studierenden in den letzten zwölf Monaten zu mindestens einem der abgefragten Themen Beratungsbedarf (Bild 6.12). Gut jede(r) Dritte gibt Beratungsbedarf zu persönlichen Themen (35 %) und/oder zu mindestens einem studienbezogenen Thema (32 %) an. Bei fast jeder/jedem vierten Studierenden bezog sich der Beratungsbedarf auf finanzierungsbezogene Fragen (23 %). Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt geben die Kölner Studierenden geringfügig häufiger an, Fragen zu Aspekten des finanzierungsbezogenen (Dtl.: 20 %) oder persönlichen (Dtl.: 33 %) Themenfeldes gehabt zu haben.

Unabhängig vom Thema haben 47 Prozent der Studierenden, die Informationsbedarf angegeben haben, auch ein Beratungsangebot innerhalb und/oder außerhalb ihrer Hochschule in Anspruch genommen. Die Gesamtquote der Beratungsnutzung entspricht damit weitgehend dem Bundesdurchschnitt (Dtl.: 46 %).

Zu den finanzierungsbezogenen Beratungsthemen gehören Anliegen wie Fragen zur Finanzierung des Studiums, zur

Krankenversicherung oder zur Finanzierung eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts. 46 Prozent der Studierenden mit Beratungsbedarf in diesem Themenfeld haben auch ein Beratungsangebot zu mindestens einem der Aspekte genutzt. Die Gesamtnutzung von Beratungsangeboten zu finanzierungsbezogenen Themen ist damit etwas geringer als im deutschen Durchschnitt (49 %). Die Kölner Studierenden haben – entgegen dem Bundestrend – gleich häufig Angebote innerhalb und/oder außerhalb der Hochschule (jeweils 57 %) zurückgegriffen.

Unter studienbezogener Beratung ist eine große Anzahl an Themen zusammengefasst. Sie beziehen sich auf Arbeitsorganisation und/oder Zeitmanagement, Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten, die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit, Prüfungsangst, Lern- und Leistungsprobleme, Zweifel an der Fortsetzung des Studiums, Studienabschlussprobleme, die Organisation eines studienbezogenen Auslandsaufenthaltes, einen Studiengangwechsel, die Vereinbarkeit von Studium und Kind(ern) sowie auf das Studium mit Behinderung(en) oder chronischer Krankheit und eine

allgemeine Studienberatung. Insgesamt haben 55 Prozent der Studierenden mit Beratungsbedarf zu einem oder mehreren dieser Themen mindestens ein Beratungsangebot in Anspruch genommen. Diese Quote ist etwas geringer als im deutschen Durchschnitt (Dtl.: 60 %). Beratungsangebote innerhalb der Hochschule (83 %) wurden dabei von den Kölner Studierenden deutlich häufiger genutzt als Angebote außerhalb der Hochschule (36 %). Während die Studierenden in Köln häufiger als im deutschen Durchschnitt Beratungsangebote innerhalb des Hochschulbereichs nutzten (Dtl.: 72 %), ist der Anteil der Beratungsnutzung außerhalb der Hochschule unter Kölner Studierenden geringer als im Bundesdurchschnitt (Dtl.: 47 %).

Schließlich sind im Bereich der persönlichen Themen Fragen zum Selbstwertgefühl, zu depressiven Verstimmungen, Partnerschaftsproblemen oder Problemen im familiären Umfeld sowie zu Kontaktschwierigkeiten oder Problemen mit Alkohol und/oder anderen Drogen subsummiert. Von den 35 Prozent der Studierenden mit Beratungsbedarf zu einem oder mehreren dieser Themen haben 47 Prozent ein Beratungsangebot in Anspruch genommen. Der Unterschied zwischen der Nutzung von Angeboten außerhalb und innerhalb der Hochschule fällt in Bezug auf dieses Themenfeld besonders stark aus: Während nur 19 Prozent der Studierenden ein Angebot innerhalb der Hochschule nutzten, griffen 89 Prozent (auch) auf Hilfestellung außerhalb der Hochschule zurück. Diese Angaben entsprechen weitestgehend dem deutschen Durchschnitt.

Literaturverzeichnis

- Apolinarski, B. (2014). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Köln 2012. Regionalauswertung der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch das Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung*. Köln: Kölner Studentenwerk.
- Fabian, G., Hillmann, J., Trennt, F., & Briedis, K. (2016). *Hochschulabschlüsse nach Bologna. Werdegänge der Bachelor- und Masterabsolvent(inn)en des Prüfungsjahrgangs 2013*. Forum Hochschule 1|2016. Hannover: DZHW.
- Ferencz, I., Hauschildt, K., & Garam, I. (2013). *Mobility windows: From concept to practice*. Bonn: Lemmens.
- Isserstedt, W., Richter, J. (2010). *Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Studierenden in Köln. Sonderauswertung der 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks*. Hannover: HIS Hochschul-Informationssystem.
- Middendorff, E., Apolinarski, B., Becker, K., Bornkessel, P., Brandt, T., Heißenberg, S. & Poskowsky, J. (2017). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016. 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks – durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung*. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).
- Middendorff, E., Apolinarski, B., Poskowsky, J., Kandulla, M., & Netz, N. (2013). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch das HIS-Institut für Hochschulforschung*. Bonn, Berlin: BMBF.
- Netz, N., & Finger, C. (2016). New Horizontal Inequalities in German Higher Education? Social Selectivity of Studying Abroad between 1991 and 2012. *Sociology of Education*, 89(2), 79-98.
- Schirmer, H. (2017). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Nordrhein-Westfalen 2016. Regionalauswertung der 21. Sozialerhebung des DSW durchgeführt vom DZHW für die Arbeitsgemeinschaft Studierendenwerke NRW*. Bochum: Arbeitsgemeinschaft Studierendenwerke Nordrhein-Westfalen.
- Vonovia, CBRE (Hrsg.) (2016). *Wohnmarktreport Deutschland 2016*. Bochum & Berlin: Vonovia SE & CBRE GmbH.

Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Köln 2016

Regionalauswertung der 21. Sozialerhebung des DSW durchgeführt vom DZHW für das Kölner Studierendenwerk

Impressum

Herausgeber

Jörg J. Schmitz
Geschäftsführer des Kölner Studierendenwerks AÖR
Universitätsstraße 16, 50937 Köln
Tel. 0221 94265-0
E-Mail: info@kstw.de
www.kstw.de

Autor:

Hendrik Schirmer
Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW)

Projektgruppe 21. Sozialerhebung am DZHW:

Dr. Elke Middendorff (Leitung)
Beate Apolinarski
Karsten Becker
Dr. Philipp Bornkessel
Dr. Tasso Brandt
Sonja Heißenberg
Jonas Poskowsky
Hendrik Schirmer

Layout und Satz:

Titelseite:

SEVN Agentur für Design & Marken
Matthias Klegraf
www.sevn.de

Inhalt:

Petra Nölle
Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW)

Druck:

DFS Druck Brecher GmbH
www.dfs-pro.de

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

Empfohlene Zitation:

Schirmer, H. (2018). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Köln 2016. Regionalauswertung der 21. Sozialerhebung des DSW durchgeführt vom DZHW für das Kölner Studierendenwerk*. Köln: Kölner Studierendenwerk.

Weitere Informationen zur Untersuchungsreihe:

www.sozialerhebung.de